

I.

Scharffs Briefe an Cyprian.

Von D. Dr. Theodor Wotische.

In ihrem 46. Jahrgange zeigen die Unschuldigen Nachrichten den Tod ihres ältesten Mitarbeiters an, des Magisters Gottfried Balthasar Scharff, geistlichen Inspektors zu Schweidnitz, der am 9. August 1745 seine Augen geschlossen habe. Zum Mitarbeiter hatte ihn Löscher einst 1701 gewonnen, und bis 1734 war er einer ihrer treuesten Rezensenten, hierbei nicht immer ohne Anfechtungen.¹⁾ Er hat in ihnen Schriften angezeigt, gelegentlich eigene Abhandlungen veröffentlicht, auch die Zeitschrift wider ihre Gegner Scha-

¹⁾ Reinhardt, Superintendent von Sondershausen, von 1720 bis zu seinem frühen Tode 1732 der Herausgeber der Unschuldigen Nachrichten oder, wie die Zeitschrift jetzt hieß, der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, meldete unter dem 21. August 1726 Cyprian:

„Antiquo-nova nostra satanas undique insultare coepit. Iam etenim d. seniori et pastori m. G. B. Scharffio etiam litem intenderunt eorum causa, quae adversus pontificios inserta leguntur. Hic igitur a me testimonium requirit, quo profiteor nullam recensionem aut articulum antipapalem ab ipso profectum, id quod et est verum, quippe iam olim eandem ob causam in ius vocatus summa sollicitudine cavit, ne vel verbo ipsos laederet, nec recensuit, nisi quod inter nostrates agitantur, aut scripta exegetica, moralia et similia. Vergl. auch Reinhardts Brief an Löscher vom 11. Sept. 1722: „H. Scharff verlangete neulich, in den Vorbericht dieses Jahres folgende Worte miteinzurücken: Es ist eine Arbeit, aber unterschiedene Federn, und kann deren Mitglieder keins der anderen Beitrag sehen, ehe er gedruckt wird. Daher auch keines vor das andere stehen, und nur ein jedes das seinige auf Begehren verantworten kann, auch eines mehreren anzunehmen nicht verbunden ist. Also können wir versichern, daß z. B. an dem, was etwa wider die römische Religion vorkommt, einige Glieder nicht den geringsten Teil haben.“ Es haben ihn die Priester ein- und andermal hart deswegen gehalten, doch dünkt mich, die Worte seien etwas zu speziell und scheinen die

melius in Raumburg und Lange in Halle verteidigt.¹⁾ Auch sonst war er literarisch sehr tätig; er arbeitete an anderen Zeitschriften mit und gab noch in seinem Alter „Die Gelehrten Neuigkeiten Schlesiens“ heraus. Unübersehbar ist die Zahl seiner wissenschaftlichen, theologischen und philologischen Abhandlungen, der Predigten, Erbauungsbücher, Lieder, die er veröffentlicht hat. Doch diese seine literarischen Erzeugnisse sollen uns hier nicht beschäftigen, auch nicht sein amtliches Wirken, sondern die Briefe, die er an den Gothaer Kirchenrat Ernst Salomon Cyprian geschrieben hat. Briefe haben ihren besonderen Reiz. Ein einziger Brief unterrichtet oft besser als eine lange Abhandlung. Demgemäß sind von jeher Briefe gesammelt und herausgegeben worden, besonders für die Reformationzeit, weniger für das folgende Jahrhundert, noch weniger für das achtzehnte. Und doch verdienen auch diese unser volles Interesse, zumal wenn sie deutsch geschrieben sind und unmittelbar zu uns sprechen. Im folgenden biete ich Briefe Scharffs an Cyprian, den bedeutendsten Vertreter der absterbenden Orthodoxie neben G. Valentin Vöcher. So weit der Briefwechsel Cyprians sich erstreckte und so zahlreich seine Verehrer allenthalben waren,²⁾ in Schlesien stand er doch nur mit Scharff in ständiger Verbindung. Gelegentlich schrieben an ihn aus Schweidnitz Johann Friedrich Thomas,³⁾ der

ersten fast einen *dissensus membrorum* einzuschließen. Unter dessen könnte man wohl der Verantwortung wegen in *locis ecclesiae pressae* etwas miteinfließen lassen. Aber bei diesem Jahre habe es außer acht gelassen.“ Dann unter dem 4. Mai 1723: „Was in die Vorrede einfließen lassen, habe endlich H. Scharff zu Gefallen tun müssen, nachdem er etliche Male solches gefordert.“

¹⁾ Vergl. Unschuldige Nachrichten 1707, S. 801.

²⁾ Hinter der schlesisch-polnischen Grenze in Unruhstadt tauschte der Senior Arnold mit ihm Briefe. Aus Schocken hinter Posen dankte ihm Pastor Christoph Koch am 18. Juni 1741 für eine Kollektentbewilligung; vom fernen Moskau schrieb Superintendent Bagetius 1720, im folgenden Jahre auch sein Nachfolger Christian Haumann. Er suche den Gothaischen Katechismus einzuführen, den von Bagetius nach dem Gothaischen ausgearbeiteten wolle keine Gemeinde annehmen. Bagetius nenne sich gekrönter Poet, weil er vordem Kantor in Bartorf bei Hamburg gewesen sei.

³⁾ „Incidit nuper in catalogum manuscriptorum bibliothecae Gothanae. Venit in mentem cogitare, ane etiam Porphyrii opus „de abstinentia ab esu animantium“, cuius editionem iam ab aliquo tempore molior, ibi reperiat, cui vir doctus aliquis suas in istum autorem adscripserit

ihn am 14. September 1715 um eine literarische Auskunft bat, aus Breslau der Inspektor Teubner¹⁾ an Elisabeth, da er ihn um Bücher ersuchte, und der gelehrte Johann Gottlob Nimpfisch,²⁾ Pfarrer und Senior bei Maria Magdalena, aus Görlitz der Oberpfarrer Laurentii, den Cyprian im Streite wider die Unionspläne des Tübinger Kanzlers Pfaff um übersendung handschriftlicher Nachrichten gebeten hatte, aus Sagan Pastor Christian Marawe.

animadversiones. Literas ad me tuas Lipsiam vel ad Gottfriedum Kirstium mercatorem vel ad Thomam Fritschium bibliopolam mittes, per quos mihi recte tradentur“.

1) So schreibt Teubner am 1. Oktober 1721: „Wir sind hier in vielen Stücken unglücklich, besonders auch darin, daß gute Bücher hereinzuführen, die die Religion betreffen, fast unmöglich fallen will, indem alles dem römischen Fiscal unter die Augen kommen soll, der alsdann nichts durchgehen läßt und wegnimmt, was ihm gefällt. Ich habe selbst schon mehr wie einmal hierunter gelitten. Weil aber jezo vernehme, daß G. M. beschäftigt sind, wie gegen die Papisten so auch also gegen die neuen Friedensstifter dero heilige Arbeit anzuwenden, so möchte, daß alles zusammen in einem Pakete zu Leipzig befindlich sein möchte, da dann sorgen werde, durch Einschlag hiesiger Kaufleute es unbezichtigt hereinzubekommen.“ Am 24. Januar des folgenden Jahres kann er für ein Schreiben vom 29. November danken. Zugleich warnt er von neuem vor der Post. Eine Sendung sei ihm aufgebrochen worden. Am 10. Mai meldet er: „Von Wittenberg her vernimmt man, daß Herr D. Janus seine zwei Disputationen gegen Pfaff nicht halten darf. Mit den andern Professoren wird es sonder Zweifel ebenso gehen, wenn es nicht schon geschehen ist, und also scheint auch der Dresdener Hof die Union zu begünstigen.“

2) Vergl. seinen Brief vom 1. Mai 1727, da er von den Handschriften und Brieffsammlungen der Elisabethkirchbibliothek meldet:

„Si quae de iis specialius referri cupias, promptum me habebis veniamque dabis, ut tuum rursus auxilium exorem, ubi me vel ad eas divi Lutheri epistolas, quae partim adhuc latuerunt in bibliothecis, partim hic illic sparsim recensitae praestant, ebendas vel ad omnes uno volumine colligendas accingam. Equidem alium librum satis amplum itidem in bibliotheca nostra servatum luci publicae exponere animo proposueram . . . Quaeso commentarium in symbolum Athanasianum msc., quem apud vos habetur, cum illo Jacobi in bibliotheca patrum Lugd. 26 p. 624 exstante conferri facias, ut resciscam, utrum conveniat necne, quandoquidem rev. Waterlandius Anglus, notus historiae in illud symbolum criticae iterum sub praelo sudantis auctor, cum opus illud ad me mitteret, hac de re certior fieri expetivit.“

Ohne weitere Einleitung theile ich jetzt die Scharffschen Briefe mit. Sie sind an sich klar und durchsichtig, jedes weitere Wort überflüssig. Ich kann sie fast vollständig bringen, nur ganz wenige fehlen. Die letzten enttäuschen. Wir hören nichts davon, daß der Einmarsch Friedrichs des Großen für die Evangelischen Schlesiens Rettung aus tiefster Noth bedeutete. Der alternde, fränkclnde Schweidnitzer Pastor empfand die Drangsale des ersten schlesischen Krieges zu schwer, die neuen Steuern, die der große Friedrich ausschrieb, zu bitter, trotz allem Furchtbaren, was der Kaiserhof in Wien über den Protestantismus gebracht hatte, wurzelte die Treue gegen das angestammte Herrscherhaus zu tief in ihm, als daß er des Wandels der Verhältnisse recht froh hätte werden können.

I. Ich begehle vielleicht eine große Kühnheit, daß mich als ein Unbekannter unterstehe, F. H. mit diesen Zeilen aufzuwarten. Nachdem ich bisher öfters in der Stille meinen Gott gepriesen vor die großen Gaben, welche er in dero vor das Heil der armen Kirche besorgtes Herze geleet, so bin zwar etliche Male entschlossen gewesen, theils aus dem zelo Silesiorum contra irruentem calvinismum betrübte Klagen über den elenden Zustand unseres Sarepta in diesen Landen,¹⁾ theils sonst einige Literaria zur Bezeugung meiner besondern Verehrung dero großen Verdienste zu übersenden. Ich kann aber nicht leugnen, daß meine Blödigkeit und die Betrachtung dero wichtigen Geschäfte mich noch immer davon abgehalten haben. Jedoch nunmehr heißt mich Liebe

¹⁾ Im Sommer 1722 ging der lutherische Pfarrer für Preßburg, der sich in Jena von Züllich hatte ordinieren lassen, nach Ungarn zurück. Von seinen Reiseerlebnissen meldete er: „Am Tage Jakobi wurde ich abends in Prag angehalten, nachdem man aus dem preußischen Paß, so ich mit mir genommen und darin ich mich einen Studiosus nennen lassen, geschlossen, ich sei ein Lutheraner. Nun gestand ich das soaleich, fragte aber, ob denn ein Lutheraner nicht hindurch reisen dürfte. ‚Ja, sagten sie, aber keine Studenten, hinter welchen zuweilen Prädikanten stecken.‘ Es half daher nichts, sondern ich mußte meinen Koffer öffnen, alle Bücher bis auf ein Blatt hergeben, welche mir als lutherische Bücher abgenommen und mit einem besondern Bericht zum Bürgermeister geschickt wurden. Derselbe hielt die Sache für zu wichtig, um sie selbst zu entscheiden, ließ sie daher an den Stadthauptmann Grafen von Waldstein gelangen, welcher mich auf das schärfste ausfragte in Gegenwart des Sekretärs, der alles aufzeichnen mußte. Allein auch er wälzte die Sache von sich auf die Statthalter weg. Dieses

und Erbarmung zu meinen Glaubensbrüdern, ja die Not selbst ein Herz fassen und gehorsamst bitten, folgendes zu Herzen zu nehmen.

Es haben dann und wann auch Böhmen und Mähren zu vier, fünf und sechs Personen auf einmal sich bei mir eingefunden und ihr Verlangen, zu unserer Religion zu treten und mit Verlassung alles des Ihrigen in Lausitz oder Sachsen zu flüchten, entdeckt; dann in zwei Jahren wohl über hundert Personen glücklich fortkommen. Abgewichenen 13. März aber melden sich bei hellem Mittage 22 Personen auf einmal mit drei Schlitten an, welche, da sie nach einiger Speijung und Almosen bei unseren Stadttoren vorbei nach der Lausitz fortreisen, von der Wache angehalten und die Männer und Weiber, jede besonders, mit Wegnehmung ihres bischen Armuts in die öffentlichen Gefängnisse geführt werden. Sie sind von der mährischen Grenze aus einem Dorfe Kunewalde, Untertanen des Grafen Harrach, aber doch noch in Oberschlesien gehörig (allwo sie Acker und Häuser mit allem Zugehör stehen lassen), und also käme ihnen das beneficium emigrandi durch dem osnabrückschen und rautstädtischen Friedensschluß zu statten, wenn nur bald jemand vor sie intercedierte, ehe sie ihrem Herrn wieder übergeben würden. Auf welchen Fall sie als Märtyrer anzusehen, denn sie schon, weil sie in die Messe nicht gehen wollen, harte Gefängnisse und Leibesstrafen zum Teil ausgestanden, auch lezlich mit den Galeeren bedroht worden. Deswegen sie auch bei Nacht sich fortgemacht, indem ihre

Gericht übergabs als eine Religionssache dem Appellationsgericht. Da wurde ich alsbald beim Kopf genommen, mit vier Musketiern in Arrest geführt und in ein finsternes Loch, welches sie Begefeuer nennen, geworfen. Darinnen lag ich nur fünf Stunden, wurde vor das Appellationsgericht gerufen, aufs neue scharf ausgefragt, mit gefangenen Hussiten gegenübergestellt, welche gefragt wurden, ob sie mich kennen, und also auf das härteste als ein Uebeltäter behandelt. Als man mich unschuldig befunden (denn man hat mich im Verdacht gehabt, ich sei ein preussischer Emissär, die heimlichen Hussiten in Böhmen aufzuwiegeln und in ihrer Kezerei zu bestärken), so sollte ich zwar losgesprochen werden, allein es verzog sich noch bis auf den fünften Tag, daß ich also vier ganze Tage im Arrest sein mußte. Zu einigem Troste haben sie nachher mir meine Bücher zurückgegeben, aber des H. Cyprian Traktat haben sie nicht gefunden, der war im Wagen versteckt. Des Beschauers Hand war keine Hand davon, Gott hat ihn mit Blindheit geslagen.“

Obrigkeit ohnedies sie unterschiedlich als Ketzer zum Teufel laufen geheissen. Das Licht ist ihnen aufgegangen, indem sie in Städten, wo evangelischer Gottesdienst ist, zum Jahrmarkt und also etlichen Predigten kommen und einige Gebet- und Andachtsbücher heimlich erhalten haben. J. H. werden die Wunder göttlicher Gnade und Kraft des heiligen Wortes Gottes verehren. Sie haben unerschrocken und mit großer Freudigkeit gleich bekannt, was ihr Vorhaben sei, evangelisch zu werden, und von diesem Vorsatze durch nichts in der Welt sich abbringen lassen. Kaum kommt jemand als die katholische Obrigkeit und die Jesuiten zu ihnen. Ein junges Weib mit einem säugenden Kinde sagt, wie sie in das Gefängnis geht: „Will dich noch einmal in Jesu Wunden legen, den soll uns niemand nehmen.“ Nachdem mir nun solche höchst unglückseligen Leute, die, wo es am gelindesten gehet, ihren Geist im Gefängnis werden lassen umkommen, sehr zu Herzen gehen und Ihre Durchläuchtigkeit zu Gotha weltbekannt ist, so habe gehorsamst bitten wollen, ob nicht Serenissimus auf das ehefte zu einer Intercession an kaiserlichem Hofe zu bewegen wäre. Ich glaube, daß es wenigstens Mitleiden und Gebet zu erwecken, gut sei, wenn es bald in öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht würde. Jedoch mit Gottes Willen höchst zu verbergen, daß es von Schweidnitz und mir, der ohnedies manche Drohung hören muß, herkomme. Tun Sie, großer Gönner, nach dero Weisheit und Eifer vor die wahre Religion, was Sie für gut befinden. Der Herr aber sei mit Ihnen und schenke Ihnen ferner Leben, Kräfte, Schutz und Hülfe seiner höchst bedrängten Kirche zum Trost! Er erhalte Sie als ein treues Kleinod der gelehrten Welt und als ein starker Schutz der verfolgten Wahrheit bis ins späte Alter! Kann ich die Ehre und das Glück haben, alles an Seele und Leib erprießliche mit vielen dero Dienern erbitten zu helfen, so bin mit dem größten Eifer meiner Ergebenheit J. H. gehorsamster Diener und Vorbitter M. Gottfried Balthasar Scharff.

Wo mich einiger Antwort getrösten dürfte, so bitte die Sachen unter einem Ritzel eines Buches zu verstecken, das Serenissimo wohlgefällig oder zu übergeben möcht vielleicht gewesen sein. Denn die Briefe sind auf der Post nicht sicher.

Vor Schweidnitz, den 13. März 1725.

II. Daß J. H. Magnific. meine wohlmeinende Klage so liebreich aufnehmen wollen, habe aus dem an mich abgelassenen Schreiben ersehen. Gott aber sei Ihr Schild und Lohn dafür, daß Sie so gütig solche zu Herzen genom-

men. Nachdem mir Gott meinen vertrautesten Herzensfreund H. Serpilius¹⁾ entzogen, kann ich wohl dessen Güte nicht genug preisen, wenn ich die Zuversicht haben darf, daß er mir denselben in J. M. wiedergeben wolle. Daß meine Briefe etwas lange unterwegs sein, verursachen die Umwege, so sie gehen müssen. Indessen sind die 24 Personen, zwei Kinder mitgerechnet, im Stockhause mit zwei Wächtern verwahrt worden, daß kein evangelischer Mensch zu ihnen gedurft. Im Examen haben sie freiwillig bekant, daß sie bei der katholischen Religion nicht bleiben und selig werden können, und viel Herzhaftigkeit und Erkenntnis gezeigt, jedoch weil etliche drei, etliche zwei Sakramente zu sein geantworet und man außer einigen Neuen Testamenten und evangelischen Gesangbüchern auch ein Gespräch Hieronymi und Hussii bei ihnen gefunden, so ist ausgestreut, es wären Hussiten. Auf die Frage, wo sie hin wollten, ist die Antwort gewesen, wo ihnen Gott Räumlein gönnen werde, bei der evangelischen Religion zu leben. Ich habe durch einen silbernen Schlüssel Mittel und Wege gefunden, durch eine vertraute Person ihnen Essen (denn 24 Seelen haben täglich 12 Groschen nur zu ihrem Unterhalte bekommen) und unterschiedliches Geld von wohlthätigen Händen beizubringen, bis vergangenen Sonntag Quasimodogeniti von Ungarisch Skalitß sechs Landskützen mit Gewehren, Fesseln und Wagen nebst einem Beamten des Grafen Harrach von Kunewalde, so das letzte Dorf in Mähren gegen Schlesien ist und wo sie her sind, sie des Morgens um drei Uhr abgeholt. Des Tages vorher sind noch Kapuziner und Jesuiten bei ihnen im Gefängnis gewesen, da ihnen gedroht worden, daß sie in tiefsten Löchern theils verfaulen, theils auf die Galeeren kommen sollten. Sie haben aber zur Antwort gegeben, den Leib wollen sie gern fahren lassen. Als sie abgeholt, haben sie laut gesungen: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Warum sollt ich mich denn grämen“. Gott erbarm sich ihrer und stärke sie, ihren Glaubenskampf selig

¹⁾ Georg Serpilius (1668 bis 8. 11. 1723), Sohn des Stadtrichters Johann Serpilius in Ödenburg, der 1659 in Wittenberg „Compendiosa delineatio totius iuris canonici et civilis“ erscheinen ließ (vergleiche Wotfsche, das Provinzial-Gymnasium zu Bojanowo Seite 45), wegen der Religionsverfolgung in Ungarn bei seinen Verwandten in Bojanowo erzogen, sächsischer Feldprediger in Morea, seit 1695 Pastor in Regensburg, seit 1709 dort Superintendent, Gegner einer Union mit den Reformierten, stand auch mit Cyprian und Neumeister in Hamburg in Verbindung.

zu vollenden. Es ist ein Fuhrmann bei einem Wagen gewesen, welcher im Wirtshause zu verstehen gegeben, daß er auch nicht fern vom Reiche Gottes sei. Er hat geklagt, daß nach erschollener Arrestierung sie in den mährischen Grenzen üble Zeiten gehabt, visitiert, die Bücher weggenommen worden usw., allein es wären noch viele allenthalben daheim. Können nun J. S. noch ferner etwas beitragen zu Trost dieser und anderer Bedrängten, so weiß ich dero christlich Gemüthe, daß ich darum nicht bitten darf. Der Höchste erhalte nur dero werthe Person als ein teures Werkzeug zum Trost seines geängstigten Zions und zur Zierde der gelehrten Welt noch viele und lange Jahre. Den 29. April 1726.

Auf die Messe will bei H. Gleditsch¹⁾ nachfragen lassen.

III. In was vor Kummer ich wegen dero letzten ge-
standen, indem es in die Hände eines bösen Menschen, der
mehr katholisch als evangelisch ist, durch H. Gleditsch Leute
kommen, welcher lange leugnete, es empfangen zu haben,
kann nicht beschreiben. Jedoch sei Gott ewig Dank, daß es
endlich ihm abgedrungen und ich es unverfehrt erhalten vor
wenigen Wochen! Es ist auch meine Freude desto größer
gewesen, zumal da es so unveränderte Zeichen einer mehr
als brüderlichen Liebe von dero verehrten Händen be-
gleitete. Der Herr tue dafür wohl Ihrer Seele, da ich es
nicht vergelten kann! Beide mir unschätzbaren Schriften²⁾
werde als ein beständiges Denkmal lebenslang ansehen.
Sonst kann wohl auf den betrübten Anfang nicht eine er-
freuliche Antwort überschreiben, indem man sichere Nach-
richt haben will, daß die jungen Leute auf die Galeere, die
alten in Eisen geschlagen worden, lebenszeit Sand zu
karren bei ihrer Herrschaft in Mähren. Es sind auch seit
der Zeit keine mehr heimlich kommen, wie vorher häufig
geschehen und fast alle Monat, so sich nach Sachsen wandten.
Sie haben die Lehre vom heiligen Abendmahl sehr wohl
gefaßt, als aus den vorher Durchgegangenen erforscht,
Stücke von des Welleri³⁾ Büchern und Neuem Testamente,
sungen ihre Pieder. Nur in der Lehre über die Zahl der
Sakramente haben etliche verstoßen und drei genannt.
Wenn man sie gefragt, was vor Religion sie wären, antworteten

¹⁾ Namhafter Verleger und Buchhändler in Leipzig.

²⁾ Die beiden Schriften Cyprian: „Abgedrungene Nachricht von der kirchl. Vereinigung der Protestanten“ und „Compendium historiae ecclesasticae in usu gymnasii Gothani“.

³⁾ Jakob Weller (1602—1664) Superintendent in Braun-
schweig, 1646 Oberhofprediger in Dresden, Goes Nachfolger.

etliche: „Ach, lieber Gott, bisher keine oder nur Heuchler, wollen aber gerne evangelisch werden.“ Deswegen sie alles verlassen. Der Name lutherisch war ihnen nicht gar recht, oder doch nicht wohl bekannt. Kein Mittel ist nun wohl mehr, ihnen zu helfen, als herzlich vor sie zu beten, daß Gott sich ihrer Seelen erbarme. Sub fide silentii: Ich habe ihnen Gebet- und Gesangbücher und den hier beiliegenden, von mir verbesserten, in den schlesischen Gemeinden meist eingeführten „Himmelsweg“ auf den Weg gegeben und nachschicken lassen. Ob sie werden in Kleidern eingenäht solche fortgebracht haben, weiß Gott. Es ist wahr, hochwürdiger Bruder in Christo, diese Verhängnisse sind betrübt, wie denn in unserem Fürstentume ein junger Graf Rimpfisch seinen Untertanen übel mitfährt, sie in Stock mit Händen und Füßen werfen läßt, daß ihre Kindbetherinnen bei uns zur Kirchen gegangen, die nicht katholisch wollen taufen lassen und in seine Kirche gehen, verjagt, ihre Sachen auf das freie Feld werfen lassen und dergl., dagegen die kaiserliche Regierung zu Jauer sich selbst sehr rühmlich gestellt hat. Allein die Drangsale sind nicht so schädlich, als daß innerliche Übel, von wunderlichen und fanatischen Köpfen leider auch bei uns, welche zeithero meistens von Jena kommen sein¹⁾ und mit ihren collegiis pietatis, darin sie

1) Aus dem Hörsaal des Buddens. Unter dem 19. Oktober 1729 schreibt Reinhard: „In Silesia utinam Buddei nomen abluisse pietismus in flammis evangelicis non profuturas adeo nunquam exarsisset. Incredibili contentione Romanenses iam in illas saeviunt. At quam vereor, ne sub pietistarum nomine evangelici tandem petantur!“ Doch bald wurde durch Jaf. Karpöw auch in Jena die Wolffische Philosophie gelehrt und ein Chor von Klagen laut. Nur eine Stimme wollen wir hören. Hallbauer meldet den 28. April 1736 aus Jena: „Jetzt schleppen sich unsere Studenten mehrentheils mit den monadibus, der harmonia praestabilita, der possibilitate aeterni mundi und dergleichen nugis; sie hören die Metaphysik nicht einmal, sondern zwei- und dreimal und glauben, wenn sie de lana caprina viel schwätzen könnten, so wären sie die gelehrtesten Leute und brächten in den superioribus facultatibus so wenig Unterricht als in den humanioribus. Nach meiner Einsicht zweifle ich sehr, daß so lange Pietismus und Wolffianismus floriert, es besser werden dürfte. Jener macht, daß die Leute außer der Katechismuserkenntnis wenig wegbringen, indem ihnen die theologia acroamatica verhaßt ist, diese stecken in der Demonstriersucht, welche solche festen Raisonneurs macht, daß die Kanzeln in kurzem mit lauter Ergopredigern angefüllt werden dürften.“ Mit der Bitte, Schritte gegen das Vordringen der Wolffischen Philosophie in Jena zu tun,

Arnolds, Böhmes und Bierlings¹⁾ Schriften zu viel lesen, viele Unruhen gemacht. Als eine solche Bande von Handwerkseuten unseres Orts, welche auf dem Felde und in Häusern des Abends ihre Zusammenkunft halten, unlängst, weil ein Schneider darunter im Bürgerschieszen das Zelt vor sein Handwerk aufrichten zu helfen negiert, vor den katholischen Magistrat gerufen worden, haben sie listiglich sich gewußt zu insinuierten, sie läsen ja auch katholische Bücher als Augustin, Tauler, Kempis und dergl. Ein junger Mensch, der erst dachte, Priester zu werden, hat einen halben Bogen wider das Tanzen mit vieler Hestigkeit drucken lassen, darinnen er hämisch sagt, man könnte wohl Luthero die Unwissenheit zu Gute halten, daß er nicht verstanden, was vor eine Sünde alles Tanzen sei. In einer andern Stelle setzt er, Christus habe nicht den Gottlosen wirklich erlöset, sondern — nb mit großen Buchstaben — nur erworben, daß der Vater, wenn er sich bekehre, ihm erst könne gut werden. Ein jedes Dorf macht sich einen neuen Katechismus, daß auch die katholischen Kommissare im Elsniſchen unlängst es übel genommen, bei einem angelegten Waisenhause von 100 Kindern nicht ein einzig Exemplar vom Lutheri Katechismus gefunden zu haben. Es ist in einem solchen Büchel bald die erste Frage: „was ein Christ tuen müſſe“, beantwortet, „ſei ſtille“, ohne einmal an Glauben zu denken. „Was die wahre Herzensbuße ſei“? „Eine innige Angst über die Sünde mit größter Sehnsucht, ſie loszuwerden“, ohne wieder nur die Spur des Glaubens zu haben. „Wer denn ordentlich das heilige Abendmahl nehme“ usw.

Was ſich ein guter einfältiger Mann gegen H. Pfaffium unterstanden, werden J. S. aus Beigelegtem erſehen.²⁾ Jedoch dieſes beklage nebst Ihnen von Herzen, daß hingegen

wenden ſich an Cyprian unter dem 10. Oktober 1735 auch Joa. Lange aus Halle und unter dem 15. Mai 1736 Georg Walch aus Jena.

¹⁾ Über Franz Bierling vergl. Ehrhardt, Presbyterologie 1, 335.

²⁾ Constantinus Alethaei, Pflaffius heautontimorumenos, besprochen in den Unschuldigen Nachrichten 1727, Seite 1115. Wer verbirgt ſich unter dem Decknamen Methäus? Nach 200 Jahren kann ich das Geheimnis lüſten. Der Schweidnitzer Diakonus Orthius. Am 4. Dezember 1722 ſchreibt er an Löſcher: „Ut pro innumeris aliis, quae deus rependat, ita et pro cura in edendo Pflaffio“ heautontimorumenos habita gratias admisceo summas. Fateor me tam informem foetum luci exponendum vix unquam credidisse.“ Löſcher hat den Druck durch Neumeisters Vermittlung heimlich in Hamburg beſorgen laſſen. Doch darüber an anderer Stelle.

auch bei vielen kein Eifer vor die Gottseligkeit und praxim christianismi sei. Ich sehe nicht über die Grenzen meines Vaterlandes, ungeachtet ich öfters an Hunnii¹⁾ und Dorschät²⁾ consilia mit Seufzen gedenke. Es ist keine Vertraulichkeit, keine Vereinbarung der Gemüther, das Werk des Herrn in der Einigkeit des Geistes zu treiben, hingegen oft unanständige Weltförmigkeit und Heuchelei. Ich hatte auch einige Male Prediger zu beobachten, die ohne alle Not zu ihrer Kinder Taufzeugen Calvinische und Katholische sich erwählt haben. Jedoch es ist Ihnen vielleicht so beschwerlich als mir betrübt, den elenden Zustand unseres schlesischen Sarepta zu betrachten von außen und von innen.

Die Schwencckfelder haben niemals ordentliche Prediger gehabt. Ich beklage, daß H. D. Janus in Wittenberg so zeitig gestorben,³⁾ der viel Dokumente und einen ziemlichen Apparat zu ihrer Historie von mir erhalten, den in Eil nicht wieder zu sammeln weiß. Einige ihrer Vornehmsten sind nach Harlem in Holland gezogen, sich da kopulieren zu lassen, die meisten haben bei den benachbarten evangelischen Predigern in den letzten Jahren solches getan. Ich habe acht Jahre sie nur eine Meile weit von mir gehabt. Etliche waren gute Medici und Chymici, die meisten Handelsleute und Bauern. Sie behielten sich mit Lesung ihres Lehrers Schriften, gingen mitzu in unsere Kirche, schickten auch wohl die Kinder in unsere Schule. Als nun vor einigen Jahren die Katholischen sahen, daß sie nach und nach unserer Religion sich näherten, gingen ihre schweren Verfolgungen an, wie sie denn noch täglich von zwei jesuitischen Missionaren geplagt werden. Sonst haben sie gar stille und ehrbar gelebt. Die wenigsten und schlechtesten sind zur katholischen Religion getreten, weil man ihnen zu heiraten verboten, die Bücher genommen. Die Besten haben sich angefangen zu salvirer, wie denn allein in Görlich sich von ihnen über hundert Personen niedergelassen, allwo denn auch H. M.

¹⁾ Nikolaus Hunnius, Professor in Wittenberg und Superintendent in Lübeck (1585–1643), Consilium de studio theologiae recte inchoando feliciterque pertextendo.

²⁾ Joh. Georg Dorsche (1597–1659), seit 1627 Professor in Straßburg, seit 1654 in Moskau, forderte 1645 in seiner Schrift „de unione collegiorum seu facultatum“ einen Zusammenschluß der rechtgläubigen Fakultäten.

³⁾ Joh. Wilh. Zahn, von 1718–1725 Professor der Kirchengeschichte an der Leucorea. Er veröffentlichte „De methodo jesuitica convertendi Schwencckeldianos in Silesia“ und „Der Schwencckfelder in Schlesien neuestes Glaubensbekenntnis nebst anderen Urkunden“.

Schäffer¹⁾ und der Graf Zinzendorf viele Ärgernisse anrichten, davon nun schon unterschiedliche Schriften zeugen²⁾. Hat endlich mein Gott ein armes Schärfelein seines geringsten Dieners so weit gesegnet, daß dem großen Mißbrauch der Privatkommunionen ihres Orts dadurch gesteuert worden, so sei des Heiligen Namen gepriesen.³⁾ Ich lege von der letzten Edition ein Exemplar wohlmeinend bei und glaube bei nicht fremdem *statu controversiae* wird niemand ein *adiaphorum* daraus machen können, der der Wahrheit gehorchen will. In den Städtelein unseres Landes ist sie meist abgeschafft, aber auf dem Lande flatterien noch viele dem Eigensinn und Ehrgeiz des Adels. Ich mißbrauche vielleicht J. S. Geduld durch ein so langes Schreiben, doch

¹⁾ Über Melchior Schäffer vergleiche *Acta historico - ecclesiastica* 3, 389 - 413.

²⁾ Vergl. „Nachricht von dem pietistischen Unwesen zu Sorau und in Schlesien“, wo auch Schäffers in Görlitz gedacht wird. Die Anzeige dieser kleinen Schrift in den Unschuldigen Nachrichten hat bekanntlich zu einem pietistischen Vorstoß gegen diese Zeitschrift geführt, Pöcher und Reinhardt schwere Stunden bereitet. Der Hamburger Neumeister klagt unter dem 24. August 1727: „In Sachsen ist überall ein bekümmertes Zustand. Der politische Antichrist sitzt auf dem Throne, und wie er von den Pietisten angebetet wird, also werden diese von ihm auf alle Weise gehet und gefördert. Zu Sorau schwärmt man alle Tage mehr, sonderlich zu Görlitz und Berthelsdorf wirds stündlich ärger.“ Weiter berichtet er, der soeben Sachsen und Schlesien durchreist, seinen ältesten Sohn nach Wittenberg gebracht hatte, binnen kurzem einen Weg von 236 Meilen zurückgelegt hatte: „In Schlesien ist es an den meisten Orten noch rein und befindet sich die Kirche auch wegen der Paptisten ziemlich ruhig. Zu Breslau haben die Jesuiten einen kleinen Klappzaun bekommen, indem ihnen vom Hofe aus die Prozession am Fronleichnamstage eingeschränket worden, daß sie selbige nicht wie vormals bis auf den Markt ausbreiten dürfen.“ In dem Kampf gegen den Pietismus in Schlesien hatte Neumeister schon 1724 eingegriffen durch die Schrift: „Des rechtgläubigen Schlesiens Übersehung des Wernsdorffischen Programms, ob der Pietismus eine Fabel sei, nebst einem Vorbericht, dem Buddenschen Sendschreiben an die Pietisten zu Teschen entgegen-gesetzt.“

³⁾ Im Jahre 1719 hatte Scharff erscheinen lassen und 1725 neu drucken lassen „Ob vornehme Standespersonen außer dem Notfall mit unverletztem Gewissen das heilige Abendmahl zu besonderer Zeit und am besonderen Orte nehmen können.“

bitte, Sie wollen es gütigst deuten, mich dero Liebe und Gewogenheit, besonders Ihrer Vorbitte ferner würdigen. Schweidnitz, den 25. September 1726.

Haben Sie die hohe Gewogenheit mich mit dero Antwort zu erfreuen, so bitte nur schön, dieselbe in Leipzig an die Großsische Buchhandlung zu adressieren, von daher bekomme immer durch gar sichere Wege allerhand.

IV. Ich gestehe es J. S. nochmals, daß eine strafbare Verwegenheit begangen, indem dero hochschätzbaren Namen einer wohl sehr geringen Schrift¹⁾ vorgesetzt. Ich muß fast fürchten, daß dadurch Ihre hohe Gewogenheit verloren, welche eben damit suchte mir beizubehalten. Keine andere Absicht habe dabei geführt, als mit allem Respekt zu zeigen, wie man auch auf das Dankbarlichste dero ungemeinen Verdienste gegen die ganze evangelische Kirche in den äußersten Grenzen unseres Sarepta zu verehren beflissen sei, und wenn es möglich wäre, durch einige schlichte Blätter solches zu erwerben, J. S. Gebet und Liebe auch auf das Künftige vor mich auszubitten. Indem aber bis diese Stunde nur ein gütig Wort von dero geneigten Aufnahme erwarte, so bitte ganz gehorsamst meine Kühnheit, dazu mich nur neue und treue Liebe gebracht, mir zu verzeihen und auch dieses deutsche Blatt als eine Abbitte aus deutschem aufrichtigen Herzen anzunehmen. Ich höre von Herrn Knochen, daß er des sel. D. Schellwig *Historiam pietismi* drucken will,²⁾ dazu

¹⁾ Am 7. Juli 1727 hatte Scharf in einem ganz kurzen Briefe schon geschrieben: „Ausus sum purpuram splendidissimi nominis tui vilissimo libelli mei panno praetexere, ut obscuri hominis commentatio omni eruditionis splendore vacua vel inde aliquid lucis feneretur.“ Sein Buch: „*Supplementum historiae litisque Arndianae*“ hat er Cyprian gewidmet.

²⁾ Am 23. Juli 1727 schreibt Reinhard aus Sondershausen an Cyprian: „Knochius bibliopola Vitemberga ad me dedit literas rogans, ut sumptibus ipsius sub meis auspiciis hic occulte tamen Schelgwigii *historiam pietismi* recuderetur, at te, maxime provocat, abs quo simul et ab aliis supplementa et continuationes exspectat. Non dissimulo esse in Schelgwigio, quae et veritatis defensoribus displiceant facile omittenda vel moderanda. Sed de his tu, aut quorumcumque auxilio utetur bibliopola, rectius iudicabunt.“

Aus Danzig schrieb dem Gothaer Theologen am 15. März 1727 der Rektor Abicht: „Weil H. Professor Schellwig den 18. Februar d. J. verstorben, hat mir das Sterbehaus C. S. Brief zur Beantwortung übergeben. Ich habe bisher gewünscht, daß die *Historia pietistica* D. Schelgwigii möchte ediert werden, habe aber allezeit wichtige Hindernisse gefunden. Denn teils muß das Werk über 13 Jahre continuirt werden,



ganz gerne sub fide silentii senden werde, was unser armes Schlessien angehet, das von solchen unordentlichen Leuten iht sehr geplagt wird. Es ist in einer bittren Schrift auch von unserm hiesigen Ort etwas erzählt, aber gar mangelhaft und unrichtig. Es halten einige Leute hier allerdings Zusammenkünfte, darinnen sie Jakob Böhmes, Bierlings, Collins¹⁾ und dergl. Schriften lesen und dabei Erklärungen der heiligen Schrift einander machen. Als vor einem Jahre ein Schneider das Zelt zum bürgerlichen Königsschießen nicht wollen aufschlagen helfen, weil darunter gesoffen, gespielt, gelacht würde, forderte sie der katholische Rat für und schickte auch an den H. Primarium Schmolke, auf die Leute acht zu geben. Allein bei jenem konnten sie sich künstlich helfen, sie läßen ja Tauleri, Bernhardi, Reusbachs Schriften, damit haben sie einen guten Ruhm sich gemacht. Dieser, ungeacht die übrigen fünf Kollegen bis diese Stunde oft darum gebeten, will sie zur kollegialischen Vermahnung nicht machen und sich in seinem poetischen Vergnüen, darüber er ganz lieget, nicht gern stören lassen. Ein Studiosus hat allhier von jedem der göttlichen Gebote und vom Tanzen ein paar Traktätchen drucken lassen, darinnen er auf die entgegenstehenden Worte Lutheri sich gewandt, man müßte Luthero seine Unwissenheit in dem Stücke zugute halten. Der H. Graf Zinzendorf schickt nicht nur ganze Pakete seiner Bibeln herein, sondern fährt auch selber im Lande herum.

teils haben diese Controversien wenig Liebhaber mehr, so sind auch weitere Dispute daraus zu besorgen. Mir kommt es vor, als wenn die Lutheraner viel wider die Pietisten, wenig wider die Papisten schrieben. Was diesen Ursachen habe ich H. Schellwig geraten, sich den Rat C. S. auszubitten. Nun ist dieses Buch in anderen Händen, und werde ich mit dem Protoscholarchen, der ein Schwager des sel. Schellwig ist, reden müssen.“ Am 9. Oktober schreibt Wernsdorf Cyprian: „His diebus Gedano per Knochium historiam pietisticam msc. Schelgvigii accepi, cui edendae si manus obstetricantes adhibueris, bene feceris. Ast cauto hic opus est et secreto. Nemini mortalium aperio, quantum thesaurum habeam in manu“. Auch Weichmann in Danzig schätzte Schelwigs Arbeit recht hoch. Schon unter dem 11. März 1716 ließ er sich Cyprian gegenüber vernehmen: „Unsere sel. Schelwig historia pietistica ist ganz fertig und wartet nur auf einen Verleger. Der Verfasser hat ungemeinen Fleiß und große Kosten darauf verwandt wegen der weitläufigen Korrespondenz. Es kommen viele specialia darin vor, welche gewiß würdig bekannt zu werden. Können Gw. Hochw. einen Verleger dazu schaffen, optime mereberis de ecclesia.“

¹⁾ Anton Collins (1676–1729), englischer Philosoph.

Er hat seine öffentlichen Vermahnungen mit vielem Zulauf in Landeshut bei dem jüngsten öffentlichen Diakono Melchior Gottlieb Minor¹⁾ vor einiger Zeit gehalten, der hierauf das Pastorat über zwei andere wohlverdiente Leute erhalten. Man kann aber von Wien²⁾ deshalb die Konfirmation noch nicht erhalten. Wie es im Elsniſchen mit dem auf einem Dorfe aufgerichteten pietiftiſchen Waiſenhuſe abgelaufen, werden die öffentlichen Zeitungen gegeben haben. Jedoch dieſes alles habe in dero Schoß vertraulich ſchütten wollen, indem ich in unſerer höchſt gedrückten Kirche noch immer vor zuträglichem halte, unſere Wunden zu verbergen, als zur Unzeit mit der Offenbarung den Widerſachern Freude und uns Schaden zu machen, wie man vor zwanzig Jahren in Goldberg ſah, da beide ſtreitenden Prediger abgeſetzt und die Kirche den Evangelischen gar entzogen

1) Paſtor in Töppliwoda, ſeit 1722 in Landeshut. Unter dem 19. Juli 1725 klagt Scharff Löſcher: „Buddei discipulus Minor Pfaffii Herzenskatechiſmus Brigae recudi fecit et literis ad amicos scriptis Langii Mittelſtraße optimum noſtra aetate libellum vocare ſolet. In quorum gratiam Buddeus eiusdem apologeticum, vel ex ſpecimine cognosces, quod addidi. Libellulus eſt, quem per totam Silesiam ſpargi venumdantique curant, cuius autor Kalinſkius, diaconus Lowenſiſ in ducatu Brigenti, nescio an firmo ſatis rumore dicitur, quo familiariter uſus eſt d. Buddeus“.

2) Wien, den 27. September 1730 ſchreibt J. G. Verche an Löſcher, daß nicht wenige zur evangeliſchen Kirche zurückkehrten. „Hier genießen wir noch äußerlich Ruhe, mehr aus politiſchen Urſachen, als daß man es gern täte. Um ſo viel mehr aber wird Ungarn bedrängt, wie denn auch von Schleſien ein gleiches bekannt iſt. Soweit iſt es darin kommen, daß, da neulich Schuldiener mit ihren Kindern ſpazieren gegangen und ein Lied geſungen haben, ſolche dieſerwegen als verdächtige Lutheraner in Inquiſition geraten und hier ſcharf angegeben ſind. Unter der katholiſchen Geiſtlichkeit ſollen eine Zeit her ungewöhnlich viele und große Skandale vorgegangen ſein, daß der biſchöfliche Palaſt ziemlich mit Arreſtanten erfüllt iſt. Da ſich denn geſtern Nacht begeben, daß ein dergleichen Miſſetäter ſich aus dem mit einem eiſernen Gitter ſtark verwehrten Gefängnis losgebrochen und die Flucht genommen hat. Dagegen aber hat zur großen Konſolation des Klerus ein hieſiger Hofmuſikus, weil er einen Kleriker geſchlagen, drei Sonntage nacheinander in einem härenen Bußkleide und mit einer ſchwarzen Kerze in loco peccatorum öffentlich Kirchenbuße thun und die verlebte Ehre der Geiſtlichkeit hart büßen müſſen.“



wurde. Der Missionarius S. J. zu den dasigen Schwendfeldern hat unlängst eine scharfe Schrift gegen den sel. D. Janum drucken lassen¹⁾ und uns im Lande alle zur Antwort aufgefordert, weil er wohl weiß, daß es keiner tun kann und darf. Ich habe in aller Stille ein Exemplar nach Wittenberg geschickt, und es wäre höchlich zu wünschen, daß es bald widerlegt würde, ob es gleich die alte Geige, *Lutherus verbum dei non habere*, ist. Die unglückseligen Veränderungen in Wittenberg²⁾ nach dem Tode der

¹⁾ Gemeint ist wohl eine der vielen 1722—1724 erschienenen Schriften Karl Regents.

²⁾ Wittenberg, den 19. Juni 1726 bittet der Inhaber der außerordentlichen Professur für Altertumswissenschaft M. Sam. Fried. Bucher um Beförderung im Gothaischen, weil 1. die genuinen Wittenberger sowohl hier als anderwärts gedrückt werden und unser status fast schlechter ist als zu Zeiten der Kryptocalvinisten, 2. H. D. Wernsdorf und ich zuförderst die sein sollen, welche Israel irre gemacht, 3. ich von keinem Vermögen und bei diesen schweren Zeiten die Collegia gar nicht mehr bezahlt werden, 4. die Wittenberger nunmehr auch bei uns von der Beförderung ausgeschlossen sind. Die *controversiae contra fanaticos* werden mir als ein *crimen laesi amoris christiani* ausgelegt, absonderlich daß ich (da H. Wernsdorf bei dem Antrag dieser Arbeit zu mir gesprochen: *Buccius totus, quantus fuit, fuit Wittembergensis*) in einer gedruckten Rede den H. Buchen als einen *Gnesio-Wittembergensem* oder *verum doctorem ecclesiasticum evangelicum* vorgestellt, auch mit dem Wunsche geschlossen, es möchten alle die, welche künftig die *cathedram Lutheri* betreten würden, solche Männer sein, daß man von jedem sagen könne: „*Totus, quantus fuit, fuit Wittembergensis*“.

Noch deutlicher zeigt den Umschwung in Wittenberg ein Schreiben des Leipziger Professors Klausing vom 6. März 1727, das dieser, recht bezeichnend, nur mit der Unterschrift: „*Quem novisti totum tuum*“ an Cyprian gerichtet hat: „Was den Zustand unserer geliebtesten und fast ganz verlassenen Brüder in Wittenberg anlangt, so ist derselbe so bedrängt und betrübt, daß es nicht genug kann beschrieben werden. Das ist das betrübteste, daß fast niemand mehr hiervon zu schreiben sich unterstehen will, *ex quo oritur diuturnum illud silentium Wernsdorfii aliorumque, quod miraris*. H. D. Carpzov sagte neulich, er hätte fast alles *commercium literarum* deshalb aufgegeben. Denn man fängt die Briefe hin und wieder auf und setzet hernach große Strafen darauf, ja man drohet mit *suspensionibus* und *remotionibus*. H. Wernsdorfen wurde hier in *aedibus Rechenbergianis*

Theologen Jani und Chladenit¹⁾ sind wohl vollends recht sehr zu beklagen. Der Herr wolle doch Wahrheit und Gottseligkeit in ordentlicher Verbindung überall zur Verherrlichung seines heiligen Namens in viele Seelen führen, allem Unwesen aber, das unter dem Schein der Gottseligkeit sich verbirgt, wunderbarlich und mächtig steuern. J. S. wollen doch, daß mit einem so langen Briefe beschwerlich hin, dem Überfluß meiner Liebe zu gute halten, welche täglich vor Gott mich vor dero Leben bitten heißet. Kann ich dero beharrlichen guten Willens gegen meine Wenigkeit nur durch ein Wort und H. Knochens, Buchhändlers in Wittenberg, Übersendung desselben vergewißert werden, so wird es mir ein unvergleichlicher Trost in meinen vielen Bekümmernissen sein, und ein neues Band wird mit Herz und Hand auf Lebenslang mich verpflichten, bis wir einst vor dem Throne des Lammes aus aller Unruhe zum ewigen

eius Briefe, H. D. Reinhard geschrieben, aufgebrochen und sogleich nach H. D. Marpergern geschickt propter iudicium de eo in his literis relatum. Darüber mußte H. D. Wernsdorf nach Dresden kommen, vor der dazu angeordneten Kommission einen Verweis ausstehen und H. Marpergern eine Ehrenerklärung tun, ja er wurde auch deswegen mit 200 T. Strafe belegt. Nachdem er sich hiervon durch viele Vorstellungen hat losgemacht, so ist er nunmehr in weit größere Schwierigkeiten geraten. H. D. Foch und Haserung haben sich zwei häßliche Leute von Francken vertrieben, die mußten in ihren beiderseits Häusern in Wittenberg collegia pietatis halten. Darauf nahm H. Wernsdorf Gelegenheit, bei einem Examen zu fragen, ob solche conventicula und collegia vergönnet und nötig wären oder nicht, da er dem Kandidaten pro negativa sententia die argumenta vorgestellt. Die Studiosi aber, die in großer Menge zugehört, sind ex hoc examine in H. Fochens und Haserungs Häuser in ziemlicher Menge hineingedrungen und haben da sowohl in den Häusern als bei den häßlichen Kreaturen viel unverständige Dinge vorgenommen, so daß es zu einem ziemlichen Tumult ausgeschlagen. Dieses und was sonst in öffentlichen Predigten und Collegiis soll geredet sein wider H. Foch, ist H. Wernsdorfen von neuem also impu- tiert worden, daß man anfangs gesaget, es wären ihm die 200 T. von neuem und noch 100 drüber zur Strafe auferlegt, ja es werde nach Ostern eine große Kommission nach Wittenberg kommen."

¹⁾ Zahn starb den 25. August, Chladny den 12. September 1725. Ihre Nachfolger waren die pietistisch gerichteten Joh. Kasp. Haserung und Joh. Georg Foch.

Frieden zusammen kommen. Schweidnitz, den 25. November 1727.

Ein ganz neues Gravamen, so seit dem osnabrückischen Frieden nie gerüget worden, erregt man bei den Kirchen der neun Fürstentümer, wo catholici parochialia haben, daß man auch Vorbitten vor Kranke, Melancholische, Verreißte, Schwangere bezahlen soll dem katholischen Parocho, oder sie dürfen nicht geschehen in den Kirchen N. C. Daher, welches betrüblich, etliche Jahre schon alle Vorbitten in Fauer cessiert haben, bis man 1600 Taler vor die Person zu geben sich verglichen. Wir allhier haben uns an den kaiserlichen Hof gewandt, dürfen aber nicht viel hoffen, weil die übrigen Kirchen meist sich schon verglichen, da denn, weil jede Vorbitte etliche Groschen kommt, die Leute wenig bitten lassen, jedem es nicht erschwänglich ist. So gar muß man auch das Beten (?) lösen überreichlich, und jagt der Alerus das arme Land recht aus, daß es der Obrigkeit desto weniger geben kann. Ein Weib zankte sich unlängst im Beichtstuhl mit einem H. Kollegen und schrieb hernach an den andern, dem ein Wort auf der Kanzel entfällt, einen bedrohlichen Brief, ihn und seine Brüder schwärmen zu sehen, schilt uns alle Diener des Antichrist, die Babel bauen und aller Bosheit Ursache im Lande wären. Wir haben es Gott befohlen,¹⁾ zumal da der H. Primarius sich nicht regen will noch kann,

¹⁾ Schon unter dem 16. November 1727 hatte Scharff Löcher gemeldet: „Apud nos haud ita pridem in aedes d. Orthii fanatica mulier literas proiecit irridentissimas, quibus antichristi servos nos et omnis impietatis autores dirissimis calumniis additisque etiam minis horrendis arguit, nos vero vindictam deo committentes nollemus etiam imperfectam et non satis sibi constantem relationem in scripto germanico haud ita pridem nescio cuius manu publicatam esse, ne adversariis ansam ridendi nobisque nocendi vel inviti praebeamus. Scripsit Mylan S. J. nuper admodum contra b. Janum multisque thrasonismis manibus eius insultavit, quos ut Vittembergenses, accepit exemplum magni. Wernsdorfius, quam primum vindicent, autor, quaeso, hortatorque iis esse velis.“ Am 8. September 1729, da er seiner Trauer über Wernsdorfs Tod Ausdruck gibt, schreibt er weiter: „Hisce in oris in omnium ore est d. Regentis libellum, ex quo vel quo in orthodoxiae commodum elucescit fabulam non esse, quae de pielismo dicta scriptaque a tot retro annis sunt. Fanatici huius loci turbas dare pergunt et contra baptismum infantium, infernallium poenarum perpetuitatem, absolutionem privatam etc. in angulis et compitis declamant et, quamvis ipse magistratus conventicula ipsis interdixerit, nihilominus tamen in aedibus suis confluent. Duces gregis hisce diebus ad d. Schwedlerum abierunt, cuius usuri s. coena et absolutione, etsi nobiscum nondum in gratiam redierint. Quae res ipsis male cedit et theologi illius causam haud iuvabit.“

denn er gar keine theologischen Vadeverhöre (?) jemals traktiert hat.

V. E. S. liebste Zeilen sind mir ein recht großer Trost unter allerhand Bekümmernissen gewesen. Gott tröste Sie dafür wiederum reichlich durch Christum! Zwar hätte mich fast nichts so sehr bedrücken können, als die Nachricht, so darinnen von den bekümmerten Zufällen Ihrer Augen lese, welches Kleinod Ihnen doch Gott gnädig erhalten wolle. Jedoch die gar zarten Ausdrücke unserer Vereinigung im Geiste der Wahrheit und Liebe nebst dero herzlichem Wünsche für mich machen, daß beinahe Ihres und meines Kummers vergesse. Es ist mir genug, wenn meine schlichte und wohl-gemeinte Schrift Ihnen nur nicht ganz mißfällig ist. Die gar gütige Erklärung E. S. darüber ist über meine Hoffnung, und ich nehme es als ein iudicium amoris mit herzlichem Danke an. Herr Knochen hatte in unserer Gegend etwas zuwege gebracht, allein ich fürchte auch, es wird nicht gut gehen, indem ich höre, daß er wegen einer Neumeisterischen Schrift¹⁾ im Arrest sein soll.²⁾ Er machte mir die größte Hoffnung von J. S. Beitrag und Supplement. Unser Hof in Wien oder doch dessen Regierung in Schlesien sind noch gar ernstlich wider alles, was nach dem Pietismo schmeckt, deswegen auch in Teschen das große Waisenhaus vor einigen Wochen geschlossen, das im Olmitzischen zu Glauche noch immer versiegelt gehalten worden ist. Allein der Graf

¹⁾ „Hier und im ganzen Lande gehet es leider immer betrübter zu“, sagt eine Nachricht aus Wittenberg vom Mai 1728, „alle versuchten remedia degenerieren in peius. D. Wernsdorf ist überall heruntergeworfen, M. Tittel und S. Knoch sitzen mit betrübten Umständen gefangen.“ Neumeister schreibt unter dem 27. Februar: „Wider das Antimarpergerianum ist zu Dresden ein großes Wetter entstanden. Man hat an hiesigen Rat geschrieben und verlangt, mich zu coercieren, widrigenfalls wolle man meine Schrift durch den Henker verbrennen lassen und mich in Sachsen vor insam erklären. Ich habe darüber gelacht. Wenn mir auch das Feuer bis an den Leib kommen sollte, würde Gott Gnade geben, daß ichs nicht achtete.“

²⁾ Aus Hamburg klagt Edzardi unter dem 16. April 1728 Cyprian: „Rectius me nosti, quanta in calamitate versentur captivi Jesu Christi dn. M. Augustus Tittel, pastor Plözkyensis prope Gommeram, et dn. Knochius, bibliopola Wittenbergensis. Si vel ipse vel per alios unum et alterum a consiliis infimis permovere possis, ut commiseratione horum virorum, qui ad extremam inopiam hisce malis rediguntur, tacti eorum liberationem procurent, res erit deo valde grata.“

Zinzendorf kommt und schickt öfters in Schlesien und macht viel Unruhe, deswegen auch das briegische Konsistorium unlängst im Fürstentum Brieg alle Privateconventicula nochmals verboten hat. Sonst entstehen täglich neue Bedrängnisse von den Katholischen. Wir sollen nun auch alle Vorbitten dem Parocho bezahlen, so in evangelischen Kirchen auf der Kanzel vor Kranke, Schwangere u. a. geschehen. Am guten Freitage kamen zwei Jesuiten über währendem Gottesdienste heraus in die Sakristei und wollten uns das Glockenläuten an diesem Tage mit großem Geschrei und Ungestim verbieten. Wo nur eins von der Ehe katholisch ist, werden die Kinder mit Gewalt weggenommen, wie einer evangelischen Mutter mit ihrer Tochter im letzten Advent auf einem nahen Dorfe erst begegnet.¹⁾ Ich habe J. S. unlängst ein Gesangbuch geschickt, nun erlauben Sie auch meine Not in Ihren Schoß als meines größten und besten Freundes auf der Welt zu schütten. Vor den Oesterferien kam unvermittelt der Fiskal und nahm auf obrigkeitlichen Befehl bis 1200 Stücke dem Buchdrucker und Buchbinder weg. Man hat auch sehr gedrohet gegen mich, doch wirklich ist noch nichts tentiert worden. Die Ursache war, weil die Pieder: „Es wird schier der letzte Tag“, „Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ darinnen stehen, welche doch in unseren Landen noch nie verboten, im alten Breslauer mit H. Inspektor Neumanns Vorrede, in einem hiesigen bei des Primarii Schmolcken beibehalten, im sriegauischen, im liegnitzschen, im hirschbergischen Gesangbuche stehen und durch die Censuren gegangen, wie denn auch das hiesige der katholische H. Bürgermeister censiert und mit Unterschrift des Namens einen jeden Bogen approbiert hat. Die Rede gehet stark, es sei auch mich gemünzet von einigen, die sehr übel auf die Vorrede losgegangen, weil ich zwei pietisttschen Gesangbüchern

¹⁾ Böcher gegenüber klagt er unter dem 8. September 1729: „Aliquibus in locis parochi sine praevio suo examine, quod vocant, catechetico nullum nostratium copulari permittunt.“ Am 27. Mai des folgenden Jahres berichtet er dem Dresdener Superintendenten, wie geschickt die Römischen verständen, durch kleine deutsche Schriften Propaganda zu machen: „Vix credes, quot simplicium animi hisce libellis partim confundantur partim plane capiantur, adeo ut e suggestu unius anni conversorum Lignitii numerum centum superantem publicaverint. Disputationes academicae rem non conficiunt. Libellis germanicis germanici opponendi sunt, ut legere possint, qui latine nesciunt et disputationes academicae haud legunt.“

darinnen widerraten, indem sie allenthalben reden, es stünden wohl so harte Pieder im schweidnißschen als im hallischen. Ich kam dazu, weil in wenig Jahren über 40 000 Gesangbücher in Schlesien gedruckt, darinnen diese Pieder stehen. Der Buchdrucker ist ein armer Mann und dachte sich damit zu helfen, wird es aber nicht verwinden. Was Gott deshalb über mich verhängen möchte, will ich mit Gelassenheit und kindlichem Vertrauen zu seinem Schutze und Hülfe erwarten. Finden J. H. Gelegenheit dazu, wo vor uns arme Schlesier eine Vorbitte zu bewirken, daß doch die in der evangelischen Kirche gebräuchlichen Pieder uns nicht möchten genommen werden, so bitte nur höflich, mich dabei ganz nicht zu nennen oder auch meinen Ort; nb. es müßte nur in genere geschehen. Denn im Piegnißschen haben sie auch also, bei den Buchbindern aber nur, hantieret. Zwei: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ und „O Herre Gott, dein göttlich Wort“, welche sind längst bei uns abgeschaffet, stehen auch in meinem nicht und in keinem schlesischen mehr. Aber daß man nun an mehrere kommt und ehe sie vom Hofe aus verboten worden, ist betrübt. Es will ein Kavaliere im Breslauer Oberamtschause gehört haben, die Veranlassung käme von unsern Glaubensgenossen. Jedoch kann es auch sein, daß durch Verdacht wir uns veründigen möchten, wie ich denn zum Exempel einen Brief eines vornehmen Grafen von Wien gelesen, darinnen viel von dem Herrn Baron Gotter von Gotha¹⁾ und dessen großem Staat in Wien bedenkliches stand, so aber wohl eben nicht Grund haben möchte. Jedoch bitte ich diesen Brief zu kassieren oder summo silentio doch zu halten. Spreche fast aus, was man gern auf die Lade tut. Der heilige Gott lasse sich doch zum Trost der ganzen evangelischen Kirche dero werthe Person zu treuer Vorsorge, Gnade und Hülfe empfohlen sein! Er erhöere Ihr Gebet und heilige fernerhin alle dero Bemühungen zum besten seiner armen und höchst bedrängten Kirche, mehre Ihre Jahre und mit denselben die nötigen Gemüths- und Leibeskräfte und lasse Sie Sieg und Segen reichlich erhalten in Zeit und Ewigkeit. Ich weiß, Sie lassen mich Ihrer Vorbitte genießen. Mein armes Gebet und neue herzliche Liebe sind das einige, so dagegen wieder versprechen kann. Im Himmel wollen wir zusammenkommen, da es in der Welt, es wäre denn durch unglückliches Verhängnis über mich, nicht sein dürfte, wo unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, da hier

¹⁾ Der Gothaische Gesandte am Kaiserhofe.

unserer Herzen und Feder nur voll Klagens gewesen. Jedoch ich sehe Sie täglich in dero schönen Schriften, die mir ein rechter Schatz sind, und das mit neuer großen und vielfachen Erbauung. Eines wünsche noch, wann Sie auch im Bilde einmal sehen könnte. Die Lusternheit meiner Jugend hat über zwanzig Folianten Kupferstiche gelehrter Männer gesammelt, und nur der von mir so hoch geschätzte Cyprian fehlet mir noch. Ich muß mir Gewalt antun, nicht länger Ihnen beschwerlich zu fallen. Mein Vater! Mein Bruder! Leben Sie wohl, Gott und dem Walten seiner Gnade tausendmal empfohlen! Schweidnitz, den 3. April 1728.

Können und wollen Sie in einigem Fall mich einmal erfreuen, so bitte es nach Leipzig in die Grossische Handlung zu adressieren. Daß es nicht ohne deren Kopie in Schlesien komme; die wissen schon ferner, es zu fördern.

VI. J. S. hochgeschätzte Zeilen vom 21. Mai habe etwas langsam erhalten, vielleicht wegen des Todes H. Ernesti, eines Kaufmanns von Gotha gebürtig, der daselbst und auch sonst das Andenken eines frommen und ehrlichen Mannes hinterlassen. Es hat mich aber solches Schreiben also getränkt, daß ich noch dem himmlischen Vater herzlichst danke vor die Erquickung in vielen Betrübnissen und Drangsalen, so mir daraus zugeflossen. Und, allerliebster Gönner und Bruder, Ihrem Gebete vor mich muß ich auch ein Teil zueignen von der wunderbaren Hülfe und Schutze Gottes in mancherlei Verfolgungen. Ich werde geschrieben haben im Vorhergehenden, daß unsere Sonderlinge, durch die Vorrede über mein Gesangbuch gereizt, allenthalben heftig dagegen gesprochen, es stünden in meinem härtere Lieder wider das Papsttum als im Hallischen. Welches soll Anlaß gegeben haben, daß der Fiscal bis 1300 Exemplare konfiscierte und mir bald mit einer Strafe von 600 T. bald mit einer Remotion gedrohet wurde. Die Lieder waren: „Es wird schier der letzte Tag“, „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“, „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“. Zudem aber das Gesangbuch vor dem Drucke zwei katholische Consuln allhier censiert und approbiert, auch in mehr als dreißig Editionen schlesischer Gesangbücher von Anfang der Reformation her und in allen bis auf den heutigen Tag geduldet worden, so ist endlich der Arrest der Exemplare aufgehoben worden mit der Bedingung, daß diese Lieder in curia haben müssen ausgeschritten werden: „Es wird schier der letzte Tag“ und „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“. In Breslau soll man aus Kondescendenz des evangelischen Rates alle vier.

in andern Fürstenthümern auch verboten, und bloß dieses alles vom Oberamte her, nicht von J. M., dem Kaiser. Selbst mich hat man über alles Vermuten noch bis dato ganz nicht angefochten deshalb. Es bedrückt mich aber, daß diese alten Kernlieder, die theils Psalmen Davids theils ein Stück des Bekenntnis der ganzen evangelischen Kirche sein, also abgeschafft worden, da sonst niemals eins in Schlesien als: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ und „O Herre Gott, dein göttlich Wort“ verboten gewesen. Das und mehreres sind Früchte von dem allgemeinen kaiserlichen Reskript, vor einigen Jahren in ganz Deutschland publiziert wider alle polemischen Schriften, Blätter, Carmina und dergl., worauf sich auch das Oberamt berufen hat. An das arme Sachsen, wo in Zittau treue Freunde auch habe, denke allemal *cum horrore*¹⁾, und habe ich öfters schon er-

¹⁾ Scharff hat die Schwenkung der sächsischen Kirchenpolitik im Auge. Am 2. Okt. 1726 war ein Mandat ergangen, das sich gegen die herrschende Orthodoxie richtete: „Nachdem wir mißfällig vernommen, daß die Doktoren und Professoren auf unsern Universitäten Leipzig und Wittenberg in ihren Collegiis, Disputationibus und Schriften aus allzugroßer Hitze und Verleitung der Affekte sich eine unzulässige Freiheit angemacht und den Elenchum so weit überschritten, daß sie ohne hinlängliche Erkenntnis der Sachen sie in öffentlichen Schriften zu bringen oder ihren Hörern vorzutragen sich unterstanden, nicht minder andere Glaubensgenossen mit harten und schimpflichen Redensarten angegriffen, ihre eigenen Glaubensverwandten und Mitlehrer mit heftigen Anzüglichkeiten nicht verschont, als befehlen wir, auf die Doctoren und Professoren in Wittenberg, damit der Mißbrauch des Elenchi abgestellt, .. aufs genaueste acht zu haben.“ Schon am 31. Juli war auf Klage des Ministers Graf zu Promnitz in Sorau wegen der Nachricht von dem pietistischen Unwesen in Sorau und Schlesien im Jahrgang 1725 der Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen gegen diese Zeitschrift vorgegangen worden. „Gott hat eine neue Probe der Geduld über uns verhängt“, schreibt Vöschler am 4. August, „denn nachdem ich bisher wegen eines schrecklichen Edikts, so wider das evangelische Ministerium dieser Lande in den Druck kommen sollte, viel ausgestanden, welche Sache noch suspendiret ist, so bricht der betrübte Befehl wegen der Sammlung hervor, welche Sache schon vor etlichen Monaten abgewendet war. Gott erbarme sich unserer ganz niedergeschlagenen Kirche und seiner Knechte! Herr Cyprianus hat indignabundus an mich geschrieben, welches mich bei diesen bösen Zeiten auch betrübt. In Wittenberg gehet es sehr böse.“

innert, wie es die reformierten fürstlichen Hofprediger, sonderlich Brunsenius und Scultetus machten, so folgen bei uns die Katholischen. - Daher in den meisten Drangsalen die Ämter sich darauf berufen, der Kaiser täte, wie es tempore reformatorum ducum gehalten worden. Bei uns sind die Katholischen sehr scharf gegen die Pietisten.¹⁾ Sie haben die große Schule in Teschen und das Waisenhaus im Olsnischen aufgehoben. Ein Prediger zu Dirsdorf im Briegischen hat zeithero allerhand Neuerungen, Privatversammlungen u. a. angefangen und oft den wunderlichen Grafen Zinzendorf aus der Lausitz bei sich gehabt, welchem er die mährischen Leute zugeschiedt, mit denen der Graf ein ganzes Dorf erbaut, aber eine recht wiedertäuferische Einrichtung gemacht, also daß der Graf selbst, wenn ihn die Reihe trifft, die NachtmahlsschARGE verrichtet. Diesen Prediger namens Johann Heinrich Sommer²⁾ hat das kaiserliche Oberamt zu Brieg in Arrest bringen und alle seine Brieffschaften wegnehmen lassen, welche nun eine Kommission daselbst untersucht. Dabei heißt es immer, der Kaiser dulde keine als völlig N. G. Zugetanen. Es wird aber wohl auch die Reihe an diese kommen. J. H. stellen die betrübnen fata der griechischen Kirche zu einem wahren Spiegel vor. Ach, daß sich doch Gott erbarmen und einen Helfer schicken wolle. Durch die hamburgische Schreibart wird der armen Kirche nicht viel gedient,³⁾ denn die Bitterkeit macht, daß sie niemand zu

¹⁾ Aus Hamburg meldet unter dem 26. Juli 1732 Neumeister: „Aus Sorau wird mir gestern geschrieben, daß, als man auf einem Dorfe einen pietistischen Prediger, der aus Schlesien verwiesen worden, einführen wollen, die Weiber sich mit Osen- und Mistgabeln vor die Kirche postiert und ihn wieder fortgejagt hätten.“

²⁾ Vergl. Ehrhardt, Presbyterologie I, 1, S. 352.

³⁾ Durch Neumeisters und Edzards Schriften. Am 29. März 1727 klagt Neumeister über die neue Bücherkonfiskation in Leipzig und Wittenberg. „Das ist wieder ein jesuitischer Streich Marpergers, der den Präsidenten ganz am Seile führt. Denn andere Herren Oberkonfistoriales wissen nichts davon. Ich versichere aber, Marperger solls fühlen.“ Unter dem folgenden 15. August: „Es ist unerträglich, was sich dieser Mann herausnimmt, und weil in Kursachsen niemand wider ihn mucken soll, habe ich es gewagt, ihm die Wahrheit zu sagen; er mag gleich seine bisherigen jesuitischen Künste darwieder gebrauchen. . . . Ach Gott steure dem pietistischen Unwesen, welches alle Tage greulicher werden will. In unserem Ministerio ist noch alles rein, und wird es unter göttlichem Beistande wachen, daß kein falscher Bruder einschleiche.“

lesen kriegt und die Widrigesinnten daher vollends den Elenchum als ein Werk des Fleisches äußerst verhaßt machen. Der H. D. Wernsdorf mag wohl aller Hülfe benötigt sein,¹⁾ allein J. S. redlich Herz kann nicht mehr tun. Denn auch in Gotha mag ein Hof sein wie der, an dem Satan dem David widerstand. Ich bete täglich. Gott wolle doch Liebe die Herzen christlicher Theologen verbinden lassen, besonders aber dero Augen und alle Gemüths- und Leibeskräfte stärken und mehren, um ein gesegnetes Werkzeug dazu zu sein. H. D. Walchs Erklärung in disputatione de servo dei iustificando gibt genug, wenn sie nur ein klein wenig deutlicher wäre. Wie soll und kann mich aber genug erfreuen, daß J. S. mir versprechen, alle sechs Wochen zu schreiben. Lassen es dero Augen zu, hindern es nicht wichtige Geschäfte, so soll mir, das weiß Gott und mein Herze, es lieber sein, als wenn mir alle sechs Wochen mein Salarium um 100 T. vermehret würde. Dero Vorschlag von einer rechtgeschaffenen Edition der symbolischen Bücher²⁾ ist meines

¹⁾ Leipzig, den 7. Juli 1728 schreibt Professor Klaußing an Cyprian: „Quid a nobis in Saxonia degentibus expectabis nisi querellas, lacrimas et suspiria, quae respiciunt statum ecclesiae et religionis, speciatim academiarum nostrarum corruptissimum, qui describi et deplorari satis non potest? Nobis his ipsis diebus mandato regio iniungebatur, ut peculiari scripto indicaremus: Die bösen und gefährlichen principia, so bishero hier gelehrt worden, und welche die wären, so solche bishero doctert“ Aus Mühlhausen meldet der Superintendent Bolland am 14. September 1727: „Magnus Wernsdorius gravissimis vexationibus se hucusque conflictatum esse parumque abuisse, quin e Saxonia expelleretur aut in arcem Regiae Petrae captivus abduceretur, in literis superiore hebdomade mihi redditus conquestus est.“ Wernsdorf hatte in Schlesien viel Freunde, empfing auch von hier manche wertvolle literarische Gabe. Im Jahre 1718 meldet er z. B.: „Aus Schlesien habe einen ziemlichen Band von Briefen Luthers bekommen. Ob sie nun wohl alle schon ediert sind, so ist doch das Manuscript sehr alt und älter als die gedruckte Ausgabe des Aurifaber, wird mir also wenigstens zur Collation dienen.“

²⁾ Wegen der Drucklegung wandte sich Cyprian an den Leipziger Buchführer Martini. Wie Carpyov am 7. Dez. 1728 meldete, konnte dieser wegen der auf den symbolischen Büchern liegenden Privilegien die Drucklegung nicht übernehmen: „Wollen aber C. S. dero vindicias oder Einleitung in dieselben in einem besonderen Bande unter einem beliebigen Titel herausgeben, so wird der Verleger das Buch mit Freuden drucken und dessen Debet um die Hälfte vermehrt werden.“

Ermessens ein goldner sermo de tempore, und bitte ich um Gottes und seiner armen Kirche willen sich von diesem nützlichsten Vorhaben nicht abhalten zu lassen. Erlauben Sie, meinen wohlmeinenden Einfall beizufügen, ob nicht eine nachdrückliche und specielle Ausföhrung de utilitate librorum symbolicorum, besonders was das studium pietatis betrifft, dazu kommen möchte (da unsere Politici oft vorwerfen, es wäre nichts als trockene theoretische Subtilität darinnen) nebst recht guten Registern rerum et phrasium. Jedoch ignosce. quod sus Minervam docuit. Schmolckius noster, ut undecunque aurum conquirat, omnem ubique lapidem movet et veniam aliquo modo meretur uxore filiisque prodigialissime omnia profundentibus. Legi et cum summa animi delectatione legi vener. Frickii¹⁾, theologi non pro multis et quem deus pietasque ipsa amant, dedicationem, qua et meam erga te mentem cooperuit. Gönnt mir Gott Gnade und Leben bis auf 1730 und unserer schlesischen Sarepta nicht die Freiheit, daß sie öffentlich mit dem evangelischen Zion sich freuen dürfte, woran niemand als die kalt sinnigen und furchtsamen Politici schuld, so werde es machen wie 1717 und durch eine Tour nach Sachsen mich mit Leib und Herzen dem jubilierenden Zion zugesellen. Damals war bei H. D. Böschern. Dann werde mir erlauben, meinem hochgeschätzten Vater und Bruder aufzuwarten. Dieses soll mir dann wohl lieber sein, als wenn ich die Ehre hätte, einem Könige aufzuwarten. . . . Schweidnitz, den 20. August 1728.

VII. J. H. unzählbaren und der armen evangelischen Kirche so erprießlichen Bemühungen zu unterbrechen, habe Bedenken getragen, sonst hätte schon längst den ergebensten Dank vor das allerwerteste silberne und papierne Ehrengedächtnis des unvergleichlichen Herzogs Ernst²⁾ abtatten sollen, dazu mir aber nunmehr den in gelehrten Zeitungen gemeldeten Kupferstich annoch ausbitte. Meines Hauses Zustand ist gar sehr bekümmert, indem meine liebe Ehefrau um ihr Gesicht durch eine cataractam kommen, welches mich soviel mehr rühret, als Land und Stadt wissen, daß es eine fromme, treue und stille Priesterfrau ist, die aller Liebe und Mitleiden hat. Gottes und eines guten Skulisten Hand

¹⁾ Johann Frick (1670–1739) Pfarrer, seit 1728 Senior in Usm, hat unter dem 10. Februar 1728 sein Buch „de cura ecclesiae veteris circa canonem sacrae scripturae“ mit warmen Worten Cyprian gewidmet.

²⁾ Herzog Ernst der Fromme 1602–1675, seit 1640 Herzog von Gotha.

sind dabei der Trost unserer Hoffnung. Aber auch diese väterliche Rute weist mich, desto öfters Gott innigst anzuflehen, daß er J. S. das Licht Ihrer Augen gnädigst bis in dero hohes Alter erhalten wolle. Ich weiß nun erst, was dieses vor Elend sei! Doch machet es Gott mir und ihr erträglich. Es gehet mir der Zustand unseres armen Zions noch viel tiefer zu Herzen. Unsere Drangsale wachsen täglich, und darüber nur senken wird uns bald zur Missetat gerechnet werden. Es bleiben die confirmationes der durch den ranstädtischen Friedensschluß eingesetzten Pfarrer nach dem ersten Ableben hin und wieder schon zu eklichen Jahren aus und also die Vakanz unersetzt. Von dem Zwangsexamen bei dem katholischen Ordinario der copulandorum hat man schon doch angefangen, etwas nachzulassen. Hingegen erschwert man uns sehr den Zutritt zu den armen Sündern in den Gefängnissen, daß mich auch unlängst bei einer Brandstifterin der Ortspfarrer mit zwei starken Kerlen mit Prügeln auf das ungesäumigste anfiel, endlich aber doch nach vielen Drohungen ohne Tätlichkeit nach einständigem Disput sich fortmachte. Die katholischen Feiertag müssen so scharf als vormals gehalten werden, da doch beides wider zwei klare Punkte des ranstädtischen Friedens läuft. Also dürfen wir wohl ein gar betrüblich Jubiläum haben. Anno 1630 hat Schlesien es auch gefeiert, dieses Mal aber wollen unsere Herren Politici nicht daran. Ich habe es in Gottes Namen gewagt und mir mit dem Kirchenjahre vorgenommen, die Wohlthaten, die uns Gott durch das Augsburger Bekenntnis widerfahren lassen, in einigen außer Ordnung mich treffenden Predigten nach und nach abzuhandeln. Gott aber gebe zum neuen Jahre meinem allerliebsten Gönner und Bruder in Christo neue Kräfte, Segen und Gnade, viel Schönes und Erbauliches zum Trost der ganzen evangelischen Kirche und zu gesegnetem Gedächtnis bei den Nachkommen an das Licht zu stellen, dessen Vorsorge und Schutz dero hochschätzbare Person und Familie empfehle. Schweidnitz, den 18. Dezember 1729¹⁾.

¹⁾ Am 16. Juni 1730 schrieb Scharff: „Aversa factorum iniquitas eam mihi hoc anno invidet felicitatem, quam priore iubilaeo in aedibus Loescharianis et Wernsdorffianis mihi concedebat, cuus adhuc gratissima recordatio non leve tot aerumnarum lenimentum mihi suggerit. Uxor^r mea his ipsis diebus acui (?) artificis cassos lumine oculos subiecit, collega carissimus Schmolckius paralyti tactus necdum lingua manique et pede dextro satis se expedire partibusque muneris sui vacare potest. Addo cribrationes ecclesiae in his oris purioris, quas stupebis, quae

VIII. Es hat mich in der Seele gefreut, daß dero erleuchtetes Gemüthe mich in den Gedanken bekräftigt, so ich von meinen Studentenjahren her gehabt. Wenn man nur in der Lehre nicht solche unnötigen Neuerungen vorgenommen hätte, zu mehrerem Eifer der Gottseligkeit hätte man billig in der Einigkeit des Geistes alle Kräfte zusammen sehen sollen. Die Gemüther sind nun so voller Widerwillen gegeneinander, und die Zertrennung ist so groß, daß wir öfters die Haare gen Berge stehen, wenn ich betrachte, wie es endlich mit unserer armen Kirche noch ablaufen möchte, wo nicht Gott *ex machina* ihr beispringt. Die Breslauer Jesuitenakademie streut fast monatlich kleine Piesen aus, darinnen sie unsere Religion mit allerhand Konsequentien aus den pietistischen Streitigkeiten beschwert, und leichtsinnige Gemüther sonderlich des Adels werden damit gefangen, auch wohl gutmeinende irre gemacht. Vom Hofe ist ein Befehl an die drei evangelischen Konsistorien zu Liegnitz, Brieg und Wohlau gegangen, ihre Meinung von sich zu geben, wie den einreisenden Pietisten zu steuern. Die er-

omnia iter, quod ad Saxonos meditabar corpore menteque simul publico iubilaeo gratias acturus, me ut admiscerem, plane prohibent. Hisce in oris contra inconsultos pietatis fucatae studiosos clerum romanum cum decretis aulae caesareae tum variis etiam scriptis editis acerrime pugnare ex addito fasce cognosces. Ex urbe nostra eiecerunt quatuor sartores, ex aliis locis plures cives incolasque. Per latus fanaticum purioris coetus ipsum etiam iugulum petunt. Il, qui pietismum fabulam proclamant, habent, quod serio cogitent, et qui tot scandala vel ipsi praebent vel aliorum excusant ac tuentur, quod deum supplices veniam postulent. Pfaffii biblia nunc edita variis etiam modis incessunt et nobis obiciunt. Est inter Vratislavienses Johannes Walther, qui in compitis et passim gloriatur se ad ven. Pfaffium bina vice scripsisse, sed obiectiones nimis difficiles ipsum solvere nequivisse, qui procul dubio responso hominem dignari noluit. Quae vellem celeberrimo viro innotescerent. Longa esset historia comitis Spakkii, qui maximam partem cum suis veritatis evangelicae fundamentum ipsum tangentem agnoscit et magno saepe animo in congressibus principum comitumque publice etiam profitetur. Ultra 10000 imperiales libris germanicis excerpta biblica et pietatis studium continentibus impendit, quos subditis seque accedentibus distribuere et donare solet. Sunt in illis Mülleri, Arndtii plurima, adeo ut amplissima pars Bohemiae interioris, cui dominus fundorum ditissimorum praeest, odio cleri Romani flagret, calicis abolitionem doleat et liberari iugo tenebrarum ardentibus votis exoptet. Nec frangunt herois animum adversa, quae leges, ipsius fata, qui saepe se ad martyrium etiam firmatum pectus divino munere habere gloriatur.“

sten haben etwas geantwortet, das nicht viel heißt; in dem dritten hat ein Herr von Uchtriz, der Konsistorialrat ist, eine bittere Schrift aufgesetzt, darinnen das alte Lied gesungen wird, daß der Pietismus eine Fabel sei. Der sel. D. Wernsdorf und andere Theologen werden über alle Maßen schände darinnen beurteilt und fest darin ausgesprochen, es wäre auch nicht eine einzige Universität in Deutschland, worauf etwas irriges gelehrt würde. Wenn nun solche ungleiche Berichte zusammenlaufen, mein Gott!

Fide tua permitte, optime fautor, ut meis illustrem atque ex tuis solatium capiam. Fortasse non ignotus tibi est libellus „Pfaffius heautontimorumenos“.¹⁾ Eius auctorem a teneris fovi, consilio subsidioque instruxi, ven. Löschero, ut in Dresdense consortium reciperet, persuasi, et quod antea hic loci nondum contigerat, ex studioso collegam suasu meo sacri huius loci muneris nactus in eo ornando iuvandoque in hunc usque diem nihil intermitto unquam, quod quidem in viribus meis positum est. Ille vero, ut est temperamenti cholericomelancholici, cum me intempestivum et nimium in quosdam urbis nostrae opifices per emissarios fanaticos in quaedam dura delapsos zelum dissuadere audiret, adeo amorem in iram convertit, ut ab aliquot annis omnia audeat faciatque, quae mihi displicere et ad opprimendum me inservire possunt. Schmolckius, qui levi apoplexia tactus sermones funebres et nuptiales habet non nisi nobilibus, quorum confessionibus audiendis etiam vacat, reliquos labores minus lucri adferentes in me devolvit, qui lubentissime eos suscipio, quam diu deus vires dederit. Hoc tantum doleo, quod cum altero collega iam dictos imprudentius ex simplicitate errantes insectetur, quos solida informatione et mansuetudine debita fortassis reducere possimus. Imo vero nec hoc serio agit omnis laboris a teneris impatiens, sed per illum, qui plane ipsi se tradidit, perficit versibus peragendis tempus fallere posse contentus. Odas eius aures mihi facilitate et verborum lenociniis cumulare, animo autem aculeos haud infigere totus mihi persuadeo. Adhortationes crebras ad tolerandas adversitates mortemque hilariter expectandam habent praetereaue nihil. O quantum distant odas Lutheri ab his lupinis! Taceo phrases aliquando minus congruas et, ut mitissime dicam, theologiae insuetas nimisque poeticas. Neque in patria magni aestimantur, quod et ex hymnario a me edito et transmissio videbis, ubi nonnisi

¹⁾ Vergl. oben Seite 10.

paucissimae comparent. Magis in deliciis sunt b. Neumannii hymni pauciores succi spiritusque pleni neque elegantia carminis metricque destituti, et qui ipsos etiam fidei articulos eorundemque vim ad mores hominum formandos animosque confirmandos propius attingunt. In mentem venit recordari triti illius, quem Taubmannus frequenter in ore habuit, versus: „Pro captu lectoris habent sua fata libelli“, hymni etiam et carmina. Ich unterstehe mich hierbei, noch einmal deutsch zu reden, mein Herz und meinen Kummer auszuschütteln. Ich hab nunmehr, welches ich in meinem tenui corpuseulo bei infinitis laboribus unserer großen Gemeinde nie gehofft, durch göttliche Gnade das 54. Jahr erreicht und wünsche auch, wenn Gott will, den Nöten der Verfolgung, dem Kummer und endlich dem Jammer unserer Kirche entrissen zu werden. Tempus est fortasse, ut hoc ingruente anno vasa colligam et ad iter aeternitatis me accingam. Gott hat mir keinen Sohn gelassen, und ich habe immer geglaubt mit Basilio, wenn ein Geistlicher Bücher und Brot habe, sei er reich genug. Deswegen habe eine Bibliothek, so in unserem Lande schwer und fast gefährlich ist, von mehr denn 6000 Stücken gesammelt und darunter manch schönes und rares Werk erhalten. Ich denke oft mit Freudentränen zurück, als ich zum ersten Male Calovs biblia illustrata von H. D. Schröer¹⁾ in Witten-

¹⁾ Aus Zauer, 1694 Professor der Philosophie, seit 1712 der Theologie an der Leucorea. Auch mit seinem Lehrer Schröer stand Scharff im Briefwechsel. Am 16. Dezember 1724 schreibt er Vöfcher: „Dn. Schroero primam tandem disputationem extorsi, vellem quantocius in examinando Hannebergio pergeret“, und am 10. Mai 1731: „Dn Schroerum monui, si in academia Vittembergensi vel Lipsiensi esset, qui b. Alberti Güntherique in consultandis schedis Silesicorum pontificiorum vestigia premeret, ut is veritati, coetui divino et academiae, Silesici enim cives eo traherentur, utilissimam praestaret operam. Quae enim mea stupiditas est, vim exceptionis coniectae non capio. Addo hisce literis libellum eiusdem farinae, qui aliquot nobilium virorum animos tentavit, ut haud raro mecum colloquentes prodiderint. Huiusmodi schedae singulis fere mensibus prodeunt et passim sparguntur nec leve damnum inferunt animis non satis confirmatis in veritate evangelica. Eadem methodo, quod alias observavi, pietismi semina brevibus et dono missis per totam fere Germaniam libellis sparsa sunt“. Am 27. Februar 1733 klagt er, daß Schröer auf seine Bitte nicht eingegangen sei. Die beiden um die evangelische Kirche Schlesiens verdienten Schriftsteller, deren Schaiff gedenkt, sind Valentin Alberti (1635–1697) aus Lehna (Zauer) und Joh. Günther (1660–1714) aus Greiffenberg, beide Pastoren und Professoren in Leipzig.

berg geliehen bekam, fiel ich auf meine Knie und bat als ein armer Studiosus Gott mit Thränen, er solle mich nur so reich werden lassen, daß ich mir einmal dieses Buch schaffen könne. Gott hat mich erhöret und mir noch viel mehr gegeben! *Minor sum, domine, cunctis miserationibus tuis!* Nachdem es aber so arg wird, daß man in unseren Landen kein evangelisches Buch mehr leidet, man nimmt in Zölln Königs, Baiern theologiam positivam etc. weg, und es vor etlichen Jahren geschehen, daß der letzte kaiserliche evangelische Rat, der grundgelehrte Militz allhier, eben das Unglück hatte, das ich fürchte. Er vermachte durch Testament seine Bibliothek der Stadt Görlitz. Sie wurde aber nicht abgefolget, bis, was ihnen gefällig, alle Manuskripte besonders in vier großen Kästen dazu bestimmte katholische Kommissare weggenommen hatten. Nun hat mir Gott einige Manuskripte beschert, die ich nicht gerne in unrechte Hände kommen lassen möchte. Das erste ist Buchschii, eines Apostaten, schlesische Kirchenakten in sieben großen Bänden in folio¹⁾, daraus etwas weniges Fiebiger

1) Auf einem besonderen Blatt erhalten wir den genauen Titel des Buchischen Werkes:

Religionsakten, welcher Gestalt der Lutheranismus in Schlesien zu Zeiten Rudovici seinen Ursprung genommen, hernach unter Ferdinand I. und Maximiliano II. zuwider ihren diesfalls ergangenen Edikten sich radicieret, unter Rudolfo aber durch die Majestätsbriefe und unter Matthia hierauf erfolgte böhmische Unruhe verbreitet, auch sogar durch die unrechtmäßige Wahl des Winterkönigs die Oberhand bekommen, bis endlich durch die sieghaften Waffen Ferdinandi II und dessen Nachfolger der katholischen Kirchen voriger Flor und Zustand restitueret, dagegen aber der Lutheranismus und der Calvinismus bono modo abgetau und aboliert worden.

Band I handelt von Einführung des Lutheranismi und den alten Stiftungen, wo sie vor diesem gewesen, auch welcher Gestalt, wann und wie lange sie per Lutheranismum davon abgenommen, und wie die katholische Religion ab-, hingegen die unkatholische zugenommen, alles sub praetextu des Religionsfriedens.

Band II handelt von den Majestätsbriefen, und wie sich Erzherzog Karl, Bischof zu Breslau, dawidergesetzt.

Band III handelt von der böhmischen Unruhe, und wie weit die Schlesier derselben sich angenommen.

Band IV handelt von der Rescier- aber auch Recipierung Kaiser Ferdinands.

in seinem eingerissenen Luthertum in Schlesien genommen hat. Man hat davon etliche Abschriften im Lande, aber keine ist so vollständig und niemand hat das Supplement davon, so den siebenten Band machet. Das andere Hoppii *Historia ecclesiastica Silesiae* in zwei starken Foliobänden). Er ist ein Prediger im Liegnitz'schen gewesen. Er hat aus den raresten Dokumenten, 1. wie die christliche, 2. wie die päpstliche Religion, 3. die lutherische, 4. die calvinische in das Land kommen, genommen seine Geschichte bis 1660. Nur, daß er bisweilen hart schreibt. Davon ist meins das einzige Exemplar. Das Original ist verbrannt. Es weiß auch fast niemand in Schlesien davon. Das Dritte ist eines Breslauer Rats Herrn Tinzmanns *Historie der böhmischen Kezerei und Regierung der kezerischen Könige*, so bis 300 Jahr alt und voll ungedruckter Diplomen ist wie auch die ersten beiden. Ein starker Band in folio. Das Original ist nach Prag gekommen und meines die einzige Kopie da-

Band V handelt von dem mansfeldischen, sächsischen und schwedischen Kriege, und was hernach in Religionsachen vorgefallen.

Band VI handelt von dem Osnabrückischen Frieden und dessen Deklarationen, das Religionsexercitium in Schlesien betreffend.

Band VII handelt von dem Religionszustande in den heimgefallenen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, und wie sie sich nach und nach zur katholischen Religion bequemet.

1) In einer Beilage gibt Scharf den genauen Titel: „*Evangelium Silesiae*, d. i. historische Erzählung, wie das heil. Evangelium im Lande Schlesien angefangen, zu- und abgenommen, in drei unterschiedene Bücher abgefasset und angefangen den 15. Juli 1675 von Gottfried Hoppen, v. d. m.“ „Ist ein mühsames Werk, gut geschrieben in zwei starken Folianten, mit vielen Reskripten, Dekreten versehen, das einzige, so noch übrig, denn das Original, von dem er es kurz vorher hatte lassen abkopieren, ging den Erben des Verfassers in hiesigem Brande auf, die es vorher keinem Menschen kommunicierten, weil es etwas hart geschrieben ist.“

„Das dritte ist ein sehr starker, dicker Foliant von der schlesischen Geschichte, besonders der Kirchen zu Zeiten Königs Podiebrad voller Diplomen, davon das Original der böhmische Kanzler vor wenigen Jahren erkauf hat. Weiter hat dieses auch kein Mensch mehr. Die Zeit ist zu kurz, mehr zu spezifizieren, indem es kein Register hat, doch scheint es gar ein wichtiges Werk zu sein. Es hätte H. Ludwig (!) viel daraus nehmen können. Etliches hat er in seinen Kollationen, aber nicht viel.“

von. Alle drei sind gar leserlich geschrieben. Wer sich unseres armen Landes einmal annehmen wollte, würde in den beiden ersten viel finden¹⁾. Ich habe deshalb gedacht, ob sie nicht bei meinem Leben noch außer Landes in sichere Hände bringen könnte. Deswegen gebe es dero Güte heim, ob etwa dero Serenissimus zu vermögen wäre, vor 300 T. sie an sich zu bringen. Es müßte aber sub summa cautione et silentii fide geschehen. Andere Literaria als Historia philosophi Callimachi Poloni manuscripta, Cunradi theatrum eruditorum in zehn Bänden und viel dergl. mehr sollen mir nicht Sorge machen, aber aus den drei obigen kann der Kirche Nutzen und Schaden geschehen. Das lieget mir am Herzen. Aus keinem Interesse tue hier etwas. Ich sollte in der Jugend die Kaufmannschaft lernen, wollte aber durchaus nicht, weil schon dem Gelde gram war, daß es auch noch nicht einmal gerne zählen mag. Wir haben hier bei 14 000 Menschen unserer Gemeinde eben nicht Mangel an Irdischen, doch wird uns viel wieder abgedrungen durch allerhand Mittel.²⁾ Wir haben alle Jahr ein Großes zum ungarischen Festungsbau gegeben und sollen noch fünf Jahr continuierten, müssen alles, unser eigen Begräbnis, Taufen usw. beim Parocho mit vielem Gelde lösen. Mein einziges Vermögen steckt in meinen Büchern, sonst wollte die gedachten Werke gar wohin schenken, daß sie nur nicht verloren gingen. . . . Schweidnitz, die 6. Id. Januar. 1731.³⁾

1) Aus Danzig versprach der Senior J. Weichmann am 19. März 1732 Cyprian für seine Kirchengeschichte eine Handschrift mit Nachrichten, insonderheit von den Reformierten und ihren Intriguen. „H. Knoche hat es mit ehesten zu befördern über sich genommen.“

2) Unter dem 6. Januar 1726 meldet er Lössner: „Nu per acmodum nova ratione redituum ecclesiasticorum rationem accuratissimam reddere iussi sunt peculiari cuidam pontificiae commissioni singularum per totam Silesiam A. C. addictarum ecclesiarum directores, quod hactenus inauditum fuit et longam seriem multorum secutorum malorum minari prudentioribus videtur.“

3) Unter dem 9. September 1730 schreibt Scharff: „Vratislaviae et hic loci aliquot milia Augustanae confessionis exempla typis exscripta, cuius tamen verbis nihil adicere permissum fuit, paucis hebdomadibus distraxerunt typographi. Quousque vero nonnullorum rabies tendat, ex adiectis precibus, ne dicam execrationibus, cum horrore videbis. Scriptas illas in peregrinatione ad montem Zobthum religiosa distribuerunt. Cuius montis nomen, si alicubi eas ostendas, celabis, ne me ad exteros misisse coniciant, qui ad radices eius habito.“

IX. Ich habe zu J. H. das große Vertrauen, daß Sie mein izmaliges nicht übel werden aufnehmen, obgleich ich lange Zeit nun schon keine Antwort erhalten, welche auch bei dero hochwichtigen Geschäften nicht hoffen durfte.¹⁾ Nur habe zu entschuldigen, was wegen der Manuskripte wohlmeinend geschrieben, daß es bestens möge gedeutet werden. Unser Zustand ist seit der Gegenwart J. K. D. täglich bekümmert worden, und die Drangsale steigen fast auf das Höchste. J. B. man sucht, ob von den Eltern und seit einem Jahre auch sogar Großeltern eins katholisch gewesen, ob sie gleich von Jugend auf evangelisch erzogen worden und längst wieder Kinder haben, kerkert sie ein, verweist sie schimpflich mit Verlust des, das ihnen ist, aus dem Lande durch Büttel oder macht sie mit Gewalt katholisch. Viel anderes zu geschweigen. In dem benachbarten Polen scheint auch der Calvinismus fast die wenigen Überbleibsel der E. A. noch zu verschlingen. H. Jablonski hat unlängst durch den reformierten Superintendenten in Großpolen²⁾ lassen ausbreiten, H. D. Cyprian, D. Vöschler und Abt Mosheim arbeiten mit ihm an der Union und wären schon sehr weit gekommen, hat auch auf das Frühjahr einen Konvent nach Danzig veranlaßt, da er mit dem Sandomierer Consens hoffet durchzudringen, dem aber noch mehrere Geistliche E. A. widersprechen, wie neulich auch in einer Predigt ein Joh. Christoph Kost³⁾ getan, so allhier gedruckt worden, welcher denn auch *Confessionem Thoruniensem* deshalb wieder auflegen lassen und einige Materien dazu von mir verlangt, daran aber außer mit Calovs *Historia syncretismi*⁴⁾

1) Am 10. Januar 1731 empfiehlt Scharif das durch Brand schwer geschädigte Sagan, das eine Kollekte nachsuchte. „Ich besitze die deutschen Funeralien des unvergleichlichen Herzogs Ernst. Es fehlen mir aber die Kupferstiche. Ob man nicht solche in Gotha haben könnte? Ich wollte sie gern bezahlen.“ Sagan, den 5. März 1731, schreibt auch Pastor M. Christian Marawe an Cyprian. Das Gerücht, als ob die Kollektengelder mehr den Katholiken als den Evangelischen zugute kämen, sei falsch. „Wir sind der Hülfe um so mehr benötigt, weil unsere Einwohner durch die vor allen anderen Fürstentümern Schlesiens auf Sagan haftende schwere Indiktion ganz enervieret und durch den binnen 60 Jahren dreimal erlittenen Brandschaden um all das Ihrige kommen.“

2) Christian Sittkovius in Lissa.

3) Pfarrer in Kobylin. Er veröffentlichte 1731 eine Predigt

4) Vergl. Wöschle, Calovs *Historia syncretistica*. Zeitschrift für Kirchengeschichte 1917.

und Jaegeri Historia ecclesiastica wenig dienen können. J. S. tragen Sorge vor alle Gemeinden. Denken Sie auch an diesen Winkel, wo man dero Verdienste gewiß hoch ehrt und vor Sie herzlich betet. Beten Sie auch vor uns, und ich weiß, daß Sie es tun. Der Theologus politicus, der strituras ad Jablonskii historiam consensum Sandomiriensis herausgegeben,¹⁾ ist H. Rektor Jänichen in Thorn.²⁾ H. Jablonski³⁾ soll sich schon wiederverantwortet haben. Die armen Brüder sind unglücklich, daß alle ihre acta manuscripta durch einen synkretistischen Senior⁴⁾ außer Landes kommen sind und verloren gegangen, ohne was theologi quidam vor sich angemerkt haben. Der Allerhöchste gebe doch zu angebrochenem Neujahre J. S. neue Kräfte. Schweidnitz, den 10. Januar 1732.

¹⁾ Neumeister unter dem 8. Dezember 1731: „Durch schlesische Hände sind mir a fratre quodam Polono doch anonymo stricturae in historiam Jablonskianam geschickt worden mit beweglichem Ersuchen, solche zum Druck zu befördern und eine kleine Vorrede dazu zu machen. Wegen des letzteren werde mich besinnen, um jenes aber mich bestens bemühen. Von Wittenberg höret man ja rechte Greuel der Verwüstung. Zoch hat öffentlich in Beiwohnung einer Disputation gesagt, in den symbolischen Büchern sind philologische, exegetische, historische und dogmatische Irrtümer. Das wird alles an höheren Ort berichtet, und ist da kein Einsehen.“

²⁾ Bisher galt Pastor Everti in Zduny für den Verfasser. Vergl. Botzschke, Das Evangelium unter dem Kreuz im Lande Posen. S. 150.

³⁾ Sebastian Edzard, „der Hamburger Athanasius“, schreibt Hamburg, den 30. April 1732: „D. Jablonski, homo versipellis et vafer, ven. Löscheri pollicitus est, ut complures facultates theologiae et ministeria reformatorum cum in aliis articulis tum praecipue in articulo de persona Christi propius ad nos accederent, sed nihil hucusque praestitit. Sic iterum calvinianae fraudulentiae documentum dedit.“ Mit Jablonski hat Cyprian nur gelegentlich korrespondiert. Im Sommer 1735 erkundigte er sich bei ihm, ob von Berlin nach Weimar eine Warnung vor Errichtung einer katholischen Kirche ergangen sei.

⁴⁾ Schariff nennt keinen Namen, hätte auch keinen nennen können. Einen synkretistischen Senior hat es in Großpolen nicht gegeben, noch weniger hat ein Senior Akten verschleppt. Christoph Arnold in Sarge, 1717—1727 Senior, ging allerdings politisch mit den Reformierten.

X. Wie betrübt ist mir doch der Brief zu lesen gewesen, den mit allerinnigster Freude in die Hände nahm, weil er mir dero doppeltes Kreuze verkündete und auch des unvergleichlichen Herzogs tödtliche Krankheit, dessen selgen Eintritt Tages darauf die Breslauer Zeitungen meldeten. Der umsichtige und gründlich gelehrte D. Reinhardt in Weißenfels ist auch in des Herrn Ruhe eingegangen.¹⁾ Wie nimmt Gott hinweg und wie wenig sind Theologen übrig, denen es an genugsamem Einsicht, an rechtschaffenem Mute und unverdrossenem Fleiße in diesen bekümmerten Zeiten nicht fehlet! Die gütige Erklärung, die Sie getan, haben die christlichen Gemüther in Polen mit tausend Freuden angenommen und Ihre Seele dafür gesegnet. H. Abt Mosheim seine ist uns unbegreiflich. Denn das sind seine Worte unter anderen: „Was H. Jablonski von einer Zusammenkunft zur Vereinigung zwischen den Evangelischen und Reformierten geschrieben, die zu Danzig oder Thorn soll angesetzt werden, wird sonder allen Zweifel von einer Vereinigung zwischen den polnischen Dissidenten zu verstehen sein. Weder H. Cyprian noch ich werden einer solchen äußerlichen²⁾ Art der Einigung in einer bedrückten Kirche, die keinen Teil an dem Streit von der Gnadenwahl nimmt,

¹⁾ Am 1. Januar 1732 hatte ihn auf der Kanzel der Schlag getroffen. Michael Reinhardt (1676—1732) war 1713 Diakonus in Preßsch, 1720 Superintendent in Sondershausen, 1730 Oberhofprediger in Weißenfels. An Vöcher schreibt Scharff unter dem 8. Juli 1732: „Desideratissimi nostri eheu Reinhardi, theologi non ex multis, obitum nondum satis dessevi eiusque dememinisse potui. Quo vero loco sint, et quae continuationis spes superet, novantiquae relationes scire aveo. Repeto tamen iterum iterumque, ut omni opera nomen meum inter collectores silentio tegatur, secus si foret, certissime tum de me esset. Furor adversariorum crescit in dies singulos.“ Im Briefe vom 27. Februar des folgenden Jahres lesen wir: „Mitto quaedam novantiquis inserenda, quorum praesidem, utinam Reinhardum quendam, ex te scire aveo. Meum vero in omnibus huiusmodi, quae ad te scribo mittoque, nomen ad beatam, quam lubens exspecto nec procul abfuturam spero, usque mortem studiose sanctissimeque celari iterum iterumque rego.“

²⁾ Am Rande bemerkt Scharff noch: „Sie soll auf den Fuß des Consensus Sendomiriensis eingerichtet werden, also nicht bloß ein Friede sein. Es müßten die Reformierten in Polen nicht Reformierte sein, und der H. Abt auch wissen, was mit Pauli und Nathmann und die Danziger Theologen umständlich controvertiert haben. Einem so großen Manne ist das nicht zuzutrauen.“

uns entgegensetzen. Es wird diese Sache uns in Deutschland gar wenig treffen und so freuen.“ Ich nach meiner Einsicht meine, unserer Glaubensbrüder Noth soll uns zu Herzen gehn, sie sein auch, wo sie sein, und dann: *Tua res agitur, cum proximi ardet domus*. H. D. Böcher hat zu großem Troste der Höchstbekümmerten, die die Politici stark eingenommen, gar aufrichtig erzählt, wie er *Consensum Sandomiriensem* von Herzen verwerfe und den unterschiedlichen Ladungen des H. Jablonski nicht Gehör geben könne, ob er wohl in unterschiedenen Briefen sich viel gegen ihn erheben wegen der Manuskripte. Will künftige Messe umständlich schreiben. Ich überlasse alles dero Gütigkeit. Die verlangte Schrift von der Verbesserung der pfälzischen Kirche hätte der Post mit anvertraut, wenn nicht allzu großes *pati* gefürchtet. Indem ehemals der Calvinismus in Schlesien stark eingebrungen, so habe allerhand gesammelt, so z. T. in dem Katalog nicht stehet. Was Sie verlangen möchten, soll auf dero ersten Wink Ihr eigen sein und mir die höchste Freude sein, wo mit meiner Armut was dienen kann. In dem einen Manuskripte handelt der dritte Teil von dem in Schlesien eingeschlichenen Calvinismo mit vielen Karitäten. Die Sünden, denen J. H. sich schuldig geben, wolle Gott mit einer herrlichen Kron aus Gnaden in der Ewigkeit vergelten! Getreu ist er, er wird es auch tun. Gott lasse seinen Knecht dies Sündenmaß so voll machen als nur möglich immer, die evangelische Kirche wird dafür Ihre Asche einst noch segnen. Nun mein Vater und Bruder, Wagen Israels und seine Reiter, der gekreuzigte Jesus sei mit Ihnen, und sein Kreuz das Panier seines Sieges wider Welt und Hölle! Nur getrost und geduldig gekämpft! Unsere Marterwoche, die schon magna auch heißen mag, wird sich in erfreuliche und ewig schöne Oestern im Himmel endigen. . . . Schweidnitz, den 9. April 1732.

XI. Meine Wehmut über den aller evangelischen Christen heftiger Tränen würdigen Herzog¹⁾ ist größer, als dieses Blatt fassen kann. Der barmherzige Gott lasse den Erben einen Erben²⁾ seiner raren Tugenden und unvergleichlichen Gottesfurcht sein. Meine kleine Schrift, die Sie begehren, kommt hierbei mit recht inniger Freude, daß ich *custos pauperis* horti noch etwas habe, womit ich dienen kann. Die *Acta disputationis Heidelbergensis* lateinisch in 8,

¹⁾ Herzog Friedrich II., ein Sohn Herzogs Ernst des Frommen, war am 23. März 1732 verstorben.

²⁾ Herzog Friedrich III., † 1772.

Bericht von der Heidelberger Kirchenordnung in 4, Punkte der pfälzischen Kirchenordnung in 4, Die dem Kurfürsten eingegebenen Ratschläge in 4, Herzog Karls und Phil. Wilhelms Receß wollen gern sich auch anbieten, wo sie was nütze wären, diesen nachzufolgen. Hierzu lege eine kleine Schrift vor dero Augen, die einem guten Freund zu gefallen in ein paar Abendstunden aufgesetzt, hoffe, daß sie doch, so gering, das sie ist, nicht ohne allen Segen sein wird. Ich sündige fast, daß dero gütige Antwort bei den mir bekannten Umständen wünsche, jedoch wird es mir unter mancherlei (absonderlich auch meiner Ehefrau Krankheit) Kreuze ein ganz besonderer Trost sein, auch nur durch eine fremde Hand zu ersehen, daß Sie noch leben zum Heil der Kirchen und, wie ich innigst zu Gott bete, in dem izigen Herzoge wiedergefunden, was Sie in patre oculissimo verloren. . . Schweidnitz, den 22. April 1732.

Die Fraternität in Polen dankt tausendmal vor die aufrichtige Erklärung. Gott stehe den Brüdern bei, welche man mit List und Gewalt zu Consensu Sendomiriensi zwingen will. Sie wollen Confessionem Thoruniensem wiederdrucken lassen. Wo etwas daran zu erinnern wäre, oder zu der Historie derselben etwas mehr, als Jaeger hat, könnte an mich geschickt werden, würden sie herzlich Dank sagen.

XII. Dieses Blatt faßte meine Freude nicht, und wenn es gleich noch zweimal so groß wäre, die mir meines hochwertesten Gömners Brustbild verursacht. Ich kann vor das so liebe Geschenk nicht genug danken, und es ist mir unter etlichen tausend, so gesammelt, als von Herzengrund versichern kann, das allerliebste. Dazu kommen noch die zwei schönsten Bücher, daß ich nicht weiß, wie dagegen meinen schuldigsten Dank ausdrücken möge. Was mir gleich bei Erblickung dero oft gewünschten Angesichtes einfiel, ist kein poetischer Einfall, sondern ein wahrhaftiger Eindruck meines Herzens gewesen. Dessenthalben es wohlmeinend beizulegen mich erlühne.¹⁾ Endlich ist mir über alles dero unschätzbare Liebe und Gebet, dem wohl in den höchst gestiegenen Bedrängnissen unserer Kirche hiesiger Orte recht viel zuschreiben muß. Man nimmt uns die evangelischen Hebammen, weil sie nicht die Kinder im Mutterleibe taufen wollen.²⁾ Es sind uns lezlich die öffentlichen Vorbitten, Danksayungen, Abkündigungen in der Kirche vor Kranke, Sterbende, Schwangere und so Feuer verboten, es wäre

¹⁾ Etlliche Verse auf Cyprians Bild.

²⁾ Vergl. Acta historico-ecclesiastica 1, 1 ff. und 593 ff.

denn, daß ein jeder solcher Actus zuvor gelöst würde beim kath. Parocho, welches denn vielen kaum möglich. Vor acht Tagen hat der Breslauer Bischof befohlen, daß aus einem jeden Hause eines soll in die kath. Kirche zur Predigt kommen bei Strafe von zehn Silbergroschen. Man hat fast alle Gefängnisse auf dem Thum daselbst angefüllt mit alten und jungen Leuten, deren Eltern eines, ja z. T. auch nur Großeltern eines der kath. Religion zugetan gewesen. Mehreres, was unsere Person anlangt, zu geschweigen. Und die Leiden dürften nach und nach über unsere Brüder in Sachsen und Württemberg auch ergehen. Gott erbarme sich doch endlich seines Zions! Es ist Zeit, daß er sich aufmache und ihm gnädig sei! Bei dem allen ist das betrübteste auf einer Seite die grobe Sicherheit des rohen Pöbels und auf der anderen die unanständige Heftigkeit unadelicher Gemüter. Es sind die Stände nach dem kaiserlichen Hofe gegangen, und habe ich wegen der aufgedrungenen Not- taufe der nur mit einem Gliede Gebornen Argumenta sup- peditieren müssen. Wenn nicht die hinfällige Gesundheit und überhäufte Arbeit J. H. wüßte, hätte gebeten, wo etwas davon in einer katholischen Kirchenordnung oder noch mehr in einer neuen collatione conciliorum, denn ich habe nur die Affemanorum,¹⁾ vorkäme, mir solches gütigt zu communi- cieren. Es hat ein Jesuite in einer kleinen Piece wollen dartun, daß 1500 Jahr es in der Kirche üblich und der C. A. gar nicht zuwider sei. Darauf ist auch gleich in allen Am- tern gesprochen worden. Ich bin daher auf die Gedanken kommen, die Sache gründlich abzuhandeln und aus den bei den Gegnern gütigsten Gründen das Gegenteil zu be- haupten. Jedoch schreibe dieses sub summa silentii fide, wie- wohl vitae summa brevis non sinit spes ordinare longas, et difficile est contra eos scribere, qui possunt proscribere. Gott erhalte doch dero hochschätzbare Person. . . . Den 23. De- zember 1733.²⁾

XIII. Nicht die Gewohnheit, sondern meine innigste Ergebenheit heißen mich von Herzen wünschen, daß Im- manuels Heil und Stärke J. H. bei seiner Krippe finden,

¹⁾ Die Brüder Affemani, die von Syrien nach Rom über- gesiedelt und hier literarisch außerordentlich tätig waren.

²⁾ Seinem Briefe legte Scharff seine Gedächtnispredigt bei: „Das Andenken eines zornigen Jahres, welches Schweidnitz im Jahre 1633 betroffen. Schweidnitz, gedruckt bei Joh. Ch. Müller,“ und einen Kupferstich, die Ansicht Schweidnitz' vom Jahre 1623 darbietend.

mit dem, Gott gebe, glücklichen Schluß des Jahres alle Beschwerden schwinden oder doch gemindert sehen mögen, hingegen bei dem Antritt des neuen Güte und Treue Jehovas sich über Ihnen erneuern und dieses Kleinod unserer armen Kirche doch noch mehrere Jahre zu Trost derselben erhalten wolle! Gönnen Sie in dero Bücherschaze beikommendem ein Räumchen als ein Denkmal meines Sie herzlich liebenden Gemüths, lassen Sie mich aber dagegen um ein Exemplar der mit Ihrer Vorrede gedruckten Bibel anzufuchen. Es ist kein Blatt von meinem teuersten Cyprian, daraus mich nicht erbauen sollte, und wir haben hier eine jährliche Austeilung einer Zahl Handbibel vor Schulkinder. Wo nur nicht *contra pontificios* in die Vorrede etwas eingeflossen, dürfte ein Verleger die künftigen übernehmen. Ich habe hier jährlich über hundert Bibeln unter die Leute gebracht, die hallischen, weil sie wohlfeil sind. Unsere Drangsale wachsen täglich größer. Wo nur eins von den Eltern, ja auch Großeltern katholisch gewesen, werden die in harte Gefängnisse gesetzt haufenweise und übelgehalten, bis sie ja sagen. In diesen Heimsuchungen hat man die lutherischen Hebammen abgeschaffet. Zwei meiner H. Kollegen haben 300 T. Strafe geben müssen, weil sie einige neu geworbene Soldaten communicieret, das man vorher auch noch vor der ranstädtischen Konvention ohne Hindernis tun mögen. Im Briegischen sind zwei Kirchen gar wieder geschlossen, in manchen hat man zehn Jahre schon auf die Ersetzung der abgestorbenen Prediger vergebens gewartet, die allemal großes Geld kostet. Bücher, wenn nur eine Passage wider sie ist, werden weggenommen, adeligen Kindern katholische Vormünder in Oberschlesien gesetzt u. s. f. Man muß sich wundern, kein großer Herr rühret sich nur mit einem Wort durch seinen Abgesandten. O wie wehe ist es! Verlaßt euch nicht auf Menschen! Jedoch ich bin mit meinen Klagen beschwerlich. Helfen Sie, ach helfen Sie beten, daß Gott sich seiner Sarepta in diesem allen erbarme! Meinen Unmut über das Elend Zions etwas zu erleichtern, suche dann einige alte Kollektaneen hervor in Abendstunden. *Tu vero, qua es animi facilitate, mitiorem in partem interpretaberis.* Gott stärke Sie, daß wir das große Werk Ihrer Kirchenhistorie sehen mögen. Vielleicht werde in dem letzten Jahrhundert etwas beitragen können. . . . Den 21. Dezember 1734. Mein Brief vor einem Jahre geschrieben, wird hoffentlich eingelaufen sein. Ich statte nochmals vor das mir so werthe Bild, das *nostri temporis Augustinum* mihi refert, vielfachen Dank ab. Die Antwort kann durch

die Grossischen Erben in Leipzig bequem gehen, sofern bei dero häufigen Berrichtungen ein paar Zeilen hoffen darf.

XIV. Ich schicke hier etwas, daraus unfer Zustand wird ziemlich zu erkennen sein. Allein ich bitte, es per omnia amicitiae sacra verschwiegen und behutsam wenigstens Jahr und Tag zu halten und besonders mich dabei zu menagieren. Sie wissen wohl, was Verschwiegenheit bei Ratschlägen tun kann. Das Memorial¹⁾ ist wohl in Wien eingegeben, aber noch alles still davon. Die Instruktion oder Vermerk²⁾ muß vollends geheim gehalten werden. Vi pacti Ranstandiensis sollen die evangelischen Schlesier einen eigenen M. C. zugehanten beständigen Deputierten halten. Der erste ein Schlesier vom Adel (von Stössel), war, wie man glaubte, zwei Teil katholisch, ein Teil evangelisch, und tat lediglich nichts, denn daß er bis 30 000 Fl. von den Ständen zog, kam herein auf ihr Begehren und starb. Nach der Zeit hat man vielmal versucht, einen anderen zu schicken, es ist nie angegangen. Ein Herr von Zettritz, ein redlicher Cavalier, mußte es wagen, hinauszuziehen zur Konfirmation, ward in Wien krank und starb in den ersten vier Wochen daselbst. Unlängst hat man Erlaubnis und Konfirmation nach vielen Jahren bekommen auf den Herrn von Belsen, der aber katholisch ist. Doch wo er so ist, wie er in meiner Stube sich erklärt, ein redlicher Nikodemus. Was nun dessen Instruktion ist, bitte zu nochmals geheim zu halten. Gott gebe doch Leben, Segen und Kräfte J. H. zu dem historischen Werke³⁾ und lasse die hochverdorbene Unart unserer West und Zeit

1) Das Memorial schildert die Not der Armen, die weil eins ihrer Eltern oder Großeltern katholisch gewesen, selbst zur katholischen Kirche gezwungen werden sollten, selbst noch bei einem Alter von 60 und 70 Jahren unter Schlägen und Drohungen nach Breslau getrieben, wie Verbrecher eingekerkert, selbst in Eisen gelegt wurden.

2) Die Instruktionen für Joh. Fr. Karl von Belsen.

3) Neumeister schreibt vom 11. März 1735 aus Hamburg: „Ihro Magnificenz tragen nicht Sorge, daß ich das, was Sie mir von dero hochpreislischen Werke der Kirchenhistorie eröffnet, gemein machen machen sollte. Ich habe es schon vor dem Jahre gewußt und daß H. Knoch der Verleger wäre, dennoch aber bei mir behalten. Dies Buch wird dero Ernehmer sein und ihren Namen vollends unsterblich machen.“ Am 29. Juni muß jedoch Verpoorten aus Danzig melden: „De Knochio, nec quid scribam nec quid non scribam, satis scio. adeo conturbatae mihi videntur ipsius rationes, quamquam ipse quidem nihil de iis ad me.“

kein Hindernis machen. Wie groß die Nachlässigkeit, Unbusfertigkeit und Kalfsinnigkeit sonderlich bei uns ist, ist nicht zu beschreiben, als wo gar keine Kirchenzucht, ne umbra quidem ist. Die Leichenpredigt habe noch nicht erhalten, in dessen Dank dafür schönsten. Daß mein Paket so lange umgeirret, muß die Schuld H. Gleditschens sein, der in der Neujahrsmesse schrieb, es bald richtig zu bestellen. Wegen der Bibeln habe an H. Ruhm geschrieben.

Eins bitte ich hoch und sehr und um alles, was ich kann. Mein in der Liebe Jesu Christi allerwertester Herzensfreund lasse mich einen aufrichtigen Bruder heißen, aber Pater und dergleichen Titeleitelkeiten weg. Er schäzset mich so allzu hoch schon, den ich kindlich ehre, liebe und als meinen Vater ansehe. Die Titelmanie ist mir in der Seele zuwider. . . . Den 25. April 1735.

In den letzten zwei Jahrhunderten will mit sicherer Gelegenheit vielerlei Kirchenakten von Polen und Schlesien senden, wenn Sie näher denselben kommen werden und ich lebe.

XIV. Vor das kostbare und schöne Geschenk sage den allerverbindlichsten Dank. Es soll ein unschätzbares Kleinod in meiner Bibliothek sein. Ich komme aber mit einer neuen Bitte. Wir haben unsere Jungen vom Adel bisher häufig in das hallische Pädagogium geschickt, sie sind aber nicht zum Vergnügen der Eltern wiedergekommen.¹⁾ Daher wünschen einige, anderswo sie unterzubringen, und indem man gehört hat, es solle in Gotha gar gute Gelegenheit sein, so ersucht durch mich ein christlich werter Cavalier, 1. ob das Gymnasium oder eine besondere Einrichtung imstande sei, zwei junge Herren in Studien und anderen Fortschritten, Künsten vollends auszubilden, die 14 bis 15 Jahre und von guten Fortschritten seien, 2. wo sie Tisch und Wohnung haben könnten, 3. ob auch einige Übungen zu treiben Gelegenheit sei, 4. und was die Unkosten für Information

¹⁾ Mit Verdruß sah Scharff auf den Unterricht Jenaer Studenten. Am 1. September 1731 schreibt er an Löscher: „M. Burgius, ub cuius umbra pietistae hactenus refugium quaerunt, a thermis Carolinis in reditu te convenit, postea conquestus parum aut nihil te locutum esse. Recte et prudentissime fecisti. Huius opera tot Buddeanae scholae studiosi familiis nobilibus commendantur, qui postea sacris muneribus admoti turbas dederunt et pietismum in nobilium familias inferunt. Haec sub rosa.“ Gelegentlich hat Burg auch an Löscher geschrieben, so Breslau, den 2. September 1735 und 21. Oktober 1738.

und alles machen würden. Einigermassen ist mir H. Professor Leschnert bekannt, sehr hoch aber halte den H. Rektor Stur aus dessen gelesenen Schriften. Weil nun größtentheils unsere Kirchenfreiheit in Schlesien in des Adels Händen noch bestehet, so ist uns daran gelegen, daß sie wohl erzogen werden, deswegen auch in jüngeren Jahren da noch Diakonus war, selbst bis sechs gemeinlich in Tisch und Hause habe gehabt. Haben Sie nur also die hohe Güte, und lassen mir auch nur etwa durch den H. Rektor oder Professor davon auf der Post ehestens Nachricht geben, oder wer dann dabei interessiert sein möchte. Wie herzlich wünschte ich doch einmal etwas angenehmes dagegen erzeigen zu können, wenn es auch nur jemand wäre, der die geringste Verbindung mit dem allerwertesten Cyprianischen Namen hätte. . . . Schweidnitz, den 22. September 1735.

Ich wünschte, daß unser Sauerbrunnen, der den Hypochondern ungemaine Dienste tut, näher an Gotha wäre, so wollte ich die größte Freude auf der Welt mir noch versprechen, auch den in meinem Hause zu sehen, der so tröstlich meinem Herzen ist.

XV. Ich sende nun in Jesu Namen zwei junge wohl-erzogene vom Adel in dero Gymnasium zu dem H. Rektor und empfehle sie auch nochmals J. H. Exc. Gewogenheit, deren geneigte Erklärung den Eltern ungemaine Freude gemacht, welche sich zugleich mit vieler Hochachtung empfehlen. Ich bin dadurch bewogen worden, dem H. Rektor einen Kummer zu eröffnen wegen zwei anderer jungen Herren, so in großer Gefahr stehen, und habe hiermit gehorsamst zu bitten, Sie wollen beiderseits die Sache überlegen und mir dero gütigen Rat doch nicht auf der Post, es wäre denn durch Einschluß, erteilen. Meine Liebe und Hochachtung ist wohl ungestüm, doch machet die Ihre größere. Ich bescheide mich aber gern, daß mir genügen lassen kann, von dero Gebet und Gewogenheit versichert zu sein bin, obgleich nicht auf alle Briefe schriftliche Antwort erhalte. Ich weiß auch J. Exc. Umstände und Augenbeschwerden wohl, welche letztere doch der allmächtige Gott wenden oder erträglich machen wolle, worum ihn von innerstem Grunde meiner Seele anflehe. Ich bin ohne dies allzubeschwerlich. Wenn ich nirgends hin weiß, so komme und schütte meinen Kummer in dero treues und liebeiches Herz. Wie oft sehe ich doch das angenehme Bild, das echte Bild der theologischen Sanftmut und Redlichkeit an! . . . Gott sei gedankt, daß in einem so verbesserten Stande die weimarsche Bibel hervor-

tritt!) Gott lasse einen reichen Segen darüber in vieler Seelen kommen und vergelte auch dero nützliche Arbeit dabei mit Segen und Leben! Man ist bisher in unseren Landen sehr auf die tübingsche²⁾ gefallen. Mir tut sie kein Genüge, weder vor Gelehrte noch Ungelehrte; vor jene ist sie gewiß schlecht, vor diese gar nicht bequem. Das Postscriptum von der Belohnung habe entweder nicht recht lesen oder nicht verstehen können. Gebe doch der wunderbare Gott, daß die hohe Verbindung G.³⁾ mit E. nur das Gute dieses Königreiches möge nach G. bringen und der protestierenden armen Kirche zu einigem Vorteile gereiche! Unser Land, auch wir Prediger werden durch unbeschreibliche Geldabgaben sehr entkräftet, und die Religionsdrangsale gehen immer fort. Vor wenigen Wochen sind siebzehn Personen

1) Weimar, den 25. Juli 1736 meldet Bartholamäi Cyprian, daß er die acta historico-ecclesiastica fortsetze und das weimarische Bibelwerk anzeigen wolle. „Es ist mir dieses Werk noch nicht zu Gesichte gekommen und glaube ich, daß ich nirgends sicheres erfahren kann, als wenn ich mich zu E. S. wende.“

2) Vom Jahre 1729, vornehmlich von Pfaff bearbeitet.

3) Die Errichtung der Universität Göttingen ließ viele Hoffnungen und Wünsche lebendig werden. Aus Hamburg schrieb Edzard unter dem 6. Juni 1733 an Cyprian: „Fama iam diu percrebuit Göttingae novam academiam constitutum iri. Quid si optimum Klugium commendas, ut theologiae professioni admoveatur? Procal dubio eum non pauci secuturi essent non modo ex archigymnasio Tremonienti, sed et ex vicinis regionibus.“ Am Tage vorher hatte schon Neumeister geäußert: „Wenn man auch nach Göttingen Mucker und Synkretisten setzen will, so wäre es besser, daß die neue Universität nicht nur unterwegs bliebe, sondern auch etliche andere kassiert würden.“ Er hätte zugeru seinen Schwiegerohn Kluge in Göttingen gesehen. Aus Lübeck läßt sich unter dem 10. Oktober 1733 J. G. Carpzov vernehmen: „Sollte die Universität Göttingen noch zustande kommen, so ist zwar von der allda vorhabenden Migtur der Professoren und besonders von D. Heumann wenig gutes zu hoffen, jedoch wo H. Kluge von Dortmund, der vorgeschlagen ist, doch dahin berufen wird, so will hoffen, es solle die Orthodoxie auch an demselben einen treuen Adhärenten haben, mit dem noch etwas erspriessliches auszurichten stünde. In Sachsen aber ist in diesem Stücke wenig zu hoffen, zumal da die Bestallung der Akademien also eingerichtet und auf einen ganz anderen Fuß gesetzt wird, daß ich nicht weiß, wo in künftigen Zeiten tüchtige Theologen herkommen sollen.“

in der Nacht fortgezogen und haben freie Bauerngüter unter einem H. Baron von Zeherr stehen lassen, nachdem ihrer neun schon durch Gefängnis zum Abtritt waren bewogen worden, und ihnen ein gleiches gedroht wurde, weil Väter eins oder Großeltern eins katholisch gewesen. Es ist der vornehmste Cavalier im Fürstentum, allein er kann nichts vor sie ausrichten, ob er sich wohl bald nach Hofe gewandt. Läßt uns Gott unter diesem Jammer, der mich sehr rühret, leben, so werden wir vertraulich und sicher durch Kuvert der Herren von Gellhorn bisweilen einander schreiben können. . . . Schweidnitz, den 10. April 1736.

XVI. Gott sei doch ewig Lob und Dank gesagt, daß er J. H. Exc. so viel Gnade und Kräfte gibt, zur Verherrlichung seines hoch teuren Namens und Beförderung seines Gnadenreiches die erspriechlichsten Dienste zu leisten. Sehen Sie doch, wie seine Kraft in dem Schwachen mächtig ist! Wer sollte sich nicht an seiner Gnade genügen lassen? über mich hat Gott eine Prüfung kommen lassen, die noch wohl verursachen kann, daß wir noch in der Welt einander sehen. Einem armen Buchbinder, der nichts zu tun hat, suchte auf sein Bitten aus allen Winkeln zusammen, was viel Jahre schon meistens gelegen und fast wohl nicht hätte binden lassen: *Fervai rationarium chronographicum*, Antwerp. in folio. *Vita Johannis a Cruce*¹⁾ in 4. *Monachi bei den Katholischen in folio*, Beschreibung des Raumburgischen Kirchen- und Schuljubiläums in 4. *Schurzfleischii Historia saeculi XVI.*, dabei *Vita Spiridionis D. Sieberi*,²⁾ worinnen wider die Wunderwerke etwas stehen soll, *Doederlein Antiquitates Nordgavienses* und einige historische Traktätchen, *Stahrens Abriß der deutschen Historie* und noch etliche solche, darinnen ein paar Worte von der angemessnen Gewalt wider den Papst sein mögen, ein Anonymus vom Adelstande, dabei eine Piece, daß das Papsttum dem Staate schädlich, so ich nicht gewußt, daß es darin gelegen, *Rumpäus*³⁾ *Critica commentatio N. T.*, *Meieri de interpretatione scripturae sacrae polemica*, ein alter Miscellenband, den aus einer Erbschaft hatte, und weil er ganz zerrissen war, mir mit türkischem Papier überziehen ließ. Wie der Buchbinder die eingebundenen Bücher

¹⁾ Unbeschuhter Karmeliter (1542—1591), Beichtvater der heiligen Theresie.

²⁾ Siebers Buch erschien 1718 in Leipzig. In den Unschuldigen Nachrichten 1718 S. 1179 hat es wohl Scharff angezeigt.

³⁾ Rumpäus war Rektor in Soest. Sein Buch wird in den Unschuldigen Nachrichten 1730 S. 845 besprochen.

mir wieder schickt, kommt ein Zöllner darüber und nimmt sie auf freier Straße alle mit einander weg. Nun drohet man unterschiedlich, bald das Buch des vom Adelsstande und der Miscellenband (in dem Miscellenbände sind Orationes: Wunder Eliä, Paulus cum sole comparandus und dergl.) sollen vom Henker verbrannt werden, bald ich soll hundert Speciesdukaten Strafe geben, bald es solle eine Kommission meine Bibliothek durchsuchen und alles wegnehmen. Der Grund ist das unglückselige Edikt, so cum muleta der Bücher in ganzem römischen Reiche angenommen worden. Einen und den andern hat schon längst nach meiner Bibliothek gelüftet. Doch wird vielleicht Gott nicht geschehen lassen, was der Gottlose so gern hätte. Dieses Bücherverbot hindert ja recht sehr das Exercitium. Sobald in einer Bibel nur ein Wort in der Vorrede ist, oder in der Apocalypse in den Summarien, so wird sie weggenommen. Helfen Sie mir beten, daß mir Gott Mut und Rath gebe, oder wo Sie können, auch selbst raten.

Der jungen H. Gellhorn wollen J. Exc. bei Gelegenheit sich bestens annehmen. Es bitten die Eltern darum, und sie werden hoffentlich sich nicht übel aufführen. In dem Postskriptum eines Briefes steht eine Belohnung, die Wydmann verliehen. Davon möchte gern Nachricht haben. Sonst ist unser Zustand noch sehr schlecht. Man kann nicht das Geringste bei Hofe erhalten, keine lutherische Hebamme, kein Amt der Stände, wenn nur ein Katholischer zwei Stimmen und der lutherische fünfzig Stimmen mehr hat. In der Furcht, weil ihre Eltern katholisch gewesen, weggenommen zu werden, sind von einem Dorfe achtzehn Personen auf einmal fortgegangen u. s. f. Gott denke an sein armes Zion! . . . Schweidnitz, den 28. Juni 1736.

XVII. Ich bezeuge hiermit nur meine Freude über richtigen baldigen Empfang J. Exc. letzten vom 17. Juli. Der Herr von Gellhorn ist auch vor die väterliche Sorgfalt höchst verbunden, bittet dabei wegen der französischen Sprache besonders vor die jungen Herren besorgt zu sein. Es kann auch dero Brief unter der jungen Herrn Gellhorn Kuvert an ihren H. Vater gehen. Einen Cavalier regardiert man auf unserer Post noch am meisten. H. Fabricii¹⁾

¹⁾ Hamburg, den 4. Mai 1736 berichtete Edzard: „Die 30. Aprilis hora quinta matutina obiit collega meus Fabricius. Vir erat copiosae eruditionis et multorum eminentium virtutum, sed proh dolor in religione nimis moderatus et tepidus. Ita non parum nocuit ecclesiae et studiosae iuventuti. Interim, prout nunc sunt mores, verendum, ne successorem minoris adhuc pro orthodoxia zeli accipiat“.

und Edzardi¹⁾ Tod habe von Herzen beklagt, der letzte in Wittenberg mir Präceptor im Hebräischen war, ein redlicher und treuer Mann. Gott gebe desto mehr Jahre Ihnen zu! übrigens beziehe mich auf mein letztes, da endlich eine schwere muleta es gehoben. Wenn ich nur noch dero Kirchenhistorie erleben sollte! . . . Den 1. August 1736.²⁾

XVIII. Hochwürdiger, in Gott andächtiger Herr Kirchenrat! Ich habe mich unterstanden, durch den Herrn von Gellhorn um zwei Exemplare der neuen weimarischen Bibel zu bitten, indem man im Lande noch gar kein Exemplar hat und nicht weiß, wo sie verlegt und zu suchen ist. Solche Bitte wiederhole nochmals mit Ersuchen durch Gleditsch in Leipzig nur recta sie an Michel Hubel, Buchhändler in Bres-

¹⁾ Am 28. April 1736 konnte Neumeister noch melden: „Durch die Barmherzigkeit und Wundergüte Gottes ist unser lieber Edzardi wieder imstande, morgen in die Kirche zu gehen und auf die Woche seine Vktionen anzufangen“, doch am 16. Juni mußte er seinen am Sonntage erfolgten Tod berichten. „Donnerstag vorher, weil sich die Sprache wieder gefunden, ließ er mich zu sich rufen und eröffnete mir ein und anderes, mußte aber Rede und Gedanken sehr schwer sammeln. In dem Glauben, den er jederzeit bekannt, und in dem Eifer für die Wahrheit, darum er so viel gelitten, ist er bis an sein Ende verharret.“ Am 18. August äußert er sich noch: „Ich glaube nicht, daß jemand genauern Umgang mit dem sel. H. Edzardi gehabt als ich. Daher kann ich auch von der Beschaffenheit seines Gemüts die sicherste Nachricht erteilen. Und da nehme ichs auf mein Gewissen, daß ich ihn jederzeit als den frömmsten, aufrichtigsten, redlichsten Mann erfinden. Dabei war seine Guttätigkeit gegen Bedürftige und fast gegen jedermann überaus groß. Ist die Orthodorie Sünde und ein unverwirfter Eifer über dieselbe ein Laster, so ist er der allerlasterhafteste Mensch unter der Sonne gewesen. Alle Verdrießlichkeiten, die ihm begegnet, rühren davon her. Weil das heillose Patriotenkollegium, wie es sich eigenmächtig also nennt, der Reinheit der Lehre auch zu nahe treten wollte und der selbige Mann etwas dawider schrieb, faßte es einen teuflischen Haß wider ihn. Da er nun in einer Schrift nicht billigen wollte, daß in Hamburg das Jubiläum nur einen Tag gefeiert werde, und er einen Oberalten, ohne ihn zu nennen, einen anderthalb Groschenfrämer geheißten hatte, ergriffen die Patrioten dies mit Freuden. Es mußte eine Lästerung der Obrigkeit und Schändung vornehmer Männer heißen.“

²⁾ Rendorf, den 31. Juli 1736 schreibt Gellhorn Cyprian seinen Dank.

lau, zu schicken. Uns verlanget recht sehr danach. Was sie kosten werden über die gesandten sieben Dukaten, will mit schuldigstem Dank nachschicken. Sonst ist unser Zustand in Schlessien sehr schlecht. Alle Nahrung liegt danieder. Die Teuring und Krankheiten nehmen überhand. In Breslau sind fünf Geistliche gestorben seit Ostern. Hier kann ich noch nicht völlig antiren, und auch der neu erwählte Diaconus nicht in H. Schmolckes Stelle, also muß noch immer der Senior und auch der Inspektor arbeiten. Ich habe seit Judica zweimal und auch fast alle Collegen nach und nach krank gelegen, doch hat es Gott gefallen, wiederum zu helfen. Die doch so kostbare Confirmation bleibt noch immer von Wien zurück. H. Schmolck hat viel Schulden und drei ungeratene Kinder, gewiß daß der jüngste Sohn, ein verlorner Student Juris zu Halle, schon über Jahr und Tag im Arreste sitzt, der ältere ist nicht viel besser, doch ist er hier zum Diacono erwählt worden. Eine feine Bibliothek ist die ganze Verlassenheit, und niemand will Bücher kaufen. Es war das ganze Haus nicht, wie es bei Predigern sein soll, und hat wohl niemand mehr geistliche Lieder gemacht und weniger gesungen. Doch das war der Fall und mehres zu. Außer der großen Vermögens- und Türkensteuer, die wir Geistliche geben müssen, sind igt die schwersten Drangsale die mit Gewalt andringende Tausch der Kinder im Mutterleibe, dawider meinem Einfall nach sich die ganze evangelische Kirche setzen soll,¹⁾ und die waltende Simonie, daß man die Stellen Jahr und Tag unbesezt läßt, bis immer einer nach dem andern kommt, der der böhmischen Kanzelei und den Patronis in Wien und im Lande das meiste dafür zahlt, dadurch die untüchtigsten Leute in das heilige Amt eindringen. Dazu man sehen möcht, daß keine lutherische Hebammen mehr angenommen werden,²⁾ weiß keine leichtlich, wenn sie genötigt wird, durch einen körperlichen Eid gelobet, besagter Maßen die Kinder zu taufen, indem aber eine katholische Obrigkeit, außer Breslau und Els im ganzen Lande ist. Ihrer Excellenz schreibe dieses vornehmlich, daß sie unser in dem Gebete nicht vergessen möge. Ich habe nichts als mein armes doch tägliches Seufzen dagegen, Gott mehre doch dero Kräfte, verlängere ihre Jahre, gönne zu den heiligen Arbeiten, absonderlich dem so wichtigen Werke der Kirchenhistorie, die es gewiß

¹⁾ Sie tat es, indem sie den Fall der Öffentlichkeit unterbreitete. Vergl. Acta historico-ecclesiastica I S. 1—30.

²⁾ Vergl. hierzu Correspondenzblatt 1908 S. 86.

nötig hat, reichen Segen und kräftigen Beistand, auch Schutz, Gnade und Vorsorge, bis es ihm gefallen wird, seinen treuen Knecht zum Gnadenlohn aus der streitenden in die triumphierende Kirche, von der Arbeit zur Ruhe, aus der Qual der Mühen in den Saal der Freuden zu rufen. Indessen bin ich, wie ich bin und was ich bin, mit innigster Liebe und Hochachtung Ihro Erz. ergebenster Diener und Fürbitter Scharff. Schweidnitz, den 19. Juni 1737.

XIX. Es muß ein Brief sein verloren gegangen, darinnen im Anfang des Herbstes die Ankunft der zwei Bibeln¹⁾ berichtete. Es gehet mir bisweilen so, daß nicht gern deshalb auf der Post schreibe. In letzter Leipziger Messe mußte nach Zittau zu meiner noch einzigen Schwester Sterbette reisen, dadurch versäumt wurde, meine Schuldigkeit durch Kaufleute abzustellen. Ich danke dessenthalben ihund dafür auf das verbindlichste. Die Veränderung in

1) Der Superintendent Haffel schreibt den 19. November 1737 aus Wolfenbüttel an Cyprian: „Ich habe vor einiger Zeit gelesen, weiß nicht mehr wo, daß eine Bibel mit Ew. Hochw. Vorrede heraus sei. Weil ich nun solche Edition nirgends antreffen können, gleichwohl in Ausführung eines gewissen Endpunktes der Vorrede benötigt bin, so habe um deren Abschrift hierdurch ersuchen wollen. Mich näher zu erklären, so habe die Vorreden, welche unserer deutschen Bibel bei ihrer mannigfaltigen Herausgabe von berühmten Gottesgelehrten vorgefetzt worden, bisher gesammelt, um solche in einem Bande herauszugeben. Dazu wollte nun auch gern die Vorrede haben, so ich gegenwärtig suche.“ Am 12. Januar 1738 dankt er für die zugesandte Bibel und für „die lesenswürdige Piece, so einen friedliebenden Unterricht von Mitteldingen gibt. Der Autor mag verschwiegen bleiben, Gott aber, der ihn kennt und zugleich sieht, wie nötig er sich der Heiligen Notdurft annimmt, wird ihn dafür öffentlich segnen. Die Abfassung dieser Blätter ist so gründlich, daß sie ihren Verfasser anzeigt, ob er gleich seine wichtigen Ursachen hat, sich nicht zu nennen. Der Höchste lasse seine gute Intention nicht ohne Frucht sein, wie ich auch nicht zweifle, wenn es nur den Gewaltigen und Großen in die Hände läme. Ich wollt das Meinige gern dazu beitragen und es an unsere Herrschaft bringen, wenn nur Ew. Hochw. mir so bald wie möglich ein Duzend Exemplare übermachen wollten.“ Am folgenden 10. Februar meldet er, daß er zwei Exemplare dieser von Cyprian gegen die Abschaffung der Ceremonien in Preußen gerichteten Schrift seiner „lieben Herrschaft“ übergeben habe.

der Mark machet uns hier so viel mehr Kummer, da die nahe angrenzenden Schlesier üble Folgen fürchten, wie denn schon verboten ist, über der Grenze der brandenburgischen Kirchen sich zu bedienen, dadurch die Leute nun viel weitere Wege laufen und das Abendmahl in evangelischen Kirchen suchen müssen. Noch größere übel können wir leicht nahe sehen. Gott erbarm sich seiner armen Kirche! Es haben einige angrenzenden Kavaliere in Berlin Ausfuchung getan, die Grenzkirchen im Kroßnischen doch bei ihren Ceremonien zu lassen, aber vergebens. Ich danke deshalb vor das Oberschickte auf das schuldigste. Gott lasse es nicht ohne Segen sein. Autorem libelli, etsi velit ignorari, prodit solida eruditio et exasciata scribendi ratio.¹⁾

¹⁾ Scharffs Urtheil über das Schriftchen Cyprians stimmt also völlig mit dem Hassels überein. Dieser bemerkt noch: „Man hat den H. Reinbeck in starkem Verdacht, daß er an Abschaffung der Ceremonien in den lutherischen Kirchen preußischer Lande theilnehme. So viel ist gewiß, daß er nach der Gnade, die er beim Könige hat, im stande gewesen sei, das ganze Werk zu redressieren oder doch den Eifer, dazu Ihre Maj. von dem Herrn von Coceji und von Reichenbach veranlaßt sein sollen, zu mäßigen. So aber hat er es mit seinem Stillschweigen zu der Extremität kommen lassen, daß der Cassationsbefehl über alle die Prediger wirklich ergangen, die sich nicht göttlich accommodieren wollen. Sollte denn der Mann nicht gehörig einsehen, wie es hier nicht um indifferente Ceremonien, die vor päpstliche Reliquien ausgeschrien und damit die gesamten lutherischen Kirchen einer Kollusion mit dem Papsttum beschuldigt werden, sondern um den äußerlichen Unterschied des lutherischen und reformierten Gottesdienstes zu tun sei, und wenn dieser Unterschied weggerissen wird, klägliche Suiiten zu gewarten stehen.“ Aus Hamburg meldet am 6. Juli 1737 J. C. Wolf, der an einer Ausgabe von Lutherbriefen arbeitete: „Illis, quae in Marchia et alibi aguntur, vehementer ingemiscimus. Rev. Roloffius Berolini virum in hac causa se praestitit, sed nihil profecit. Legimus hic ea, quae rev. ministerium Hallense coniunctis operis et viribus repetita vice mandato regio opposuit graviter et mascule. Nescimus autem, quis fuerit eventus.“ Aus Jena schreibt Walch unter dem 30. Dezember 1737: „De mutatione adiaphorum, uti dicuntur, in ecclesiis Brandenburgicis suscepta a quibusdam illarum ministris per literas mea sententia exquisita fuit. Pro causae momentis, quae significarunt, proque ipsius rei indole respondi non esse cedendum. Dolendum est, quod nunc nonnulli, qui et possint et debeant pro hac ecclesiae libertate pugnare, magis solliciti sint de philosophia Wolfiana amplificanda deque theologia quadam philosophica, in qua nullus locus

So wollen es die jungen Edelleute haben, daß sie gern bald Herren spielen können. Der Papa hat wohl beständig Ihrer Excellenz hohe Gütigkeit gegen mich gerühmt, und auch andere, weil sie auf dero väterliche Vermahnungen bauen, erzählen, daß ein gewisser Baron auch hin kommen solle. Wir brauchen itzund hier einen Rektor, der Mathesiu dociert und Tischgäste annähme, ein guter Redner und fleißiger Mann wäre, so würden wir länger Edelleute hier behalten. Allein welcher ein seltsam Wildpret ist ein rechtschaffener Schulmann. Ich habe bei H. D. Böcher hin und wieder vergebens gefragt. Das Salär ist 300 schlesische Taler. Die Accidentien müssen durch den Applausum steigen, den er bekäme. Ich habe nun Zeit meiner Inspektion alles in besten Stand gesucht zu setzen und auch zum Teil die gothaische Emendation zum Vorbilde erwählt. Vielleicht gibt Gott Segen. Alle Monate halte einen conventum scholasticum. Zu den Prüfungen gebe nur Tags zuvor die Penja, auch habe eingeführt Sonnabends eine

relinquitur apodixi spiritus sancti omnisque credendorum certitudo philosophica demonstratione ac nexu quodam praepositorum innixa fingitur, quam de iis, quae ad veram rei christianae salutem pertinent. Sane tristissima ecclesiae nostrae iam facies est. Commentationem de adiaphoris evangelicae, quam mihi transmisisti, uti solidam maxime non sine voluptate perlegi.“ Schütz, den 19. November 1737 schreibt Joh. Alb. Schwenkel an Cyprian: „Die adiaphoristischen Händel würden ab aula nie moviert worden sein, wenn man nicht wüßte, daß concordia inter fratres von einiger Zeit her dahingefallen wäre. Stünden fratres für einen Mann wie ehemals, wer wollte ihnen was anhaben? Bekannt ist, was wegen des Gundlingischen Begräbnißes zu Potsdam passiert ist, da aula nicht nur nachgeben müssen, sondern ipse rex hiernach gegen principem Brunsvicensem diese concordiam fratrum obliquement als eine löbliche Tat gerühmt hat. Aber das ist eben, was der Feind von einigen Jahren her gesucht hat, die Einigkeit des Geistes nämlich inter fratres zu mindern und endlich gar zu zerstören, wovon ich schon seit anno 1727 wenige Monate nach des sel. H. Professors Francke Tod zu Berlin ex ore des H. Konjitorialrats Reinbeck, ja auch des sonst in vielen Stücken ruhmwerten H. Gedicken solch betrübte phaenomena und Zeugnisse bemerket, daß ich das mehrste von dem, was jetzt ausgebrochen ist, schon vorhergesehen. Doch möchte sich dieser Sturm wegen der Adiaphororum noch eher legen, wenigstens wird er bei weitem nicht so viele geistliche Betrübniß und ravage anrichten als die Wolfische Philosophie und deren Ausbreitung, Schmückung und Verehrung.“

Präparationsstunde, indessen auch des Sonntags das Nachschreiben der Predigt und dergleichen mehr. Dabei an Widerspruch ohndies kein Mangel ist, doch hoff, Gott wird mir beistehen.¹⁾ Dessen Gnade, Schutz und Hilfe zu allem an Seele und Leib gesegneten Ergehen auf noch viele und lange Jahre dero hochschätzbare und der Kirche so nötige Person im innersten Grunde meines Herzens empfehle. Schweidnitz, den 11. Oktober 1737.

XX. Es muß notwendig ein Brief verloren gegangen sein, in dem bald nach Empfang der beiden Bibeln den verpflichtesten Dank abgestattet, welchen auch jetzt wiederhole. Gebe doch Gott, der Allmächtige, daß J. S. Exc. diese Zeilen in erträglichem Zustande an Seele und Leib antreffen mögen. Bisher fehlet es an einzelner Personen Drangsalen wohl hin und her in unsern Landen nicht, jedoch sind sie eine Zeit her nicht so öffentlich und allgemein durch obrigkeitliche Verordnungen gewesen. Abgewichenen 2. Januar sind zwei oberamtliche Verordnungen ergangen: 1. daß die Kinder sollen fleißig auch unter lutherischer Obrigkeit zur katholischen Religion aufgezogen werden, die wegen *paetorum antenuptialium* und *ratione sexus* zu derselben gehörten, welches man nicht attendieren wollen, sondern lediglich wo der Eltern eins katholisch gewesen, die Kinder alle ohne Unterschied dazu gehalten hat, 2. daß niemand katholische Kinder in evangelische Schulen und außer Landes ohne Vorwissen der geistlichen Obrigkeit senden, sondern solche fleißig zur katholischen Kinderlehre schicken solle. Die preußischen Neuerungen zeigen bei uns ihre unglückseligen Früchte schon, indem die Jesuiten in ihrer Herrschaft Wartenberg scharf verboten haben, daß keiner ihrer evangelischen Untertanen des Gottesdienstes in der Mark sich mehr gebrauchen soll. Die Geistlichen im Kroßnischen haben es depreciert,

¹⁾ Scharif hat an der Schule einst selbst den Religionsunterricht erteilt oder vielmehr in den oberen Klassen nach Vöschers Kollegheften Theologie gelesen. Unter dem 13. November 1709 an Vöschler: „*Rei scholasticae penes nos praesides in noviter erecta schola huius loci me theologiam docere haud ita pridem iusserunt, ut tamen tituli inde orientis augmento abstineam, ne pontificii, qui gymnasii nomen hic loci nobis abrogent, irritentur. Ego novi me tot laboribus imparem, sed divinae confido gratiae. Quaeso, ne graveris mecum communicare, quae in academicis tuis initiis promisisti et liberaliter magno cum applausu et maiori eruditionis theologicae studiosorum incremento praestitisti. Sumptus describendis collegiis illis lubentissime restituum aut ipsa tua de illis collectanea, si illa transmittere luberet, sine damno remittam.*“

und an der Grenze ist es noch geblieben bisher, ohne zu Rothenburg, da man die Verordnung angenommen¹⁾. Das werthe Büchel ist wohl recht ein goldener Apfel in einer silbernen Schale und verrät seinen Verfasser gar sehr. Gott sei sein Schild und sein sehr großer Lohn dafür. Der Papa der jungen Gellhorn erkennt und rühmet dero hohe Gütigkeit gegen dessen älteren Söhne höchlich, empfiehlt auch den dritten dero Gewogenheit. Sie sollen nun nach Göttingen gehen. Gott begleite sie mit seiner Gnade und Segen. Der dritte muß wohl einen Brief verloren haben unterwegs.

In Sagan hat sich der Erzpriester selbst erhenkt, ein sitzamer, friedliebender Mann, der den Evangelischen nichts in den Weg gelegt. Jedoch drückt man es sehr unter.

Wir sind sehr unglücklich, daß wir plane indignum et profligidissimae vitae hominem, cuius mores dissoluti ad ipsam aulam caesaream usque penetrarunt, des Vaters Schmolcke wegen zum Diakonus gemacht, so gar daß der Hof declarieren lassen, man solle künftig nicht mehr Vater und Sohn in ein Ministerium vocieren. Er macht mir viel Kummer und der Gemeinde großes Argernis. Seinen Bruder hat man endlich aus dem akademischen Karzer in Halle heim bekommen, der nun vollends omnes impudentiae limites graviter transiliert hat. Wir haben uns fast gewundert, daß so gar viel der Schmolckischen Lieder in das Gotthaische Gesangbuch kommen. Ich habe das hiesige nun schon zehnmal und das Breslaurische ist wohl noch öfter mal gedruckt, es sind aber sehr wenige in beiden. Die wenigen verdrängen nicht die alten Kraft- und Kernlieder.²⁾ Mir ist keins über: „In dich hab ich gehoffet, Herr“. In der

¹⁾ Nähere Nachrichten hierüber liegen mir nicht vor. Aus Lübben jedoch berichtete das Konsistorium unter dem 29. September 1738, das Konsistorium in Forst habe gemeldet, daß in den preußischen Landen die meisten Ceremonien abgeschafft, auch in der Stadt Sommerfeld in der lutherischen Kirche die Chorröcke, das Absingen des Evangeliums, der Epistel, der Einsetzungsworte und des Segens sowie das Anzünden der Lichter. Die Abendmahlsgäste müßten sich zwei oder drei Tage vorher bei dem Beichtvater melden. Die dahin eingepfarrten sächsischen Untertanen in Ossig und Röschen seien in ihrem Gewissen stuzig geworden.

²⁾ Vergebens suchten damals die Freunde der alten Kirchenlieder dem Einströmen der neuen pietistischen Lieder in die Gesangbücher Einhalt zu tun. Vergl. Wotsche, Drei Freunde unserer alten Kernlieder in pietistischer Zeit. Zeitschrift für Kirchengeschichte d. Prov. Sachsen 1924 S. 75.

Vorrede unseres Gesangbuches habe nur ein paar Worte gesagt, daß das hallische unsern schlesischen Gemeinden nicht raten könnte. Neulich hat ein verführter Student, der hier in der Schule einen Tisch bei mir wöchentlich gehabt, in einem Brief von drei Bogen mich deswegen angefallen als ein rasender Mensch. Ein Teufelsknecht, ein Lügner, ein Bauchdiener, gewissenloser HölLENbraten sind in allen Paragraphen meine Ehrentitel. Es erbarmt mich, daß er sich so versündigt. Sonst habe mit Lachen es gelesen und dabei an den Schmerz Luthers in der linken Kniescheibe gedacht. Mag doch die Welt zürnen. Den 14. April 1738.²⁾

XXI. Ich flehe zu dem Gott aller Gnade aus innerstem Grunde meines Herzens, daß er doch mit dem angetretenen neuen Jahre seine Barmherzigkeit über J. Magnif. hochwerteste Person und verehrtes Haus erneuern, allen Segen fernerhin zu dero der armen Kirche so heilsamen Bemühungen reichlich schenken, alle Beschwerden an Seele und Leib mindern, Sie auf eine hohe Stufe des Alters gelangen lassen wolle, bis das große Neujahr im Himmel uns angehen wird. Ich kann es glauben, daß ein treuer Diener Gottes der

²⁾ Unter dem 10. Nov. 1738 schreibt aus Landeshut Melchior Gottlieb Minor an Cyprian, daß die Söhne des Kommerzienrats von Kluge nach Gotha zögen, um das dortige Gymnasium zu besuchen. Als Ende November 1738 ein junger Adliger von Kreckwitz nach Gotha ging, meldet Scharff: „Belli Hungarici moles non tantum nos opprimit, nec tamen coelus purior Halcyoniis plenioribus fruitur, quod alias in simili rerum statu factum est. Bregae ingentem cumulum librorum evangelicorum publice igni tradiderunt. Vix dici potest, quanta ex decreto ante plures annos contra libros acriori stylo scriptos in toto imperio lubentissime tum erupto damna in rem nostram manare soleant. Ex ordine jesuitarum tres per totam provinciam passim sub dio sermones habent sic dicti Bußprediger, ad quos audiendos subditi catholicorum dominorum compelluntur. Nepotes etiam avorum aviarumque catholicorum ad amplectendam religionem illam passim adigere pergunt. Si commodum sit, aliquot exemplaria libelli „Kurzer Unterricht in natürlichen Dingen“ ut transmittere meo mihi aere haud graveris, rogo“. Unter dem 23. September 1739 bemerkt er in einem ganz kurzen Briefe: „Bei unserer Schule habe den Trost göttlichen Segens in meiner wenigen Inspektion, daß wir bereits fünf Barone und neun Edelleute darinnen zählen. Wie hält sich denn Herr von Gellhorn? Fanatische Kräfte wollen hier wieder Unruhe machen, und man will auch sagen, daß bei Ihnen das pietistische Unwesen wieder rege werde. Gott wehre doch allem übel um Jesu Christi willen!“

grundbösen Welt satt ist. Ich danke, so herzlich ich kann, für das schöne Glassische Buch¹⁾ und dessen sehr schätzbaren Anhang, der wohl recht ein sermo de tempore ist, welchen auch göttliche Güte die gute Absicht wird erreichen lassen. Es hat mich besonders gefreut, eine so schöne Ausgabe von der Hauskirche des sel. frommen und gelehrten Glassii zu bekommen, da ich sie seit dreißig Jahren öfters Zuhörern gepriesen und den göttlichen Segen an unterschiedenen Seelen dann wahrgenommen, daß in der Vorrede der Glassischen Anfechtungsschule mit allem Recht der weise Dillherr²⁾ dieses Theologen erbauliche Schriften so gerühmt hat. Welches Büchlein auch einer ganz sonderbar angefochtenen Familie ungemaine Erquickung gegeben und viel Beruhigung noch bringet. O wie gut wäre es, wenn wir solche kernhaften Schriften der Lehrer voriger Zeiten werter hielten und kräftiger gebrauchten!³⁾ Vielleicht würde auch manchem der wolflüftige Kizel der Ohren vergehen, nur nach neuen Liedern

¹⁾ Salomon Glassius (1593—1656) Superintendent in Sondershausen, dann Generalsuperintendent in Gotha.

²⁾ Joh. Michael Dillher (1604—1669), Oberprediger an der Sebalduskirche in Nürnberg.

³⁾ Scharff trieb wie der bekannte Anstadter Olearius auch hymnologische Studien. Schon unter dem 3. Juni 1704 schreibt er an Bösher: „Quod favorem celeberrimi Olearii conciliare mihi volueris, gratus agnosco. Quae vere lata collectanea mea de hymnis nostris subierunt, recordaberis, sc. plurima apud affinem meum igne periere. Nihilominus ab aliquot annis historiam hymnologicam Silesiae concinnare conatus sum, in qua non nisi hymnos in nostris coetibus usitatos attendo versusque iam horis subcisivis in altera elaboranda centuria. Singulorum inquiri et describo autores, canentium aberrationes addo et breves versusum paraphrases subiungo. Ex quo tamen bibliotheca d. Olearii ad manus meas pervenit, video rariora mea Selnecceri, Finckii, fratrum Bohemorum cantionalia etc. ab ipso iam adhibita esse, adeoque parum aut nihil a me expectare poterit, nec, quae dixi, edere animus est ob causas, quas domi novi. Talem tamen compendiarium tractationem magis utilem et necessariam existimo, quam integras homilias in cantica habere; licet diffiteri nolim me aliquot hymnos passionales meis auditoribus ipsum pro cathedra exposuisse, ad quas meditationes edendas diversi monitores sunt. Sed difficile est scribere, ubi facile est proscribi. Nihilominus, quam primum iter in Lusatiam, quod meditor, fecero, commentationum de variis Silesicis hymnopoëis instituiam, in qua fortasse quaedam erunt, quae virum celeberrimum latent, eamque vel typis exscribi curabo, vel quod satius duco, manuscriptam transmittere potero. Vix tamen ante festum Michaelis absolvam.“

ſie ſich jücken zu laſſen. Mein ſel. Vorfahr H. Schmolck hat mir die Laſt gelaffen und alſo faſt aufgebürdet, daß auch faſt bei allen Begräbniſſen Arien machen muß. Ich werde ſie aber gewiß nicht zu Kirchenliedern machen. Denn ſo geplagt bin bei allen Auflagen des hieſigen Geſangbuches, indem meine H. Kollegen immer nur Lieder Angeli und H. Schmolcks einſchieben wollen, ungeachtet in der Vorrede der erſten und auch faſt bei aller Gelegenheit dawider geredet. Was muß man nicht überſehen, in ecclesia preſſa concurdierte Kollegen zu erhalten? Nachdem ich von mehreren Jahren her Urſach gefunden, wöchentlich meiner Gemeinde ein Blättchen zu mehrer Erbauung zu geben²⁾ und meine Türkenpredigten im vorhergehenden Jahre geendigt, der Krieg aber noch nicht zu Ende war, habe ich eine kleine alte Schrift hervorgeſucht. Beide unterſtehe mich, beizulegen mit gehorſamſter Bitte, ob nach ſo einer Menge ſolcher Jahrgänge, wo Gott Zeit und Kräfte und einen Verleger gibt, dieſe auszuarbeiten die Mühe verlohne, indem viele ſolches von mir begehren. Jedoch ich beſchwere meinen Gönner gar zu ſehr. . . Schweidnitz, den 10. Januar 1740.

Ich wollte gern allen allerlei werden und kann da manches Monitorium geben, dazu ſonſt nicht Gelegenheit habe, obwohl die Bille bei der ekle Welt vergülten muß.

Ich habe vielmal nicht Zeit, es aus der Feder nur noch einmal vor dem Druck zu überleſen, und muß alſo bitten, alles beſtens zu deuten oder auch, wo ich irren ſoll, mir zu helfen.

Doch in dem Augenblick erinnere mich, den Abriß der Türkenpredigt geſchickt zu haben, alſo ſende dafür den letzten Jahrgang.

XX. Indem unſer Adel, bei dem doch das wichtigſte Teil unſerer Religionsfreiheit noch beſteht, in Seitenabwege mit ſeinen Söhnen gerät, ſo ſorge vor deren Erziehung auf dieſe Weiſe mit, und nach der guten Meinung für meine Wenigkeit hören auch mehrere meine Gedanken. Unter anderen iſt ein chriſtlicher und gelehrter Freiherr von Zedlitz mein ſehr vertrauter Gönner und vornehmer Landesrat, der ſeine zwei älteren Söhnen, ſo ſich ſehr wohl anlaſſen und im väterlichen Hauſe ſehr gute Fortſchritte gemacht, gern in das Gothaiſche Gymnaſium bringen will, indem er einen Herrn von Frankenberg und unterſchiedene mehr auch am fürſtlichen Hofe kennt. Er bittet aber aufrichtig, eheſtens ihm zu melden, ob es ratſam ſei, ſie dem H. Profeſſor ins Haus

²⁾ Das älteſte Gemeindeblatt, von dem ich weiß!

und Tisch zu geben, der erst vor einem Jahre oder was drüber aus der Leipziger deutschen Gesellschaft zu Ihnen kommen. Des H. Rectors wegen hat er das Bedenken, daß er schon mehrere habe, und dieser ist ihm besonders gelobt worden von Leipzig aus.¹⁾ Muß doch beifügen, was mir begegnet, daraus man unsern bedrängten Zustand schließen kann. Der Zensor der Buchdruckerei ließ durchaus nicht zu, daß die Worte gedruckt würden: Die göttliche Torheit ist weiser, denn alle Weisheit (1. Kor. 1,25), ungeachtet ich Vulgata schickte, und zwei Jesuitenpatres sollen auf Befragen ihn unterstützen. Es wären ärgerliche Worte! Gott erbarmt sich seiner kleinen Herde. . . . Schweidnitz, den 25. Februar 1740.²⁾

Ich danke nochmals auf das Verbindlichste vor das schöne Hausbuch Glassii. Wenn nur die Buchhändler mehrere Exemplare hereinbrächten. Pakete und Prediger werden so durchsucht, daß, wenn nur eins gefunden wird, Gefahr ist, weggenommen und noch mit Geldstrafe dazu belegt zu werden.

XXIII. Ich weiß, J. H. haben in Ihrer Fürbitte Schlesiens und auch meiner nicht vergessen. Gott vergelte es hundertfach mit Leben und Segen!

Was ich bei zwei Jahren ausgestanden, ist nicht zu beschreiben. Keine Woche ohne Furcht eines feindlichen Überfalls haben wir geschlafen, da man sonderlich hiesiger Kirche N. G. gedroht. Falsche Brüder finden auch Gelegenheit, mich zu kränken, da im Gewissen mir unmöglich war, die öffentlichen Bitten zu ändern bis zur Suldigung.¹⁾ Ein jäher Schlagfluß nahm mir meine treue 35jährige Ehegattin, die jedermann als eine rechte Priesterfrau erkennt. Ich selbst habe zwölf Wochen auf einer Stelle krank gelegen. Dieses Winters Schluß habe auf königlichen Befehl doch sine titulo

1) Am 31. Mai 1740 meldet Scharff: „H. Baron von Zedlitz siehet fast an, seine Söhne in Gotha zu lassen, indem er gerne selbstige Mäntel tragen lassen will, aber von eigensinnigen Landesleuten üble Folgen vermutet, indem man ihm auch Weiffensels und Weimar vorgeschlagen. Leider ist es dahin kommen, daß vornehme und geringe Jugend auch nur ein mäßiges Joch nicht tragen will. Der H. Baron, der in Leipzig bei H. Maschkov, seinem ehemaligen Professor, die Söhne gelassen, hat mir die Briefe wiedergebracht, welches H. Blumbach zu melden bitte.“

2) Leipzig, den 8. Oktober 1743 empfiehlt Joh. Jak. Maschkov die nach Gotha gehenden beiden jungen Barone von Zedlitz an Cyprian.

mehrere Bethäuser in hiesigem Fürstentum weihen und einige Prediger einführen müssen. Alle Religion soll ganz gleiche Freiheit haben. Jede Meile und näher suchen die Dörfer ein Bethaus und bekommen es. Leute die reformierte Herren haben, fundieren wieder Prediger. Viele suchen ein solches in fleischlicher Absicht, die Nahrung an sich zu ziehen. Schlesien ist ganz umgewälzt in politicis et ecclesiasticis. Gott wende alles zum besten. Der erhalte auch dero werthe Person als ein güldenes Zeichen in seiner Kirche und vermehre dero Lebensjahre und -kräfte. Ich freue mich, daß wir bald aus der streitenden zur triumphierenden kommen werden. Jesus gebe es, wann er will. Ich sterbe der Welt, schwach, verlassen und 66 Jahre alt. . . Schweidnitz, den 2. April 1742.

Ein Prediger zu Neustädte! Justus And. Grenzfel, den gar nicht kenne, hat in einem Gespräche „Der sterbende Theophilus“ mich vornehmlich als den gewissenhaftesten Mann vorgestellt. Spottete man solle nur zu M. Scharif schicken, der würde bald den letzten Zehrpennig geben, da ich in der . . . Bibel darüber geschrieben und Zeit meines 42jährigen Amtes diesen Mißbrauch gestattet²⁾. Ich will mir es als eine Krone um mein Haupt binden.

XXIV. „Lebet denn unser großer Cyprian noch?“ fragte neulich der Freiherr von Zedlitz, nunmehr preußischer Landrat im Fürstentum Schweidnitz und Jauer. Und wie mich überredet hielte, antwortete ihm: „Er ist wohl to!“ Er und ich haben noch von Coburg her vor J. M. die größte Hochachtung und Liebe. Ich bekenne dabei auch, daß seit Michaelis vorigen Jahres es geglaubt, indem auf etliche Briefe, so meistens bis Ostern vor einem Jahre in der Messe nach Leipzig geschickt, keine Antwort bekommen. O, welch eine Freude und Trost ist es mir in gehäuftem Jammer, daß abwichene Woche bei der Einrichtung des reichsgräflichen Promnitzschen Bethauses zu Peterswalde man mich versichert und im Katalog es stehe: Er lebet noch. O quanta rerum conversio! Schlesien ist nicht mehr Schlesien in ecclesiasticis und politicis. Von diesen will ich schweigen. Das Glend und der Bersfall, auch Aufhebung aller Privilegien ist bekannt, Ihnen auch nicht verborgen. In exercitio religionis haben wir mehrere Freiheit, daher hohe Papisten fleißig zu uns kommen. Wiewohl die Gnade des Kardinals macht,

¹⁾ Schariffs Guldigungspredigt, am 20. August 1741 gehalten, ist bei J. Ch. Müller in Schweidnitz gedruckt. Sie umfaßt 24 Quartseiten.

²⁾ Vergl. Ehrhardt, Presbyterologie III, 1,36.

daß gottlob uns manches eingeräumt wird. Die Schwencfelder mögen alles tun. Aber daher ist der Schaden nicht so groß als von den mährischen Brüdern aus Herrnhut. Diese haben eine ganz unumschränkte Freiheit als keine Religion im Lande und einen wundervollen Zulauf. (Ganze Familien und fuderweise von allen Seiten her aus dem Preussischen wenden sich zu ihren zwei bisherigen großen Bruderschaftshäusern. Ohne Exorcismo ist schon fünfmal in Breslau getauft. Ein der N. C. zugetaner Kauf- und Handelsmann hat es auch begehret und erhalten, da die Worte S. Inspektor Burg in ein Gebet verwandelt. Doch der Diafonus ist geblieben bei den gewöhnlichen Worten. Man redet von seiner Suspension. Ohne Privatbeichte fängt man auch an, das heilige Abendmahl zu nehmen. Die in der Arbeit seiende dürfte ein mehreres zeigen. Wenig, wenig sind hier Knechte Gottes, die Kirchen verfallen gar in Indifferentismus.)¹⁾ Mich hat Gott und der König zum In-

¹⁾ Er sieht den Rationalismus hinaufziehen. Noch klarer sieht ihn ein anderer Theologe kommen. Aus Thorn meldete Geret unter dem 10. August 1744: „Die Herren Theologen zu Königsberg wollen nicht vorrücken mit dem, was der Graf Zinzendorf bei ihnen angegeben, und so stehen jezo durchgehends auf den Universitäten. Die philosophico- und oratorio-mania erstickt thesin und antithesin, und die Theologen werden ja dergestalt von Knaben auf hohen Schulen und Gymnasien beschimpft, daß mirs vorkommt, wir werden nachgerade in die Zeit der ersten Kirche zurückkommen und die Martyrien der wenigsten hin und wieder noch stekenden orthodoxen, auch für die Orthodoxie kämpfenden Lehrer werden nicht ausbleiben. Wenn noch zehn Jahre werden um sein und alles vollends mit solchen neuen Menschen wird angefüllt sein, so sind wir ein Fegopfer aller Leute und das Christentum und der cultus externus wird arbitraire sein oder gar aufhören. Gott aber, der wunderbar verborgene und allweise Gott, wird dadurch sein Werk hinausführen und durch die so hochgetriebene Philosophie, Freimauerei und Indifferentisterei dem Papsttum das Messer an die Kehle setzen, das sich am wenigsten gegen diese Leute wehren kann, weil es lediglich aus Statisterei und Ceremonien besteht. Die göttliche evangelische Wahrheit wird doch triumphieren. Die These: *Mysteria non esse contra, sed tantum supra rationem* ist in unsere Kirche eingepflanzt von Theologen, die der Philosophie zu viel zuerkennen, da doch wahrhaftig unsere alten Theologen nicht so geredet, nicht so geschrieben haben. Von Buddens habe ich diese These zum ersten Male mit Befremden gehört. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, daß Bayle die

Inspektor des Schweidnitzschen Kreises und Fürstentum Münsterberg gemacht, wo einige Prediger selbst von Halle und H. Abt Steinmetz²⁾ hingekommen. Ich, der vor drei Jahren zwölf Wochen durch ein Fieber ganz abgemattet, weine um meine Ehefrau und bin nun im 66. Jahre. Ach wunderbarer Gott! Bei den unendlichen Arbeiten muß jeder sich wundern, daß seine Kraft allein es ist, die in meiner Schwachheit so mächtig sich erzeigt. Ein großes Blatt faßt die Sachen nicht, die mich heißen meinen einzigen Trost in sehnächtiger Erwartung meiner seligen Auflösung zu suchen. Ach helfen, helfen Sie mir, darum bitten! Ich will, wo ein Atem in mir ist, solches auch tun vor Sie. Gott lasse uns dort zusammen kommen und nach seinem Willen den einzigen Trost der wahren Kirche, die größte Säule und Zierde der Kirche im Cyprian noch ferner ein güldenes Zeichen seines Zeugnisses und zum Schutz und Segen der wahren Gemeinden in ganz Deutschland sein! Der mich in nichts J. M. vergleiche, dürfte doch gleiche Klage führen, daß meine Augen schwach werden wollen. Womit oder wie erhalten Sie Ihre? Jedoch ich weiß schon durch Gottes Kraft, auf welchen auch sehen will. Wenn ich von dero Händen, die ich hiermit küsse, noch ein paar Zeilen in der Welt erhalten

christliche Religion damit unterminieren wolle, wenn er behaupte, es wären unüberwindliche Zweifel, welche die Vernunft nicht besiegen könnte. Bayle war wohl ein Bösewicht, und ich kann ihm vieles böses zutrauen; aber daraus folgt doch nicht, daß man die christliche Religion schädigt, wenn man glaubt, die Mysterien und die ganze Oekonomie Gottes sei wider die verderbte Vernunft.“

²⁾ Joh. Adam Steinmetz (1689—1762), Pfarrer in Töppliwoda, 1720 Oberprediger in Teschen, von hier vertrieben, Superintendent in Neustadt an der Aisch, 1732 Abt zu Kloster Berge, wo unter anderen Wieland sein Schüler war. Scharff hat hier ganz seinen alten Gegensatz zu dem pictistischen Steinmetz vergessen. Unter dem 16. Dezember 1724 meldet er Löscher: „Hiscæ diebus transit ex Silesia superiore Teschinensium pastor Steinmetzius, vir doctus, sed pietismi valde suspectus, cuius causa epistolam typis exscriptam dedit d. Buddeus, quæ Gorganici instar capitis apud nos obici solet. Audio Jenenses theologos horridum decretum, et parum abest, ne dicam, tyrannicum dedisse Steinmetzii collegas munere sacro, quod cum laude gerunt, abrogandos esse, quod de puritate doctrinæ solliciti virum, ut phrases Arnoldinas fanaticasque omitteret, admonuerunt. Rumor est eum d. Marpergerum convenire velle nescio cuius rei gratia, nisi quod fortasse a Wittembergensibus sibi metuat et contrarium sibi responsum aut intervertere aut declinare per eum posse existimat.“

solte, welsch eine Freude! Wie wohl würden sie mir tun! Einige der Ihrigen oder der Meinigen müssen wohl verloren gegangen sein, welches sehr beklage. Gott, unser Gott sei mit Ihnen! . . . Schweidnitz, den 6. Juni 1743.

XXV. J. H. M. diese Stunde erhaltenes Schreiben kann in Eil nicht anders als ein neues höchst schätzbares Denkmal mit dem innigsten Dank ansehen. Unsere Klagen wollen wir in den Schoß des treuen Heilandes werfen, da wohl fast die größte Sichtung gehet in diesen Tagen über unsere arme Kirche zumal in unseren Landen. Jedoch hoffe ich festiglich, er werde sich seiner Herde selbst annehmen. Von dem Börner kann nur folgendes izt erzählen, worüber aber Bekräftigungen aus den Konsistorien und öffentlichen Gerichten, wenn es Not, können erlanget werden. Es ist derselbe eines Professors am Gymnasium zu Brieg Sohn und in meiner Nachbarschaft Rektor zu Silberberg gewesen, aber wegen Schwelgereien und unzüchtigen Wandels vom Briegischen Konsistorium abgesetzt worden. Durch Hilfe der Katholischen kam er im Liegnitzschen darauf zu einer Pfarrstelle, Blumerode genannt. Hier brachen soviel der infamsten Gottlosigkeiten aus, daß wohl kaum eine Bosheit zu nennen, so ihn des Predigtamtes unwürdig machen kann, die er nicht begangen oder der er sich nicht höchst verdächtig gemacht. Nach vieler Mühe des Liegnitzschen Konsistoriums wurde er abgesetzt und floh nach Wien, da er wider das Konsistorium mit Hilfe des dänischen Legationspredigers agieren wollte, aber vergebens. Seit der Zeit hat man geglaubt, daß er katholisch worden. Ich beklage von Herzen, daß der grundböse Mensch das werthe Fürstentum, wo fast noch der Segen der evangelischen Religion ist, beschwert.¹⁾ Gott befehre die recht zur Sünde verkaufte Seele! Ich kann

1) Berlin, den 2. Mai 1744 ersucht Propst Süßmild um Auskunft über Börner. „Dieser Mann hält sich seit einem Jahre hier auf. Er gibt vor, daß er im Gothaischen in Westerhausen Prediger gewesen und sucht nun hier Beförderung. Die eingeforderten Zeugnisse seiner Entlassung hat er nicht beibringen können. Gleichwohl überläuft dieser Mensch die königlichen Staatsminister, und ich befürchte fast, daß er endlich doch durch Erschleichen etwas erhalten möchte. Nun würde ich vielleicht aus Mitleiden zustimmen, aber seine bisherige Führung läßt nichts Gutes hoffen. Er zeigt einen schrecklichen Hochmut, Unverschämtheit, Grobheit und Zanksucht. Hiervon hat er bereits mehr als einen Beweis gegeben. Ich habe ihn in Verdacht, daß er im Gothaischen abgesetzt ist.“

nicht Worte finden meine Freude auszudrücken, daß mein Cyprian, der Trost und die Freude Zions, noch lebt. Ich hebe Hände und Herz zu Gott auf: Nimm ihn doch als deinen Augapfel, Herr mein Gott, ferner in deinen Schutz und bewahre ihn mächtiglich wider alles Toben des Satans und seiner Schuppen! Verjünge ihn also, daß sein Alter sei wie seine Jugend. . . Schweidnitz, den 23. Juli 1743.

Ich bitte, mein übles Schreiben zu verzeihen. Bei den unbeschreiblich vielen Arbeiten fangen meine Augen auch an, schwach zu werden. Es werden nun auch katholischen wie A. C. Geistlichen unerschwingliche jährliche Steuern auferlegt, daß einige fast genötigt davon gehen wollen, wo nicht Milderung geschieht. Das Land verfällt also, daß ein Landgut, so vor der itzigen Teurung nicht um 18 000 Taler wollen gelassen werden, neulich 11 000 gegolten, ein Haus hier, so um 5000 nicht gelassen worden, neulich 900 kaum gegolten. Die Bürger werden aus den Betten, die Handwerksgefelln aus den Werkstätten zu Soldaten genommen. Wir Prediger müssen Accise und alle Lasten mittragen.

XXVI. Es hat der Graf Zinzendorf bei seiner Anwesenheit in Breslau mehrere weltliche und auch einige geistliche Personen gesucht, an sich zu ziehen und sein Ansehen viel gerühmt in Gotha, wie sie da alle Gnade und Freiheit hätten.¹⁾ Sie wollen mit Gewalt A. C. zugetan sein und ohne einige Veränderung mit unserer schlesischen evangelischen Kirche sich vereinigen. Es stehet große Gefahr uns bevor. H. Inspektor Burg bittet deshalb recht sehr, uns doch die Güte zu erweisen und zu melden, wie es bei Ihnen wegen der Herrnhuter stehe. Die Sache ist Gottes, und unsere alte Freundschaft kommt dazu. Also hoffe ich mit ehester Post um geneigte Antwort, zumal bei der hohen Verehrung vor J. Magnif. In unserem Schlesien wissen die Leute viel zu rühmen von J. M. Beifall, den ich nicht glauben kann. Ich bitte herzlich um dero Vorbitte und bin bis in mein nahes Grab J. H. M. treuster Vorbitter Scharff. Schweidnitz, den 2. Dezember 1743.

Cyprian antwortete, von Bösher in Dresden noch dringend gebeten,²⁾ umgehend, und damit bricht der Briefwechsel ab:

¹⁾ Über die Herrnhuter in Gotha vergl. Acta historico-ecclesiastica V, 277—289.

²⁾ „Aliquot sunt anni, dum ad te scripturio, laborum autem mole oppresso ac aerumnas plurimas vix sustinenti adeo felici esse mihi non licuit, ut, quod destinaveram, re ipsa exsequerer. Nunc inter medias

Es ist mir sehr betrüblich gewesen, daß die böhmischen Brüder und zumal ihre wahnwitzigen Heerführer, die Lüge ausgesprenget, als habe mein gnädigster Fürst und Herr ihnen hier im Lande ihren Kult und Tartüffereien erlaubet. Es ist ihnen vor etlichen Jahren me absente et in scio con-
 storio das ius peregrinationis oder die Freiheit, etliche Tage sich hier im Wirtshaus vor der Stadt aufzuhalten, aber keineswegs eine Synode erlaubet worden. Serenissimus haben ihnen allen und jeden eigenen Gottesdienst und Konventikel verbieten lassen. Nachdem auch der preußische Obermarschall S. Graf von Gotter ein Rittergütlein, worauf das Patronatsrecht haftet, an den S. Grafen Baltasar v. Promnitz¹⁾ verkauft, ist je und allewege auch noch vor 14 Tagen die

et quotidianas turbas glaciem frango mittoque literas a communi amico d. Scharffio mihi conceditas. Spectant illae, prout mihi Scharffius scripsit, ad Zinzendorfii comitis mala(?) eundo in dies crescentia, qui nunc plurimos novos coetus vel parasynaxeis potius in meditullio Silesiae nostratis ecclesiae condit ad tuum meumque consensum audacter provocans. Me vero ille semper habuit dissentientem, imo antechonta. Non enim potui approbare Spenerianam in illo radicatum proradiculam, quod ecclesia nostra exosa domus sit, in cuius locum nova aliqua erigi debeat, nec alterum illud, quando fratres et doctores, quos apostoli toties discernunt, volens studensque confundit aut denique tertium, ubi calvinianis applaudens unionem cum illis confectam asseverat simulque adiaphorismum doctrinae commendat. Aversor praeterea eius conatum, quo ecclesiae emendationem ad Herrnhutenses suos, imo ad suam personam et consilium sub nomine Scharff astringit, ut errores eius varios praxesque noxias praeteream. Ad meum consensum, prout solet jactare plurima, sine omni causa provocare solet idque nunc facit apud Silesios. Credo et Gothanis nostris ab illo fieri iniuriam, quos omnino sibi homopsephos esse blaterat. Spero te, servum Christi, non laturum hanc iactantiam, tuum vero dissensum, quod ego etiam scriptis ad Scharffium prolixioribus literis feci, ultro testaturum. Angit nos, veteranos ecclesiae ministros, profecto scabiosa haec tempestas, cum alias simus de fatis et calamitatibus ecclesiae nostrae cum multis angoribus solliciti. Succurrat miseriae nostrae in dies accrescenti deus sospitator, imo liberet nos ex hoc cacoethe atque in atriis coelitum propediem coniungat. Vale et vince. Dresdae, raptim Non. Dec. 1743
 Bösher.

1) Auch in Schlesien war Graf Promnitz als Förderer des Pietismus wohl bekannt. Scharff an Bösher unter dem 17 Juli 1725: „In ducatu Bregensi lis mota est Jenensi studioso cuidam coram senatu sacro, qui non nisi scommata der christlichen Pfaffen pro contione in vicinos pastores debacchari solitus est et uxorem unius coram baptisterio splendidius ex iudicio suo vestitam dimissione increpuit. Commodum autem comes Promnitzius ad pastoratum Kunzendorfinum in terris suis obeundum avocavit“.

Resolution aus dem Konsistorium gegeben worden, daß man in Altenhof keinen Pfarrer dulden werde, der nicht die symbolischen Bücher beschwören und streng nach den kirchlichen Landesgesetzen leben wollte. E. H. können aus anliegender Zeitung, die hier *nomine publico* gedruckt worden, unseres gnädigsten Herrn Meinung des weiteren ersehen. Was mich betrifft, habe ja im Büchlein von häuslicher Übung der Gottseligkeit, welches in der a. 1739 hier bei Reyher gedruckten Hauskirche befindlich ist, sattsam deklariert, daß ich mit der Tartüfferei im mindesten nicht einig sei. E. H. sollen es aber aus meiner Warnung,¹⁾ die ich Ihnen den 12. Januar senden will, klärlicher abnehmen. Es ist erlogen, daß sie in *corpore* sich zur Synode zur Trente oder Dordrecht oder zur E. A. und Formula concordiae bekennen. Der westfälische Friede sub finem articuli 7. straft alle als Lügner. Proxime plura. Deus te, gregem tuam et familiam cum novo anno aeternum sospitet. . . . Gotha, den 20. Dezember 1743.

¹⁾ Cyprians Traktat „Vernünftige Warnung vor dem Irrtum von Gleichgültigkeit der Gottesdienste.“ Scharff lieh ihn dem Inspektor Burg, der am 28. Januar 1744 zurückschrieb: „E. H. haben mir mit dem Buche eine ganz unvergeßliche Freundschaft erwiesen und eine Freude gemacht, davor ich nicht genugsam zu danken weiß. Eben aber auch diese Freude, da ich das Buch zweimal durchgelesen, nachdem bei so wenig gedruckten Exemplaren mir keine Hoffnung faun machen, eines selbst zu meinem Eigentum zu bekommen, hat es zuwege gebracht, daß ich mich der Erlaubnis länger bedient, als es billig ist. Es kommt aber mit desto mehrerer Danksagung nicht nur von mir, sondern auch von meinen H. Kollegen im Stadtkonsistorium, denen ich es in einem mit drei Ordinandis gehaltenem Examen vor acht Tagen zu zeigen Gelegenheit nahm, und die nebst mir über die recht zu seiner Zeit geredeten vortrefflichen Worten sich nicht genug freuen können. Es wäre doch recht schade, wenn dies Buch in so wenig Händen bleiben und nicht mit des Herrn Verfassers Genehmigung durch eine zahlreichere Auflage zu allgemeinem Gebrauche kommen sollte. Ja ich mag sagen, ich wünschte, daß die ganz unvergleichlich lebhaften und bündigen Gedanken in eben die Sprache, vermitteltst welcher die meisten Schriften von verfänglichem Seelengifte unsern Weltmenschen in die Hände gespielt werden und denen beinahe nichts mehr schön und würdig vorkommt, was nicht französisch geschrieben ist, von jemandem möchte übersetzt werden.“ Denselben Gedanken sprach Carpov in Lübeck aus.

A n h a n g.

1. Samuel Laurentii¹⁾ an Cyprian.

Da Berlin mein Geburtsort und mein selger Vater,²⁾ der an der Nikolaikirche als Archidiaconus gestanden, eben zu der Zeit, da das evangelische Ministerium von den Calvinisten auf das heftigste gedrängt wurde, ebenfalls von ihnen angefallen und endlich gar ins Exilium, da ich ein halbes Jahr alt war, getrieben worden, hat mich solches begierig gemacht, nicht nur das, was mein sel. Vater selbst davon aufgezeichnet, mit Fleiß zusammen zu halten, sondern auch nach der Hand mehr und mehr zu sammeln, was dazu gehört, daß ich wohl trauen sollte, es würde mir wenig davon fehlen, was entweder ad generalem vel ad speciale historiam nötig wäre. . . J. M. Begehrem nun einen willigen Gehorsam zu erweisen, habe jetzt den Anfang machen wollen mit Übersendung begehrender zwei Bände, die sowohl den Anfang als den Fortgang der märkischen Reformation geben werden, besonders was mit dem Joachims-talschen Gymnasium sowohl als mit der Frankfurter Akademie vorgegangen, welche Künste und welchen Betrug die Calviner hier gebraucht haben. Nebst dem habe in anderen mehreren Bänden auch alles, was besonders mit den 1666 ff. vertriebenen Predigern H. Elia Reinhardt, Doktor und Superintendenten nachmals in Leipzig, mit H. David Gigas,³⁾ H. Vic. Helwig,⁴⁾ H. Paul Gerhardt und meinem selgen Vater, der als letzter von allen vertrieben, für Verhandlungen vor dem Konsistorium sind vorgegangen, zusamt demjenigen, was mit dem unfrommen Frommen⁵⁾ bei seiner Entsetzung passiert, darin die von ihm mit Stosch geschmie-

¹⁾ Die Unschuldigen Nachrichten (1726 S. 348) wissen, da sie seinen Tod anzeigen, auffallend wenig von ihm zu berichten.

²⁾ Samuel Lorenz, Paul Gerhardts Amtsbruder und Schwager, ging aus Berlin 1667 vertrieben nach Guben, seiner Vaterstadt, 1669—1679 Superintendent in Forst.

³⁾ Diaconus von der Nikolaikirche, geboren in Freistadt in Schlesien, 1670 Pastor in Strasow (Pommern), † 1705.

⁴⁾ Jakob Helwig, Rektor am Grauen Kloster und Prediger an St. Marien in Berlin, dann Bischof in Reval († 1684).

⁵⁾ Andreas Fromm, 1654 Propst zu Köln an der Spree, flüchtete von Berlin 1666 nach Wittenberg und ging von hier 1668 nach Prag, wo er katholisch wurde († 1685). Mit dem Oberhofprediger Bartholomäus Stosch († 1686) arbeitete er in Berlin anfänglich an der Union.

dete Synkretisterei öffentlich verraten und von Fromme durch eine rechte Judasrene entdeckt wird. Diese letztere habe noch nicht mitsenden wollen, doch will auf Begehren gern damit dienen. Nur bitte wegen dieser zwei Bände um Leben und Sterbens willen eine Bescheinigung des Empfangs, und wann sie etwa könnten zurückgeschickt werden, so bald es die Gelegenheit gibt, zu übersenden. Ich hätte längst davon durch den Druck in einer kurzen Geschichte etwas bekannt gemacht, es hat mich aber meines sel. Vaters Eid, der von ihm bei Abschwörung des Landes gefordert worden, zurückgehalten, indem es meinem Gewissen zu schwer wolle fallen, wenn auch ich als ein Sohn wider dessen eidlches Versprechen handeln sollte, und jetzt läßt es mein allzuschweres und mühseliges Amt, darin fast täglich zu predigen und viele Kranke zu besuchen habe, nicht zu. Sollte J. M. hier etwas finden, was zu Ihrem Werke dienen möchte, o wie herzlich würde ich mich freuen und desto begieriger werden, mit den übrigen Akten auch zu dienen. Ich kann mir leicht die Gedanken machen, daß erwähntes Werk wider H. D. Pfaffens *consilia irenica*¹⁾ möchten gerichtet sein. Mein Gott! Wollen denn nun die Wächter unseres Zions selbst die Thüre und Tore den calvinischen Füchsen öffnen, von denen die betrübte Erfahrung aller Orten bezeugt, quod nos non tantos, sed totos velint? Vielleicht, wenn damit gedient wäre, könnte auch meines sel. Schwiegervaters Rango *cum augmento elaborierte historia syncretistica* übersenden. . . Görlitz, den 27. Dezember 1721.
Joh. Samuel Laurentii, Primarius. Da er über die Rückgabe der beiden Bände quittiert, fügt er hinzu: „Ich bin bekümmert, wohin nach meinem Tode diese und noch

¹⁾ Über den Anklang, den Pfaffs Unionsbestrebungen in Schlesien fanden, vergleiche Scharffs Brief vom 11. Juli 1722 an Löscher: „Pfaffii consilia henotica apud nos etiam applausores suos inveniunt, quae tamen irrita fore praecipio. Pontificii animi sui sensus de illis sollicitè premunt et procul dubio astutam gerunt vapido sub pectore vulpem, quando nuper admodum Bregae typographo concesserunt censores recudendi Pfaffianum cataclustum cordis, quem vocant, facultatem. Cuius rei auctor Musigk quidam professor gymnasii Bregensis, auditor quondam et domesticus Buddei. habetur.“ Schon unter dem 29. April 1719 hatte er gesagt: „In ducatu Bregensi gangraena pietistica etiam serpere incipit Musigio Jena ad professionem gymnasii Bregensis evocato palantes oves has aut, si mavis, ovium sub veste lupos colligente, qui non modo Langianas hypotheses in lectionibus suis tradit, sed polygamiam etiam a reatu absolvit et varia placita Thomasia amplectitur.“

dazu gehörige Acta, auch noch andere Volumina manuscripta, item Michaelis Boehmeri diluculum peripateticum, desjesselben econtemplationes und andere mehr weisen soll, daß sie sicher beibehalten und nicht mit der Zeit abhändig werden möchten. Einen Sohn hab ich nicht, mein erster Schwiegersohn ist ein Doktor der Medizin, und wer weiß, unter was für Hände der Vormünder sie bei des andern Kinder kommen und endlich gar unter die Tüchtenkrämer möchten gespielt werden.“

2. Christian Marawe an Cyprian.

Ich habe Zeit meines Hierseins mir viel Mühe gegeben, Nachrichten auszuforschen, wodurch sonderlich die Kirchenbegebenheiten unseres Saganer Fürstentums in einiges Licht könnten gebracht werden. Aber es ist leider wenig zu finden. Die geringen Anmerkungen, welche im 16. Jahrhundert einige Private gemacht, sind theils sehr mager, theils unvollständig und nur bloße Berichte. Denn die Dokumente fehlen, worauf man bauen könnte. Vieles mag zur Kriegszeit und durch die vielen Brände in Sagan verloren sein gangen. Am meisten aber hat wohl die unter der böhmischen Regierung überhand nehmende Gewalt der Katholiken die Nachrichten unterdrückt. Denn zur Zeit der Verfolgung haben die katholischen Obrigkeiten dergleichen Schriften, wo sie was aufspüren können, weggenommen. Private haben aus Furcht solche selbst vernichtet, und da von langer Zeit her die Archive unter katholischen Händen sind, können G. S. leicht urtheilen, daß es eine Unmöglichkeit für ein lutherisches Auge ist, dergleichen durchzusehen. Meine Sehnsucht geht sonderlich dahin, daß ich gern zuverlässige Nachricht von dem Anfang der Reformation und den unter den sächsischen Herzögen in Sagan glückseligen Zeiten haben möchte.

Es ist bekannt, daß das Luthertum durch Gottes Gnade schon zu Herzogs Georg Zeiten wenigstens heimlich angefangen. Unter seinem Herzog Heinrich aber breitete sich die Wahrheit mit Macht aus. Dieser Herzog Heinrich hat 1540 im Saganer Fürstentum nicht allein Kirchenvisitation gehalten, sondern auch die von den Barsüßern verlassene kleine Stadtkirche, welche hernach auf kaiserliche Erlaubnis von den Evangelischen erweitert worden, jetzt aber von den Jesuiten besessen wird, der evangelischen Bürgerschaft donationis titulo übergeben, außer dem aber auch für die evangelischen

Kirchen- und Schuldiener ein gewisses jährliches Salarium von 600 Fl. rheinisch ausgemacht, welche das Augustinerkloster auszahlen müssen und auch wirklich ausgezahlt hat selbst zu der Zeit, da die Lutheraner aus der großen Pfarrkirche exmittiert und in obgedachte Barfüßer-Kirche allein verwiesen worden. Herzog Moritz hat Sagan in allen seinen Freiheiten bestätigt, nur daß nach der Zeit, als das Fürstentum in kaiserlichen Händen, die armen Lutheraner vielerlei Verkürzungen erdulden müssen.

Da aber das Fürstentum 1553 an Brandenburg verpfändet worden, hat Markgraf Georg den Lutheranern sowohl die große Pfarrkirche in Sagan wieder eingeräumt als auch die Auszahlung des Salarium von 600 Fl. aufs neue in Gang gebracht. Allein die folgenden Zeiten haben alles wieder dahin gerissen.

Es ist kein Zweifel, daß die Akten von allem diesem in hiesigem fürstlichen Archiv vorhanden sein mögen. Denn daß das Protokoll von Heinrichs Kirchenvisitation da sein muß, ist daher leicht zu erweisen, weil schon oftmals gesehen, daß katholische Pfarrer, wenn sie mit ihren evangelischen Patronen in Kirchen- oder Widmutsangelegenheiten Prozesse bekommen, sie sich auf dieses Protokoll berufen und Recht behalten haben. Aber vor unsern Augen bleibt es verborgen; und wiewohl man auf vielerlei Weise und durch mancherlei Kanäle dahinter zu kommen Anstalt gemacht, ist doch alle Mühe umsonst gewesen. Demnach erühne mich, E. H. um Auskunft zu bitten, wohin wohl Herzog Heinrichs Archiv möge kommen sein, und da es vermutlich in Dresden mag verwahrt werden, ob es wohl möglich, daß daher

1) eine Abschrift von dem erwähnten Protokoll gegen Bezahlung zu überkommen sein möchte, und wie es zu versuchen wäre. 2) Ob nicht Herzog Heinrichs Urkunde zu ermitteln, kraft deren der evangelischen Bürgerchaft in Sagan die Barfüßerkirche *justo titulo* übergeben worden. Besonders aber 3) ob nicht ein Dokument zu finden wegen der Salarierung der evangelischen Kirchen- und Schuldiener, wenn klar werde, a) ob besagter Herzog Heinrich dazu ein gewisses Kapital angewiesen, von dessen Zinsen obgedachte 600 Fl. sollten genommen werden und wo solches Kapital stehe? Oder aber b) ob dem hiesigen Augustinerkloster gewisse Güter überlassen worden, von deren Einkünfte gedachte 600 Fl. jährlich sollten erhoben werden, welches letztere fast daher zu vermuten, weil 1558 der Saganer Magistrat in einer Vorstellung nach Prag unter anderm ausführt, das

Kloster der Augustiner zu Sagan habe die Güter, wovon den Stadtpfarrern und Schuldienern der Unterhalt gewidmet, im Gebrauch.

Dieses ist ein Anliegen, welches in E. H. Schoß auszusüchten mich erlühne. Ich mache mir schon im Voraus die Freude, von dero gelehrten Feder in wenigen Zeilen mehr Licht zu bekommen, als in vielen Jahren in unserm Schlesien vergebens gesucht.

Der Zustand unseres Vaterlandes mag übrigens an auswärtigen Orten so gut beschrieben werden, als er kann, redlich gesinnte Schlesier haben doch wohl Ursache zu seufzen, daß er nicht besser ist. Vordem waren nur zwei Religionen in Schlesien, und man mußte es für eine Wohlthat Gottes ansehen, daß der Haß, welchen die Katholiken gegen die Neulinge hegen, unser Schlesien doch so ziemlich vor dem Fanatismo bewahrte. Jetzt ist leider allen Sekten Thür und Thor geöffnet. Und da vor diesem die Verfolgung echte Lutheraner zeugte, so ist der Ekel vor Gottes Wort, die Verachtung des Gottesdienstes, die Launigkeit in der Religion und das leichtsinnige Wesen niemals größer gewesen als jetzt, da wir Bethäuser die Menge haben. Und man hat gar sehr zu sorgen, es möchte noch ein Wetter im Nachzuge sein, welches Schlesien schwer fallen dürfte.

Es ist wohl ein falsches Gerücht gewesen, daß voriges Frühjahr von dem Breslauer Konsistorium die Worte Matth. 9, 33 ff. zum Bützerthe ausgehrieben worden, denn das ist niemals geschehen. Aber der Inhalt dieser Worte ist leider in der Erfüllung mehr als zu gewiß da, ohne daß erst darüber darf gepredigt werden, und dies Blatt viel zu enge, alle Seufzer im Kirchlichen und Civilen zu fassen. Gott erhöre nun auch die letzten Worte Nehemias, wenn wir zu ihm rufen: „Gedenke unser, mein Gott, im Besten.“ Eben dieser treue Gott setze auch E. H. zu stetem Segen und lasse durch dero Person dem armen evangelischen Zion seine herrliche Beichte noch lange nicht verlöschen. Sagan, den 6. Juli 1744. E. H. gebet- und dienstschuldigster M. Christian Marave, Pastor bei der evangelischen Gnadenkirche in Sagan.

Die Briefe an mich gehen ganz richtig, wenn solche über Leipzig und Sorau laufen. Denn Sorau liegt von hier nur 1½ Meile. Ich unterstehe mich, auch den Plan von unserer Kirchenlotterie beizulegen.

3. Joh. Gottlob Carpov an Cyprian.

Bei uns in der Oberlausitz macht der Pietismus noch anhaltend große Wirren, so daß in Görlitz der Magistrat, der zwar auch nicht von einerlei Meinung ist, sich nicht mehr imstande befindet, die Zänkereien, Schlägereien und greuliche Unordnung, die aus der Religionstrennung entstehen, zu verhindern oder zu dämpfen. Die Papisten in Schlesien machen sich dieses zu nutze, und hat bereits im vorigen Jahre ein Jesuit Karl Regent¹⁾ in Breslau eine unparteiische Nachricht von der in der Lausitz überhandnehmenden und hieraus in die benachbarten Länder, insbesondere in Schlesien einreißenden neuen Sekte der sogenannten Schäßferianer und Zinzendorfer, derselben Lehre, Katechismus, neu übersetzten und ausgelegten Bibel wie auch Kirchenordnung in Herrnhut nebst Gegenbericht herausgegeben, daß solche Lehren dem Worte Gottes widerstreben, aus allerhand verworfenen Sekten verabfasset, der Augsburger Konfession entgegenlaufen, folglich derselben Befenner der Religionsfreiheit sich nicht zu getrösten haben. Wiewohl nun darin der Glendhus schlecht geraten, so ist in der specie facti doch meist alles wohl begründet und der Wahrheit gemäß. Der H. Graf Zinzendorf hat auf seinem Gute Berthelsdorf, neun Meilen von Zittau gelegen, eine philadelphische Gemeinschaft etabliert, und nachdem er die vor einigen Jahren aus Schlesien vertriebenen Schwencfelder dajelbst aufgenommen und ihnen einen Flecken besonders erbaut, so er Herrnhut genannt, hat er eine besondere, in vielen Stücken sehr anstößige Gerichts-, Schutz- und Kirchenverfassung, so aber nicht gedruckt, sondern handschriftlich unter den Brüdern ausgeteilt worden, aufgesetzt, im vorigen Jahre M. Schäßfer, einen turbulenten Prediger in Görlitz, zum Konferten bei sich aufgenommen und bei dessen Ankunft in Berthelsdorf das bisher gehabte Bündnis ein wenig ausführlicher kund gemacht in einem deutschen gedruckten Gedicht, darin er seinen Lebenslauf und dieses Institut erzählet. Dazu haben sich nun viel Leute aus Görlitz und Zittau angeschlossen, die allsonntäglich nach Berthelsdorf in die Kirche laufen und den Gottesdienst in der Stadt verlassen, woraus wie gesagt unsägliche Unruhe, Trennung und Spaltung erwächst. In Dresden weiß und sieht man es, und da in Zittau bei Jahresfrist und drüber eine hohe königliche Kom-

¹⁾ Am 2. Juli 1689 geb. in Frankenstein, gest. 20. April 1752 zu Marienschein in Böhmen.

miffion ist, des Rates Verwaltung zu untersuchen, so geschehen diese Unruhen vor deren Augen. Man will es aber nicht wissen noch sehen, sondern schweiget dazu stille. Wo es endlich wird hinausgeschlagen, wird die Zeit lehren.

Inmittelst erstrecken sich diese pietistischen Unruhen nach Schlesien und erwecken alle Verfolgungen. Inmähren im Fürstentum Teschen drei Prediger und zwei Schulkollegen und im Briegischen ein Prediger ihrer Ämter entsetzet¹⁾ und noch in mehrere inquiriert worden, davon der Ausgang mir noch unbewußt ist. Auch ist an alle Ämter, ingleichen katholische und evangelische Geistliche der gemessene kaiserliche Befehl ergangen, alle Vierteljahre in die kaiserliche Kanzlei zu berichten, wie der Pietismus ab- oder zunehme und wo im wenigsten sich einige Neuerungen äußern, bei Bedrohung scharfen Einschreitens, wo man etwas verschweigen werde. D. Pfaffs Bibel ist in ganz Schlesien als pietistisch konfisziert, und die Breslauer katholische Akademie schreibt einen Traktat nach dem andern,¹⁾ zu zeigen, daß die Evangelischen in Schlesien nur halb lutherisch und durch den Pietismus von der Augsburger Konfession gewichen und aller kaiserlichen Gnade und Freiheit verlustig worden. Dahin hats leider der ungelige Pietismus in Schlesien gebracht, und sind die Prediger allda wohl nicht allerdings zu entschuldigen, indem die meisten Pfarren mit Geld erkaufte werden und der meist-

¹⁾ Unschuldige Nachrichten 1730 S. 827 ff. ist das kaiserliche Dekret mitgeteilt.

¹⁾ Scharff klagt in einem Briefe an Bösher vom 1. September 1731, daß diese römischen Traktätchen keine Widerlegung fänden: „Doleo vehementer post b. Alberti Guntherique excessum neminem esse, qui curam aliquam coetus evangelici in patria nostra habere et officium aliquid in refutandis tot Vratislaviae prodeuntibus adversariorum chartis praestare velit. Vix dici potest, quot quantosque triumphos agant b. Jani in causa Schwenckfeldiorum refutationem a nemine responsam esse. Beatus olim Wernsdorfius spem faciebat fore Ramum quendam, nisi memoria fallit, qui defensionem optimi theologi veritatisque pressae molitur. Libellus, quem pridem accepisti (Verteidigung der Bibelwahrheit) multos fascinat eiusque farinae plures singulis fere mensibus sparguntur, neque quod in visceribus intimis dolet plures unquam sacra nostra deseruerunt, quam ab aliquo tempore Vratislaviae, Lignitii, hic et passim factum est, huiusmodi libellis, quod confirmatoris iudicii non essent, circumventi. Deus seductarum animarum clementissime misereatur! Ecce igitur nesessitatem aliquam cramben etiam centies recoctam vel centies coquis eius remittere vel inde patet, quod vetera vel non ad manus sint vel non satis genio saeculi adoptata vel communi saeculi huius vitio negligantur.“

bietende zum Dienst gelangt, er mag was gelernt haben oder nicht, auch in der Lehre rein oder anstößig sein. Nur ist zu beklagen, daß unter solchem Vorwand die Jesuiten 1. eine greuliche Trennung und Uneinigkeit unter den lutherischen Predigern machen, 2. mit solchem Verdacht auch unschuldige redliche Lehrer anschwärzen, und 3. stündliche Gelegenheit haben, in der böhmischen Kanzlei anzugeben, wen sie wollen, und Verfolgung zu erheben nach ihrem Gefallen. Die allhier studierenden Schlesier und meine Korrespondenten in Schlesien können nicht betrübt genug den kläglichen Zustand beschreiben, und wo Gott nicht einseheth, wird die evangelische Kirche daselbst noch harte Bedrängnis auszustehen haben. Und wer weiß, was uns noch bevorstehet? Ich befehle schließlich G. Hochw. Magnif. dem göttlichen Schutze. . . . Leipzig, den 27. Mai 1730. G. S. M. gebet- und dienstverbundener treuer Diener Joh. Gottlob Carpov.
